Heute auf Seite 3: Das apokalyptische Jahrhundert

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 30 — Folge 40 | Erscheint wöchentlich Postvertriebsgebühr bezahlt | 6. Oktober 1979 | Landsmannschaft Ostpreußen e.V. Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13 | C 5524 CX

Formierte Nation?

Die „DDR" befindet sich in der Identitätskrise

Die Geschichte läßt sich nicht ungestraft betrügen. Auch im 30. Jahr der „DDR" bekommen die Herrschenden dies zu spüren. Als sich am 7. Oktober 1949 in Ost-Berlin der Deutsche Volksrat, ohne dazu demokratisch legitimiert zu sein, selbst zur „Provisorischen Volkskammer" bestellte und die Gründung der „Deutschen Demokratischen Republik" beschloß, war Macht ohne Mandat usurpiert.

Drei Jahrzehnte später erweist sich dieser Sündenfall der SED als politische Erbsünde, die noch immer Krisen und Konflikte hervorbringt. Letztlich erklärt sich hieraus auch, warum die deutschen Kommunisten an den Grenzen ihres Staates Minen verlegen und Selbstschußanlagen errichten und in Berlin die Mauer hochziehen lassen mußten, warum der Schußwaffengebrauch zum Grenzalltag der „DDR" gehört. Die lärmende Selbstbestätigung, in der sich die Propaganda der SED im 30. Jubeljahr des Arbeiter- und Bauernstaates gefällt, enthüllt seine Unzulänglichkeit nur um so abstoßender.

Das Kalkül, von dem sich die SED in den 30 Jahren ihrer Herrschaft als Staatspartei bestimmen ließ, hieß immer Macht — gleichviel, ob sie damit auch Grundsätze mit Füßen trat, die sie selbst vordem als heilig beschworen hatte. Ihr radikaler Kurswechsel in der nationalen Frage veranschaulicht das insofern besonders eindringlich, als er bloßlegt, wie bedenkenlos die SED selbst übergeordnete Interessen ignoriert, wenn sie machtpolitisches Eigeninteresse gefährdet sieht.

Entschlüsselt man ihre aktuelle Ideologie, so tritt eine merkliche Zuspitzung ihrer bisherigen Position in der nationalen Frage hervor. Beleg dafür ist der Versuch zweier prominenter Ideologen in Ost-Berlin, Alfred Kosing und Walter Schmidt von der Akademie für Gesellschaftswissenschaften beim Zentralkomitee der SED, das Bekenntnis zur deutschen Nation als „konterrevolutionär" und „entspannungsfeindlich" zu brandmarken.

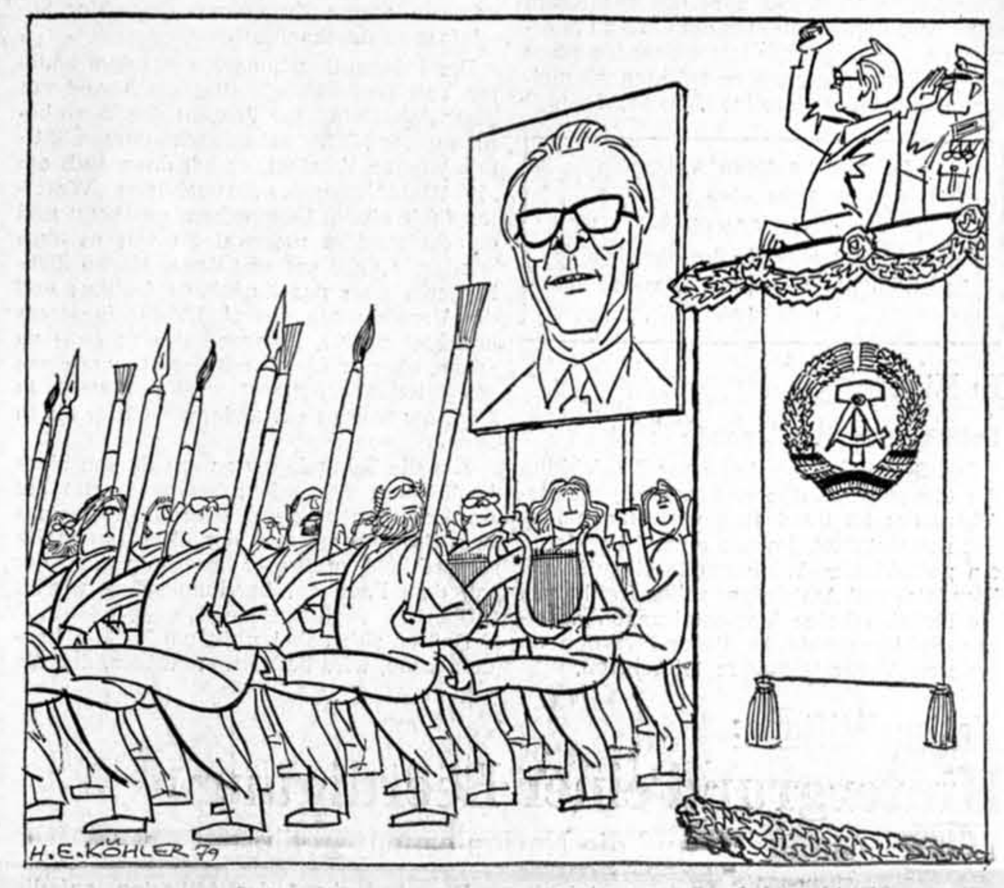
Eingebettet in einen Grundsatzartikel über die „sozialistische deutsche Nation", den sie für eine „DDR"-Jubiläumsschrift verfaßten, bekräftigten sie nicht nur die absurde These von der Existenz zweier deutscher Nationen im geteilten Deutschland — einer sozialistischen im Osten, einer kapitalistischen im Westen —, sondern sie knüpften daran auch politische Schlußfolgerungen, die mit der Normalisierung im Verhältnis beider deutscher Staaten zueinander im Rahmen des Grundlagenvertrages unvereinbar, die eine böse Provokation sind.

„Die einheitliche Nation wird propagiert, um einen national verbrämten Rechtsanspruch auf die Eingliederung der sozialistischen ‚DDR' in den imperialistischen Machtbereich zu begründen", räsonieren sie wider besseres Wissen. „Diese Bestrebungen sind konterrevolutionär", „entspannungsfeindlich". Aus dem Recht schließlich auch jedes „DDR"-Bürgers auf die deutsche Staatsangehörigkeit im Sinne des Grundgesetzes, zu dem niemand gezwungen wird, konstruieren sie „die Anmaßung, die Staatsbürger der ‚DDR' der Jurisdiktion der BRD zu unterwerfen".

Es ist müßig, sich mit den beiden Ideologen theoretisch auseinanderzusetzen. Ihre Argumente sind nicht einmal mit dem Marxismus-Leninismus zu stützen. Vor dem Machtantritt Erich Honeckers hat die SED selbst bejaht, was noch heute zum Beispiel die Wiedervereinigungspolitik der Kommunisten im geteilten Korea bestimmt: Daß nämlich verschiedene Herrschafts- und Gesellschaftssysteme keineswegs zur Teilung einer Nation führen müssen.

Schwerwiegender ist der versteckte Angriff gegen den Grundlagenvertrag. Der darin vereinbarte Gewaltverzicht „unbeschadet der unterschiedlichen Auffassungen der Bundesrepublik Deutschland und der ‚Deutschen Demokratischen Republik' zu grundsätzlichen Fragen, darunter zur nationalen Frage", wird durchlöchert, wenn die „DDR" zur Rechtfertigung ihrer Abgrenzungspolitik der Bundesrepublik „konterrevolutionäre Bestrebungen" andichtet.

Die nationale Besonderheit in den Beziehungen zwischen beiden deutschen Staaten werden durch solche Zuspitzungen allerdings eher bestätigt als dementiert, zumal ihr Motiv in der Furcht vor inneren Auswirkungen der Entspannungspolitik auf die „DDR" liegt. Tatsächlich muß die SED gerade im 30. Jahr ihres Staates mit verschrecktem Erstaunen erkennen, daß zunehmend junge Menschen in der „DDR" die nationalen Gemeinsamkeiten der Deutschen auch heute noch für wichtiger halten als die Unterschiede der Systeme. Die Identitätskrise der „DDR" dauert an. Ideologische Formeln wie von der „Formierung der sozialistischen deutschen Nation" helfen da auch nicht. **Karl Wilhelm Fricke**



Zum 30. Jahrestag der „DDR"

Gesinnung hoch — die Hirne dicht geschlossen, Kultur marschiert — in gleich und gleichem Tritt

Zeichnung aus „FAZ"

ZDF:

Zufälle gibt's . . .

O. S. — *Bei unseren Rundfunkanstalten an den Zufall zu glauben, verlangt fast, auch den Klapperstorch zu akzeptieren. Wer über lange Jahre die Medien beobachtet, ist hellhörig geworden für das, was und wie es geboten und vor allem auch, was dazu gesagt wird.*

Geboten wurde eine Ansprache des Bundespräsidenten Karl Carstens aus Anlaß des 40. Jahrestages des Kriegsausbruchs am 1. September 1939. Beide Anstalten, also ARD und ZDF, übertrugen diese ausgezeichnete Rede unseres Staatsoberhaupts, in der es u. a. hieß: „Deutsche haben damals schwere Schuld auf sich geladen."

Man darf davon ausgehen, daß diese Rede des Bundespräsidenten sowohl politisch wie auch juristisch genau überlegt war. Um so erstaunter muß man über den Text sein, den das „heute journal" (21 Uhr) in seinen Nachrichten verbreitete. Hier hörte man: „In seiner Ansprache anläßlich des 40. Jahrestages des Beginns des Zweiten Weltkriegs erinnerte Carstens an die schwere Schuld, die Deutschen auf sich geladen hätten."

Die Redaktion unserer Zeitung, die die Wahl des Professors Carstens zum Bundespräsidenten begrüßt hat, erhält nun bitterböse Briefe ihrer Leser, die sich hierüber beschweren, daß der Bundespräsident einer Kollektivschuld des deutschen Volkes das Wort geredet habe.

Die vorstehend erfolgte Gegenüberstellung von Rede und ZDF-Wiedergabe gibt unseren Lesern die Möglichkeit, sich ein eigenes Bild zu machen. Es sei denn, sie sind bereit, an den Zufall zu glauben . . .

Rückblick auf das Wochenende

H. W. — Wäre vom letzten Wochenende nur über die Kommunalwahlen in Nordrhein-Westfalen zu berichten, so könnte das allein schon ein Grund sein, eine eigene Betrachtung anzustellen. Doch wir finden, an diesem Wochenende gab es noch einige andere bemerkenswerte Dinge, die eine Art Langzeitwirkung versprechen, und deshalb wollen wir dieses letzte Septemberwochenende ein wenig geschlossener sehen. Zunächst „widersprach" Willy Brandt seinem Parteifreund Wehner, der hinsichtlich seines Parteivorsitzenden kürzlich bemerkt hatte: „Dieser Herr ist nur noch mit seinem zweiten Leben beschäftigt." Willy Brandt bewies, daß er sehr wohl — wenigstens mit einem Bein — im politischen Leben steht. Jedenfalls gab er der Union den guten Rat, sich die Sache mit dem Kanzlerkandidaten Strauß doch sehr genau zu überlegen.

Sicherlich war der Effekt, der dann eintrat, nicht vorausberechnet und kein Zeichen dafür, daß Herr Brandt auf dem falschen Bein gestanden hatte. In München jedenfalls, dort, wo die CSU ihren Parteitag abhielt, war „jede Menge" an CDU-Prominenz vertreten, und Helmut Kohl selbst bescheinigte jenen, die jetzt noch mit der Zerstrittenheit der Union rechnen, daß sie sich gründlich verrechnet haben. Überdies so negativ, wie Strauß sich angeblich im Revier auswirken sollte, kann es nicht gewesen sein, denn in den vier Städten, in denen er als Redner auftrat, hat die Union zwischen 0,1 (Essen) bis 1,6 Prozent gegenüber der letzten Kommunalwahl dazu gewonnen, während die SPD von 0,6 bis 3,5 Prozent (Köln) Verluste hinnehmen mußte.

Gewiß sind die Kommunalwahlen kein Test für den Landtag oder gar für Bundestagswahlen, aber dennoch kann die Union aufgrund des guten Abschneidens mit Zuversicht in das neue Jahr gehen. Sie hat sich als stärkste Partei des volkreichsten Bundeslandes behauptet und konnte ihre Position leicht ausbauen. Die FDP, die mit viel Hoffnungen in die Kommunalwahl gegangen ist, rutschte in mehreren Städten unter die Fünf-Prozent-Grenze und damit aus den Parlamenten. Dort, wo die Liberalen, wie in Dortmund, wieder in den Stadtrat einziehen konnten, mag das ein schwacher Trost sein.

Während ein erheblicher Wählerkreis sich durch das schöne Wetter zur Fahrt ins Grüne verführen ließ, lockten die „Grünen" (was immer man sich darunter vorstellt und was in einzelnen Wahlbezirken hierunter firmiert) in diversen Wahlkreisen überraschend Stimmen auf ihre Liste, so z. B. in Marl, wo die Grünen 8,9 Prozent gewannen, oder in Bonn, wo sie künftig ein Ratsmitglied stellen. Sicherlich werden die „etablierten Parteien" sehr genau überlegen, wie es mit den Grünen weitergeht und wem diese Neugruppierung bei den Landtagswahlen wohl Stimmen wegfangen könnte. Unzweifelhaft saugen die Grünen aus den Auseinandersetzungen über die Kernkraftversorgung ihren Honig, und dabei, so will uns scheinen, können die Forderungen, die der ebenfalls am letzten Wochenende stattgefundene Parteitag der Hamburger SPD und der SPD-Parteitag Hessen-Süd beschlossen, den Grünen viel Freude und dem Kanzler nicht weniger Sorgen be-

Fortsetzung von Seite 1

reiten. Denn erst letzten Freitag war zwischen Bund und Ländern ein Kompromiß zur Entsorgung der Kernkraftwerke zustande gekommen, von dem der Bundeskanzler sicherlich froh war, ihn unter Dach und Fach zu wissen. Die in Hamburg und bei Hessen-Süd aufgestellten Forderungen lassen erkennen, daß der Parteitag der SPD, der für Dezember vorgesehen ist, mit einer brisanten Thematik befrachtet sein wird, und wenn man die Vorbereitungen an der Basis der Partei richtig wertet, deutet bisher vieles auf eine klare Niederlage der Bundesregierung hin.

Bliebe noch zu erwähnen, daß auch die DKP — zwar noch sehr vereinzelt, aber immerhin — Mandate erringen konnte. In der Wahlnacht für das Fernsehen gleich ein Grund, den Vertreter der DKP zusammen mit einem Repräsentanten der CDU zu interviewen ... Brachte der letzte Sonntag schon einige Überraschungen, so möchten wir meinen, daß noch weitere ins Haus stehen.

Unserer heutigen Ausgabe liegt eine ZAHLKARTE für direktzahlende Bezieher bei. Beachten Sie bitte den Hinweis auf Seite 14.

In Kürze:

Politikfreies Wochenende

Das SPD-Präsidium hat einer Empfehlung der Generalsekretäre und Bundesgeschäftsführer der im Bundestag vertretenen Parteien zugestimmt, jeweils einmal im Monat ein politikfreies Wochenende einzuführen. Mandats- und Amtsträger sollen frei haben, die Parteien keine Veranstaltungen ansetzen, Politiker nicht in dieser Funktion an anderen Veranstaltungen teilnehmen.

Nationalstiftung:

Hintergrund einer Beerdigung

Hier werden Berlin und die Nation erneut getäuscht

Baum, Schmidt und der ihnen parteipolitisch ergebene Senat von Berlin wollen die geplante Deutsche Nationalstiftung endgültig „liquidieren, noch ehe sie überhaupt geschaffen ist", schreibt der CDU-Bundestagsabgeordnete Carl-Dieter Spranger im „Deutschland-Union-Dienst" und führt aus, sie wollten damit zugleich ein Wort einlösen, das der damals frischgebackene Bundeskanzler Schmidt 1974 dem damaligen russischen Botschafter Falin in Bonn gegeben hat: „Keine weiteren Streitfälle — um Berlin — in die Welt zu setzen." Was nichts anderes heißen sollte, als:

— Das Umweltbundesamt in Berlin sei ein von uns geschaffener Streitfall, der sich nicht wiederholen werde,

— die von Genscher initiierte und von Brandt proklamierte Deutsche Nationalstiftung in Berlin werde es folglich nicht geben.

Das war im August 1974; seitdem sucht Schmidt nach einem Weg, diese Kapitulation in die Tat umzusetzen, täuschte jedoch den damaligen Regierenden Bürgermeister von Berlin, Schütz, über seine wahre Haltung.

Nachdem Schütz in die Wüste geschickt ist und man eine offenbar willfährige Administration in Berlin hat, nachdem mit der Ansammlung von über 30 Millionen Mark die Begehrlichkeit dieses Senats geweckt wurde und ohnehin neue Entspannungsübungen fällig sind, scheint der Zeitpunkt jetzt gekommen.

Die „Bedenken" der Alliierten, auf die man sich so auffällig beruft, bedürfen einer besonderen Würdigung: Schon damals (1974) ließ Schmidt (Zeuge: Ahlers) in den USA um „Bedenken" gegen das Umweltbundesamt nachsuchen — freilich vergebens.

Die Deutsche Nationalstiftung in Berlin war seinerzeit von Brandt versprochen worden, um den Nachweis zu erbringen, daß die Ostverträge

— die Bindung Berlins an den Bund nicht beeinträchtigen,

— dem Gedanken der nationalen Einheit Raum lassen.

Dieser Nachweis steht immer noch aus. Beides gehört daher zusammen: Die Deutsche Nationalstiftung hat nur Sinn, wenn sie in Berlin ist, Berlin als Standort eines neuen „Fonds" hat nur Sinn, wenn es sich dabei um die Deutsche Nationalstiftung handelt.

Brandt, Genscher und Schmidt sollen erklären, daß und gegebenenfalls warum sie Berlin und die Nation getäuscht haben. Sie sollen aber aufhören, uns zu Gehilfen dieses Täuschungsmanövers machen zu wollen. Wir stimmen um Berlins und Deutschlands willen einer Nationalstiftung zu. Wir sind nicht bereit, ein bloßes zusätzliches Instrument der Kultursubvention in die Hand des Bundes zu geben, wenn damit der Standort Berlin oder der Charakter einer Deutschen Nationalstiftung aufgegeben wird. Damit wäre weder Berlin noch der Nation gedient.

Mitteldeutschland:

60 Prozent sehen West-Fernsehen

Sowjetische Armeesender stören mit Methode ZDF- und ARD-Sendungen

Berlin (hvp) — Politische Sendungen der Fernsehprogramme von ARD und ZDF werden in der „DDR" gezielt gestört. Dies ist in Berlin bekannt geworden, nachdem in über 20 Städten in Mitteldeutschland über fünf Monate hinweg entsprechend Beobachtungen gemacht wurden.

Besonders betroffen von diesen Störungen sind die Sendungen ZDF-Magazin, Report, Kennzeichen D und Panorama. Verschiedentlich war auch die Störung von Kontraste festzustellen. Die Störungen wurden in allen Fällen durch die Funkeinheiten der verschiedensten Truppenverbände der Sowjetarmee durchgeführt.

Der Informationshungrige aus dem anderen Teil Deutschlands sitzt am Abend vor dem „Westbild" (60 Prozent der Bevölkerung in der „DDR" sehen nach internen SED-Erhebungen Westen), er hat dann auch ein „Westbild", aber der dazugehörige „West"-ton fehlt völlig. Gesprochen, gescherzt und gelacht wird in russisch. So war es auch wieder in Güstrow und Jena, als im ZDF-Magazin über das Zuchthaus Cottbus und die Verschärfung des „DDR"-Strafgesetzes berichtet wurde. „Löwenthal war zwar zu sehen, aber er sprach mit der Stimme eines sowjetischen Offiziers" wird mitgeteilt. In Güstrow war es ein anderer Offizier als in Jena.

Auf die Sekunde genau mit Beginn einer bestimmten politischen Sendung setzt auf der Tonfrequenz des I. oder II. Programms des Fernsehens aus der Bundesrepublik Deutschland russischer Sprechfunk ein, der mit dem Ende der Sendung sofort wieder aufhört.

Daß es sich dabei nicht um Zufälle handeln kann, wird dadurch ersichtlich, daß die Sendungen des „Westfernsehens" auf FM (Frequenzmodulation) gesendet werden und der gesamte Sprechfunkverkehr normalerweise über AM (Amplitudenmodulation) abläuft.

Ferner wird bekannt, daß das Fernsehpublikum in Jena, Erfurt und Rudolstadt in Thüringen vergeblich vor den Bildschirmen auf den Ton der ZDF-Sendung „Kopfgeld für Freiheit" gewartet hat. Das von 22.45 Uhr an ausgestrahlte Bild war von guter Qualität, aber der Ton fehlte völlig. Dafür lief über die Tonfrequenz des ZDF-Kanals der gesamte Sprechfunkverkehr der sowjetischen Streitkräfte, die in diesen Städten stationiert sind.

Dieser Film eines englischen Fernsehteams handelt von den Praktiken des Menschenhandels, die das SED-Regime mit politischen Häftlingen betreibt.

Erich Mende (FDP), von Oktober 1963 bis 1966 Bundesminister für gesamtdeutsche Fragen, berichtete in der Sendung dem englischen Team über die Anfänge dieses „Geschäfts mit Menschen", die im Jahre 1963 begannen, und stellte dabei besonders heraus, daß bereits zum zweiten Male in diesem Jahrhundert in Deutschland „Menschenhandel" betrieben wird. In der Zeit des Nationalsozialismus wurden Juden gegen Lastkraftwagen angeboten.

Die Machthaber in Ost-Berlin begannen ihr Geschäft mit Menschen mit dem Angebot von politischen Häftlingen gegen Mangelartikel der „DDR" aus dem Westen, betonte Erich Mende in diesem Film. Heute wird der Handel mit Menschen bei ständig „steigenden Preisen" gegen Devisen betrieben.

Derartige Fernsehsendungen politischen Inhalts sind dem SED-Regime ein Dorn im Auge und werden in Zusammenarbeit mit den sowjetischen Truppen gezielt gestört. Wie von informierter Seite bestätigt wird, konnten derartige Störungen mittels russischen Sprechfunks über fünf Monate hinweg in 20 Städten Mitteldeutschlands registriert werden.

Wie ANDERE den Hamburger Gift-Skandal sehen



Die dreizehn Verschworenen — Zeichnung aus „Hamburger Abendblatt"

Geschichtsklitterung:

Ein falsches Deutschlandbild

„Bruchlinie im geopolitischen Fundament Mitteleuropas?"

Kein schönes, sondern ein falsches Deutschlandbild zeichnet der Bildband „Schönes Deutschland" — vom Frankfurter Umschau-Verlag herausgegeben —, der 1977 und 1978 in 800 Exemplaren an Auslandsvertretungen der Bundesrepublik Deutschland und an Zweigstellen des Goethe-Instituts im Ausland zur Weitergabe verteilt wurde. Bezahlt natürlich vom Steuerzahler der Bundesrepublik Deutschland.

Solange sich der Empfänger des Buches auf das Betrachten der in dem Buch präsentierten eindrucksvollen Fotografien beschränkt, mag er beeindruckt sein. Wehe aber, wenn er den Text liest, der den Deutschlandbildern vorangestellt ist.

Den Lesern in aller Welt wird haarsträubender Unsinn über die deutsche Geschichte erzählt, der bei Kennern Kopfschütteln auslöst, denen aber, die im Ausland über die Auslandsvertretungen und das Goethe-Institut über Deutschland informiert werden sollen, ein völlig falsches Deutschlandbild vermittelt.

Der Leser erfährt von einer „Spaltung des Nationalbewußtseins; denn die Deutschen in der Bundesrepublik leben aus anderen Wurzeln und Antrieben als ihre Brüder in der DDR". So habe Deutschlands Osten in seiner Geschichte keinen so engen Bezug zu den Bürgerfreiheiten gehabt wie der Westen. Die „mächtigste Freiheitsbewegung der deutschen Geschichte", der Bauernkrieg, habe schließlich auch „vorwiegend in den westlichen Landschaften Deutschlands stattgefunden". Kein Wort jedoch von den historischen Wurzeln des mitteldeutschen Protestantismus und von dem Wirken Thomas Münzers in Mitteldeutschland. So kommt dann der unsinnige Schluß zustande — man höre und staune —: „Offenbar entspricht die Ostgrenze des mittelalterlichen Reiches der Ottonen einer Bruchlinie im geopolitischen Fundament Mitteleuropas, die nach 1945, im Zeichen weltpolitischer Katastrophen, als innerdeutsche Grenze aufbrach."

Die Zonengrenze also nicht Willkür der Sieger, sondern das Ergebnis einer langen historischen Entwicklung!

Dieser Unfug entspricht dem Gerede des Bundeskanzlers vom „Hin- und Hergeschiebe" zwischen „deutschen Rittern und Russen" im deutschen Osten und stellt den nächsten Schritt einer Geschichtsklitterung dar, die die Teilung Deuschlands als Ergebnis einer geistes- und kulturgeschichtlichen Entwicklung mißdeutet.

Nach der Beurteilung dieses Bildbandes durch die Bundesregierung gefragt, erklärte Staatsminister von Dohnanyi von dem für die Verteilung dieses Buches letztlich verantwortlichen Auswärtigen Amt im Deutschen Bundestag, er wolle sich nicht als „Oberzensor" von Büchern aufspielen, und er sei nicht imstande, der Forderung nach einer Distanzierung von diesem Inhalt zu entsprechen. Aber um Zensur geht es gar nicht; denn in der Bundesrepublik Deutschland kann jeder jeden Unfug als seine Meinung drucken lassen. Nur wenn solcher Unfug auch noch mit dem Geld der Steuerzahler und offiziell über die Auslandsvertretungen und Goethe-Institute im Ausland verbreitet wird, dann hat das sehr viel mit der Verbreitung eines falschen Geschichtsbildes über Deutschland und damit mit einer Schädigung deutscher Interessen im Ausland zu tun.

Wilfried Böhm MdB

Wahlkampf:

Strauß–Plakate mit Hakenkreuz bemalt

Während in der Bremer Stadthalle der Kanzlerkandidat der Unionsparteien, Strauß, fast ungestört seine Veranstaltung durchführen konnte, bekannte sich in einer „Gegenveranstaltung" der Bremer Senator Scherf als Gastredner der „Bürger gegen Strauß" noch einmal zu seinem Ausspruch, Karl Carstens, Richard Stücklen und Franz Josef Strauß seien Mitglieder einer Gang, die im Begriff sei, die Bundesrepublik zu übernehmen. Aus Köln wird bekannt, daß in einer Nacht- und Nebel-Aktion die Plakate für die Strauß-Veranstaltung an der Kölner Sporthalle und im rechtsrheinischen Stadtteil mit Hakenkreuzen überschmiert wurden.

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Chefredakteur: Hugo Wellems

Verantwortlich für den redaktionellen Teil

Kultur, Unterhaltung, Frauenseite: Silke Steinberg
Geschichte, Landeskunde, Soziales und Aktuelles: Horst Zander
Dokumentation, Zeitgeschehen: Claudia Schaak
Jugend, Mitteldeutschland: Gisela Weigelt
Heimatkreise, Gruppen: Elke Lange
Leserforum: Max Brückner

Ostpreußische Familie und Briefkasten: Ruth Geede
Literaturkritik: Paul Brock
Bonner Büro: Clemens J. Neumann
Berliner Büro: Hans Baldung
Anzeigen und Vertrieb: Wolfgang C. H. Rehm

Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e. V., Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13. Bundesgeschäftsführer: Friedrich-Karl Milthaler. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. — Bezugspreis Inland 5.80 DM monatlich einschließlich 6.5 Prozent Mehrwertsteuer, Ausland 7,— DM monatlich. — Bankkonto: Landesbank Hamburg, BLZ 200 500 00, Konto Nr. 192 344. Postscheckkonto für den Vertrieb: Postscheckamt Hamburg 8 426-204, für Anzeigen: Postscheckamt Hamburg 907 00-207. Verlag, Redaktion, Anzeigenabteilung: Postfach 32 32 55, 2000 Hamburg 13. — Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. — Rücksendung nur wenn Porto beiliegt. — Druck: Gerhard Rautenberg, 2950 Leer (Ostfriesl), Telefon (04 91) 42 88

Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 19

Telefon (0 40) 44 65 41 (mit Anrufbeantworter) und 44 65 42

Das apokalyptische Jahrhundert

Es gilt zu lernen, geballte Mißstände zu entwirren

VON Dr. LOTHAR MEYER

Nach einer kulturellen Blüte, nach einem unvergleichlichen Aufbruch von Wissenschaft und Technik und inmitten einer friedlichen Epoche war man vor rund 80 Jahren in froher, freudiger Erwartung des 20. Jahrhunderts. In ihm konnten und sollten die bisher schon gehabten „Fortschritte" zu immer noch fruchtbareren Ufern gelangen. Die Zukunftsaussichten waren überschwenglich beurteilt. Und was ist geworden? — Die „apokalyptischen Reiter" attackieren unseren Globus seit dem 1. August 1914 — und sie reiten immer noch — die vier Vernichter Krieg, Hunger, Pest und Tod.

Der Krieg ist seitdem ein ständiger Begleiter der Menschen. Zu den beiden Weltkriegen die vielen anderen lokalen Kriege der letzten Jahrzehnte in allen Teilen der Welt hinzuzuzählen, würde Seiten füllen. Der Tod hat reiche Ernte gehalten.

Eine Antwort auf die verbleibende Ratlosigkeit aus den Schrecknissen dieses an sich für alle Beteiligten sinnlosen Krieges und die damit zusammenhängenden wirtschaftlichen und sozialen Folgen gab es nicht. Es gab nur untaugliche Versuche, mit gewaltverherrlichenden, freiheitsfeindlichen und menschenverachtenden Ideologien das geistige und moralische Vakuum zu füllen und der ärgsten wirtschaftlichen Not Herr zu werden.

Es ist bezeichnend, daß der Sowjetkommunismus, der Nationalsozialismus, der italienische und spanische Faschismus in den beiden ersten Jahrzehnten nach dem Ersten Weltkrieg entstanden sind.

Brutales Machtstreben — das Kennzeichen der 20er und 30er Jahre — gab es nicht nur in den faschistischen und sowjetisch-kommunistischen Diktaturen. Es gab ebenso den chinesisch-japanischen Krieg, der formell erst 1978 beendet wurde.

In Südamerika bekämpfen sich Bolivien und Paraguay in dem fürchterlichen Gran-Chaco-Krieg.

Italien überfiel Abessinien.

Die Sowjets rotteten ganze Völkerschaften aus oder dezimierten sie, z. B. die Kulaken, die Kalmücken, die Krim-Tataren u. a. Sie führten Angriffskriege gegen Polen und Finnland. Ihre internationalen Untergrundbewegungen zettelten viele Revolutionen an.

Unter den Nationalsozialisten wurde Völkermord an Juden begangen, und es wurden Männer, Frauen und Kinder anderer Völker getötet.

Die deutschen Kriegsgefangenen litten in der Sowjetunion jahrelang Höllenqualen, und Hunderttausende Zivilisten fielen den Bomben des Zweiten Weltkrieges zum Opfer (Rotterdam, Dresden, Nagasaki und Hiroshima).

Die Berliner Mauer soll sogar ein sogenanntes „Friedenssymbol" sein. — In Wirklichkeit ist sie das Symbol für die Opfer der deutschen Teilung und ihr unsagbares Leid.

Die Liste von Krieg und Tod läßt sich bis in unsere Tage fortsetzen. Aber nicht nur der politisch motivierte Mord bis hin zum gegenwärtigen Terrorismus ist zu nennen. Die Mordlust und Brutalität hat auch „zivilen" Charakter — ob es sich dabei um das amerikanische Gangsterunwesen der 20er und 30er Jahre handelt oder die heutige weltweite Kriminalität, besonders von Jugendlichen.

Der Hunger ist auch in den Jahrzehnten dieses Jahrhunderts und bis zum heutigen Tag in vielen Teilen der Welt eine Plage. Deutsche, Iren und Engländer haben die Hungerjahre 1917/1918 noch in schrecklicher Erinnerung.

Die Russen wurden in den 20er Jahren durch das völlig verfehlte sowjetische Wirtschaftssystem und durch Mißernten von einer Hungerkatastrophe in die andere gestürzt. Für viele Europäer gab es Hungermahlzeiten in den Jahren des Zweiten Weltkrieges und danach. Der Hunger setzt sich fort, heute in den sogenannten Entwicklungsländern.

Die einen leben bis zur Mißachtung der Güter im Überfluß — andere darben.

Mit Geldzuweisungen — die oft in korrupte Kanäle fließen oder für Waffenkäufe für sogenannte „Befreiungsbewegungen" verwendet werden — ist es nicht getan.

Nicht mehr hungern müssen, ist für viele Völker der „Dritten Welt" vor allem ein mehr oder weniger langer wirtschaftlicher oder technischer Lernprozeß.

Die Pest, die in den vergangenen Jahrhunderten eine immer wiederkehrende Menschheitsgeißel war, ganze Landstriche entvölkerte und Millionen und Abermillionen Opfer forderte, konnte dank der neuzeitlichen Medizin und Hygiene überwunden werden wie andere Seuchen auch. Im Sprachgebrauch hat sich noch die Erinnerung an jene Schrecklichkeiten erhalten, indem man sagt, etwas ist „... wie die Pest". Pestilenzartige apokalyptische Zustände, die viel Unheil bringen, gibt es jedoch auch heute noch: Die geistige Verwirrung und der moralische Verfall, wie sie deutlich an den geschilderten Geschehnissen der letzten Jahrzehnte ablesbar sind.

Götter der „Ismen" wurden und werden angebetet: Materialismus, Kommunismus, Marxismus, Leninismus, Stalinismus, Maoismus und Nationalsozialismus, Sozialismus, Faschismus, usw., usw.

Deren Wege sind aber von den Gräbern ihrer Opfer gesäumt, die nach Hunderten von Millionen zählen.

Es sind nicht nur Kriege und politische Wahnsinnstaten, die viele Opfer fordern. Da gibt es noch die weltweite „Rauschgiftszene", der viele junge Menschen zum Opfer fallen, deren Idole, „Popstars" und andere Tagesgrößen, auch dazugehören.

Dies ist ein „Schlachtfeld" eigener Art, und es ist ebenso schicksalsbestimmend für Generationen, wie es die Schlachtfelder der großen Kriege waren.

Die „Verpestung" der Umwelt durch Abfallschadstoffe wird zum Anlaß genommen — nach gewohntem Denken in Extremen — „Tabula rasa" — Empfehlungen auch mit Gewalt durchsetzen zu wollen, um zu Zuständen einer animalischen Gebundenheit und damit zu Existenzerschwernissen zurückzukehren, aus denen sich zu befreien die Menschen jahrhundertelang gemüht haben.

Einerseits verfallen Menschen, die ein Unbehagen aus den hier geschilderten Gründen verspüren, Pseudo-Religionen oder Sekten, die ihnen, wie kürzlich in Südamerika in einem Fall gesehen, anstelle himmlischer Glückverheißung nur den Tod bringen. Andererseits taumeln die meisten zwischen Fußballspielen und den täglichen Tele-Krimis hin und her. Viele nehmen aus den TV-Nachrichten gerade noch verwundert von den gegenwärtigen furchtbaren Ereignissen in Persien Kenntnis. Der „Kriegslärm" im kommunistischen „Weltfriedenslager" (Kambodscha, Vietnam, China) verschlägt den meisten Sprache (vor allem den früheren Vietnam-Demonstranten, den Marxisten und anderen Kommunismus-Gläubigen).

Über die Folgen des dortigen Geschehens noch nachzudenken, hindert den Tele-Bürger die nächste Unterhaltungssendung.

Über die großen Leistungen dieses Jahrhunderts — als Grundlagen der Freiheit, des Wohlstandes und der Sicherung der Gesundheit, der Möglichkeiten des Fernsehens, der Mond- und Planeten-Raumschiffe und vieles andere — wird bei uns auch nicht mehr nachgedacht. Das sind inzwischen achtungslos gewohnte Selbstverständlichkeiten. Das diesbezügliche Nachdenken überläßt man den Fachleuten.

Völlig unverständlich ist es aus unserer Sicht, daß die großen westlichen freien Demokratien staatlichen Selbstmord begehen wollen:

— weil sie — wie in der Bundesrepublik — linksradikale Staatsfeinde in den Staatsdienst aufnehmen (in der Weimarer Republik waren es die Rechtsradikalen, die mit ihrem „Marsch durch die Institutionen" den Staat ebenso zerstörten. Offensichtlich hat man aus dieser Zeit nichts gelernt),

— weil die „Entspannungspolitik" eine Position nach der anderen den Sowjets und den Kommunisten in die Hände spielt,

— weil man die ungeheure sowjetische Aufrüstung für eine „Defensiv-Maßnahme" hält (alles schon einmal dagewesen: auch die Aufrüstung Hitlers haben die damaligen Alliierten verharmlost und gewähren lassen, so daß Hitler sich ganze Staaten einverleibte, so die Tschechoslowakei und Österreich),

— weil sie offensichtlich lieber mit Regimen paktieren, die das „Auspeitschen und Händeabhacken" zum geltenden Recht erheben. Republik und Demokratie sind keine Identitäten, auch dann nicht, wenn „islamisch" davorsteht. Der Iran wird sich ohnehin in Kürze „Sozialistische Volksrepublik" (von Sowjets Gnaden) nennen müssen,

— weil sie den farbigen Einwohnern Afrikas nicht damit helfen, die Aufbauleistung der Weißen zu mißachten und zurückzudrängen,

— weil die Demokratien wegen ihrer politischen Konzeptionslosigkeit und aus den vorstehend genannten Gründen sich selbst in gefährliche Krisen begeben.

Auch diese Aufzählung kann fortgesetzt werden, denken wir nur an die Streikwellen, vor allem gegenwärtig in Großbritannien, an die permanenten Schwierigkeiten innerhalb der EWG, an internationale Währungsfragen, Abrüstungsverhandlungen und so weiter.

Die Welt war, ist und wird nie vollkommen sein, aber so unvollkommen, wie sie ist, braucht sie nicht zu sein.



Die apokalyptischen Reiter: Holzschnitt von Albrecht Dürer, 1498 Foto Archiv

Auch heute noch pestilenzartige Zustände: Geistige Verwirrung und moralischer Verfall

Sie wirkt heute nicht etwa nur deshalb grausamer im Vergleich zu anderen Zeiten, weil uns jede Untat sofort in Zeitungen und im Fernsehen gemeldet wird; sie ist im ganzen verwerflicher geworden.

Der Hinweis auf frühere apokalyptische Zustände, etwa im Jahrhundert des 30jährigen Krieges, ist keine Abschreckung für die heute lebenden Menschen.

Wir wollen nicht „Apokalypten" genannt werden, weil wir Tatsachen und nicht „Weltuntergangsvisionen" niederschreiben.

Wir wissen zwar, daß Geburt und Tod, Freud und Leid, zu jedem Leben gehören. Wir wissen aber auch, daß es in der Menschheitsgeschichte immer wieder Perioden gegeben hat, in denen sich die „Apokalyptischen Reiter" nicht blicken ließen. Welches Jahrhundert wäre besser geeignet gewesen, als das zwanzigste mit seinem ungeheuren Arsenal an Möglichkeiten, die geschilderten Plagen zu vertreiben.

Aufrütteln wollen wir, dem Treiben der Apokalypse ein Ende bereiten, damit wenigstens das 21. Jahrhundert von menschenwürdigeren Lebensumständen ausgefüllt wird.

Mahatma Gandhi soll einmal gesagt haben: „Die Menschen haben gelernt, wie die Vögel in der Luft zu fliegen. Sie haben gelernt, wie die Fische im Wasser zu schwimmen. Sie haben es aber nicht gelernt, wie Menschen unter Menschen zu leben." Solche Gedanken sind heutzutage nicht „in", sie werden allenfalls als „idealistische Spinnerei" verlacht.

Sicher finden nicht alle Spruchweisheiten dieser Art überall Verständnis. Sie sind aber des Nachdenkens wert und besser als das, was die heute herrschenden „Ideologien" in Theorie und Praxis zu bieten haben.

Die Menschen müssen ihre politischen Auffassungen und Handlungen überdenken, die Aussagen der Politiker kritisch prüfen und sich zu Wort melden, wie es die Demokratie will.

Der selbstverständliche Gang zur Wahlurne allein genügt nicht. Es bedarf aber keiner Gewalt, wie es die Ideologen wollen.

Die Erfahrung lehrt, daß Parteiprogamme auch ungeeignet sind, die apokalyptischen Reiter zurückzudrängen, oftmals rufen sie diese erst herbei.

Es kommt auf die Besinnung, auf die menschlichen Grundwerte an, an deren Stelle alle Ideologien und Revolutionen nichts Besseres setzen konnten. Neu an ihnen war eine immer perfekter werdende Gewaltanwendung; kein Ruhmesblatt — obwohl sich jede neue Generation klüger dünkt, als die vorhergehende ihrer Meinung nach war.

Einen „Neuen Menschen" als Typus zu schaffen, ist nach den jeweils herrschenden politisch-ideologischen und neuerdings teilweise auch schon nach kirchlichen Lehrmeinungen (Sowjetmensch, Nationalsozialist u. a.) nicht gelungen.

Die typischen „Charakterbilder" und Verhaltensweisen der Menschen, wie sie Theophrast an den hellenistischen Mitbürgern seiner Zeit beobachtete und 314 v. Chr. niederschrieb, haben sich bis zum heutigen Tage nicht geändert (Theophrast: „Charakterbilder", Dieterich, Leipzig, 1949). Das werden auch die modernen Psychologen und Soziologen bestätigen müssen.

Und dennoch, wir haben bei entsprechendem Willen immer noch die Kraft, geballte Mißstände zu entwirren, und wir werden es wieder lernen müssen.

Der 3. US-Präsident Jefferson sagte einmal:

„Die Freiheit ist ein stürmisches Meer. Nur ängstliche Naturen bevorzugen die Stille des Despotismus."

Andere Meinungen

CORRIERE DELLA SERA

Tausendjähriges Vermächtnis

Mailand — *„Die Geschichte Italiens und Deutschlands in diesem Jahrhundert erinnert an das traurige Ende, das Demokratien erwartet, die sich nicht verteidigen. Ein großes geistiges Vermächtnis vereint seit einem Jahrtausend Italiener und Deutsche. Heute muß man erneut der kulturellen Vielfältigkeit und Gemeinsamkeit zwischen beiden Ländern gerecht werden. Mehr denn je haben es heute beide nötig, sich besser zu kennen, um in dem langsamen und schwierigen, aber unverzichtbaren Prozeß der Einigung Europas zusammenzuarbeiten. Der Besuch Pertinis in Deutschland hat seine ganze Bedeutung in dieser Zukunftsaussicht."*

DIE WELT
UNABHÄNGIGE TAGESZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Hamburger Gift-Skandal

Bonn — *„Es hört sich an wie eine überzogene Satire auf die deutsche Bürokratie. Während die Herren des Senats zunächst kein ‚persönlich zurechenbares Fehlverhalten' bei sich und den Kollegen finden können, ermittelt die Staatsanwaltschaft gegen einen kleinen Mann in Eidelstedt, Oliver Ludwig. Bei ihm sieht man den Verdacht gegeben, daß er hätte Bescheid wissen müssen über die Gefahren, die ein ganzer Senat samt Polizei und Feuerwehr und regierendem Bürgermeister nicht gemeistert hat. Es wäre grotesk, aber nicht undenkbar, daß er als einziger bestraft würde."*

DAILY MIRROR

Flucht aus dem Paradies

London — *„Der Vorteil, der den Russen dadurch entsteht, daß die Olympischen Spiele im nächsten Jahr in Moskau stattfinden, besteht darin, daß keiner ihrer Athleten in der Lage sein wird, sich abzusetzen. In den vergangenen Wochen hat der Treck östlicher Stars nach dem Westen beinahe die Dimension einer panischen Massenflucht angenommen. Leider scheinen die Russen nicht zu verstehen, warum. Den großen sowjetischen Ballettensembles Tourneen außerhalb der Sowjetunion zu erlauben, ist so riskant geworden, wie zu langjährigen Haftstrafen Verurteilten die Teilnahme an einem Querfeldeinlauf zu gestatten."*

Allgemeine Zeitung

Erfolg der Eierwerfer

Mainz — *„Die chaotischen Eierwerfer von Essen und Köln können sich ins Fäustchen lachen. Im nachhinein haben sie noch einen Teilerfolg zu verbuchen, mit dem sie möglicherweise gar nicht mehr gerechnet haben: Die Demokraten beginnen ihre vielbeschworene Gemeinsamkeit zu verlieren. Seit Franz Josef Strauß an Rhein und Ruhr das Fürchten gelehrt werden sollte, handeln die politischen Gegner nur noch nach dem Motto ‚Auf einen groben Klotz gehört ein grober Keil'."*

Baden-Württemberg:

Der Professor und das Amtsblatt

In Sachen Bolko von Richthofen: Behördlicher Eselstritt für einen aufrechten Mann

Professor Dr. Bolko Freiherr von Richthofen, der kürzlich seinen achtzigsten Geburtstag in seltener Frische feiern konnte, ist den Lesern unserer Zeitung wohlbekannt. Er ist einer aus der beklagenswert geringen Zahl deutscher Nachkriegshistoriker, denen bei geschichtlichen Darstellungen die Wahrheit oberste Richtschnur ist und nicht die jeweils gewünschte politische Tendenz. Eine solche Haltung, so wird es bei diesem Manne besonders deutlich, ist wohl eine Frage des Charakters. Das zeigt sich sehr rasch, betrachtet man den Weg dieses Mannes durch die zwölf Jahre des Dritten Reiches.

Selbstverständlich war er national gesonnen, das heißt dem Schicksal seines Volkes verpflichtet. Selbstverständlich wollte er nicht die Niederlage seines Volkes; über alle Staatsformen und politischen Verhältnisse hinaus, dachte und handelte er zum Wohle des Volkes. Daß gelegentlich am Ende dem Volke nützen sollte, was auch der NSDAP nützte, machte sicherlich auch ihm Sorgen. Zum Beispiel die dem Volke schadenden und verheerenden Folgen des Antisemitismus und der Untermenschentheorie in der Frage der Ostvölker. Professor Dr. Bolko Freiherr von Richthofen war eben auch damals ein aufrechter Charakter.

Die schlimme Politik gegenüber den Ostvölkern und eine ihm bekanntgewordene Judenerschießung in Winiza durch SD-Einsatzgruppen erregten sein Entsetzen. Er verfaßte darauf Denkschriften und Proteste — Adressaten Heinrich Himmler und weitere Minister und Parteistellen. An Himmler: „Was Sie in diesem Zusammenhang zu verantworten haben, ist eine Schändung der deutschen Ehre sowie der besten Überlieferungen des deutschen Soldatentums und der deutschen Geschichte. Die Folgen können nur im Unheil für Deutschland und das deutsche Volk enden, wenn all das nicht sofort und ein für alle Mal abgestellt wird."

Das war der vielzitierte, aber selten praktizierte Mannesmut vor Königsthronen, heute vielleicht auch kritisches Engagement des mündigen Demokraten genannt. Es hätte nicht viel gefehlt, der Mann wäre auch im Konzentrationslager gelandet. Mutige Männer in der Wehrmacht schützten ihn.

Doch wer einen aufrechten Charakter hat, der hat ihn eben immer. Schließlich gaben die Sieger vor, nach dem Sieg eine bessere, edlere Welt errichten zu wollen. Professor von Richthofen vermochte keine bessere und edlere Welt darin zu erblicken, wie da im Namen dieser besseren und edleren Welt die Bewohner der deutschen Ostprovinzen aus ihrer Heimat vertrieben und in Massen geschändet, vergewaltigt und getötet wurden. Er vermochte auch in den nicht nur bei uns umstrittenen Prozessen von Nürnberg keine bessere Welt zu erblicken. Und nicht zuletzt vermochte er keine bessere Welt darin zu erblicken, daß die Leiden der Deutschen scheinheilig als Sühne bezeichnet wurden. Professor von Richthofen meinte, wer es besser machen will als ein angeklagter Sünder, der muß dies durch die Tat beweisen, indem er einen Sünder nicht nachahmt und in seinen Sünden übertrifft, sondern indem er vormacht, wie eine bessere Welt denn nun wirklich aussieht.

Also ging Professor von Richthofen nach schweren Jahren als Fabrikarbeiter, Sprachlehrer und Übersetzer wieder an die Arbeit, beteiligte sich an der Verteidigung im Wilhelmstraßen-Prozeß, verteidigte den Rechtsanspruch der Heimatvertriebenen, vor allem der Schlesier, und veröffentlichte historische Bücher. Zwei dieser Bücher haben nun kürzlich im baden-württembergischen „Amtsblatt für Kultur und Unterricht" ihren zeitüblichen Eselstritt bekommen. Wir zitieren zu seinem Buch „Kriegsschuld 1939 bis 1941 — Der Schuldanteil der anderen": „Ein ärgerlicher Titel — ein ärgerliches Buch... Es ist ein durch keine Ergänzung zu rettendes, wirres und dummes Buch." Eine sachliche Begründung von den Tatsachen her gibt der amtlich-baden-württembergische Rezensent nicht. Nur einmal wagt er ein Zitat des Verfassers: „Selbst im April 1939 wollte also Adolf Hitler noch einen Krieg mit Polen vermeiden, obwohl dokumentarisch bewiesen, daß die mit Morden belasteten polnischen Ausschreitungen gegen unschuldige polnische Staatsbürger deutscher Volkszugehörigkeit ein unerträgliches Ausmaß erreichten." Zahllose noch lebende Ostdeutsche wissen, wie wahr das ist. Das Amtsblatt des Landes Baden-Württemberg aber führt diesen Satz an, um damit zu beweisen, daß der aufrechte Professor ein wirres und dummes Buch geschrieben habe.

Indessen, das Amtsblatt hatte sich offenbar vorgenommen, den Professor von Richthofen gleich ganz fertig zu machen. Denn ein zweites Buch von ihm findet auch keine Gnade. Unter dem Titel „Heimat und Freiheit in der Dichtung der Welt" hatte der Professor auch der Deutschstämmigen in Südtirol, im Elsaß und in Südafrika gedacht. Das Amtsblatt meint, es sei schwer, darüber keine Satire zu schreiben.

Uns dünkt, es sei leicht, eine Satire darüber zu schreiben, wie hier beflissen-verblendete Amtsschreiber, die ja immer schreiben, was Brot bringt, die Wahrheit scheuen wie der Teufel das Weihwasser. Wann endlich, so fragen wir, hat die Wahrheit auch in einem baden-württembergischen Amtsblatt wieder ihren Platz?

Wilhelm Wesselburen

Kirche:

Spitzel für Brüsewitz-Zentrum

Evangelischer Journalist aus der „DDR" geflohen

Bad Oeynhausen — „Ich lehne es ab, die Kirche zu bespitzeln und Zuträgerdienste für den Staatssicherheitsdienst der ‚DDR' zu leisten." So begründete Ernst Sagemüller aus Erfurt seine Flucht in den Westen. Sagemüller blieb, wie erst jetzt bekannt wurde, anläßlich einer Westreise, die mit einem Spionageauftrag der „DDR"-Organe verbunden war, Ende Mai im Westen. Er sollte die Kirchen und Organisationen wie das Brüsewitz-Zentrum in Bad Oeynhausen aufsuchen und über seine Kontakte und Gespräche eingehende Berichte an den „DDR"-Staatssicherheitsdienst liefern. Nach Erfüllung dieses Auftrages, so Sagemüller, hätte der „DDR"-Staatssicherheitsdienst" vorgehabt, ihn in eine leitende Position beim „DDR"-Kirchenbund zu schleusen. Er sollte Leiter eines neu einzurichtenden Presse- und Fernsehzentrums beim evangelischen „DDR"-Kirchenbund werden. Zum Schein sei er, Sagemüller, auf die Vorschläge des „DDR"-Staatssicherheitsdienstes eingegangen, der ihm ein Spitzengehalt von 1500 Mark, ein Dauervisum für Reisen in den Westen, einen Dienst-Fiat und ein Einfamilienhaus und 500 DM (West) als Lohn angeboten hatte.

Der 38jährige Sagemüller war von 1972 bis 1974 Redakteur beim „DDR"-Fernsehen für klassische Musik und zur Zeit als stellv. Theaterintendant in Erfurt tätig. Weiterhin war er jahrelang freier Mitarbeiter zahlreicher „DDR"-Zeitungen, hierunter auch beim Organ der Ost-CDU, Neue Zeit. Für seine Spionagetätigkeit sollte Sagemüller auf der Agentenschule in Leningrad geschult werden. Die „DDR" hatte geglaubt, er sei für ihre Dienste gefügig gemacht worden, denn im Zuchthaus Bautzen war er für mehrere Jahre als politischer Häftling eingesperrt. Die politische Haft ist Sagemüller noch heute in deutlicher Erinnerung: „Ich wurde brutal geschlagen und die Treppe runtergestoßen, dadurch habe ich meine Zähne verloren und muß ein Gebiß tragen." Nach seinen Angaben wurde Sagemüller am 9. Januar 1962 verhaftet und vom Bezirksgericht Schwerin zu $4^1/_2$ Jahren politischer Haft verurteilt. Die „DDR"-Justiz beschuldigte ihn der „Spionagetätigkeit und der Nachrichtenübermittlung sowie staatsfeindlicher Hetze".

Dokumente:

Ein Leserbrief von Erich Mende

Die Deutschlandpolitik Brandts vor 35 Jahren

Die „Welt am Sonntag" wandte sich kürzlich dem gestiegenen Interesse an den frühen Veröffentlichungen Brandts zu und beschäftigte sich mit der Behauptung der SPD, daß die CSU die politische Vergangenheit Brandts als Wahlkampfmunition mißbrauchen wolle. Zu diesem Thema schrieb der CDU-Bundestagsabgeordnete Dr. Mende der „Welt am Sonntag" folgenden Leserbrief:

„Das erinnert mich an die Brandtschen Memoranden an den damaligen Gesandten der USA in Stockholm ein Jahr vor Ende des Zweiten Weltkriegs, die vom amerikanischen Außenministerium im Dezember 1974 der Öffentlichkeit zugänglich gemacht wurden. Es hieß in einem solchen Memorandum (Nr. 3399 vom 22. Mai 1944): ‚Es muß mit dem preußischen Militarismus abgerechnet werden. Beamte, Richter und Polizeibeamte müssen in großer Zahl gefeuert, interniert und in Gefängnisse gesteckt werden. Solche Maßnahmen liegen nicht zuletzt im Rahmen einer kraftvollen demokratischen Revolution, wie sie unglücklicherweise in den Jahren 1918/19 nicht vollendet wurde.'

In einem Dokument Nr. 4027 vom 2. 9. 1944 machte Brandt Vorschläge zur Abtretung der deutschen Ostgebiete: ‚Er habe keinerlei nationale Gefühle oder irgendwelche Bindungen an Grenzen. Daher schlage er vor, die Ostgebiete aus dem Reich auszugliedern und den Polen zu geben. In diesem Fall sollte die gesamte deutsche Bevölkerung aus den abgetretenen Gebieten ausgesiedelt werden.

Der US-Gesandte Johnson fügte seinem Bericht nach Washington folgenden Satz an: ‚Dies scheint der Gesandtschaft eine vernünftiger Vorschlag, insbesondere, da er von einem Deutschen kommt.'

Als wenige Wochen später deutsche Korrespondenten Einsicht in die Memoranden im amerikanischen Außenministerium nehmen wollten, waren ihnen diese — üblicherweise nach 30 Jahren freigegebenen Dokumente — nicht mehr zugänglich.

Sollte damals auch etwa die CSU die Hand im Spiele gehabt haben — oder sind es die gleichen Stellen gewesen, die vermutlich heute Brandts Bücher aufkaufen, damit sie den Deutschen nicht unter die Augen kommen?"

Herzliche Aufnahme in Bayern

Staatspräsident Pertini dankt Strauß

Der italienische Staatspräsident Pertini hat sich schriftlich bei Ministerpräsident Franz Josef Strauß für die freundliche Aufnahme in Bayern bedankt. Der Staatspräsident schrieb: „Bei meiner Rückkehr nach Rom ist es mir ein Anliegen, Ihnen meinen tief empfundenen Dank für die herzliche Aufnahme, die ich in Bayern erfahren habe, zu bekräftigen und zu wiederholen, wie sehr ich es geschätzt habe, daß Sie so freundlich waren, mich auf meinem schweren Gang nach Flossenbürg zu begleiten."



Neue Waffen aus bayerischem Holz — Zeichnung aus „Kölnische Rundschau"

Bildhauer:

Nur Muskelmänner zu Speers Bauten?

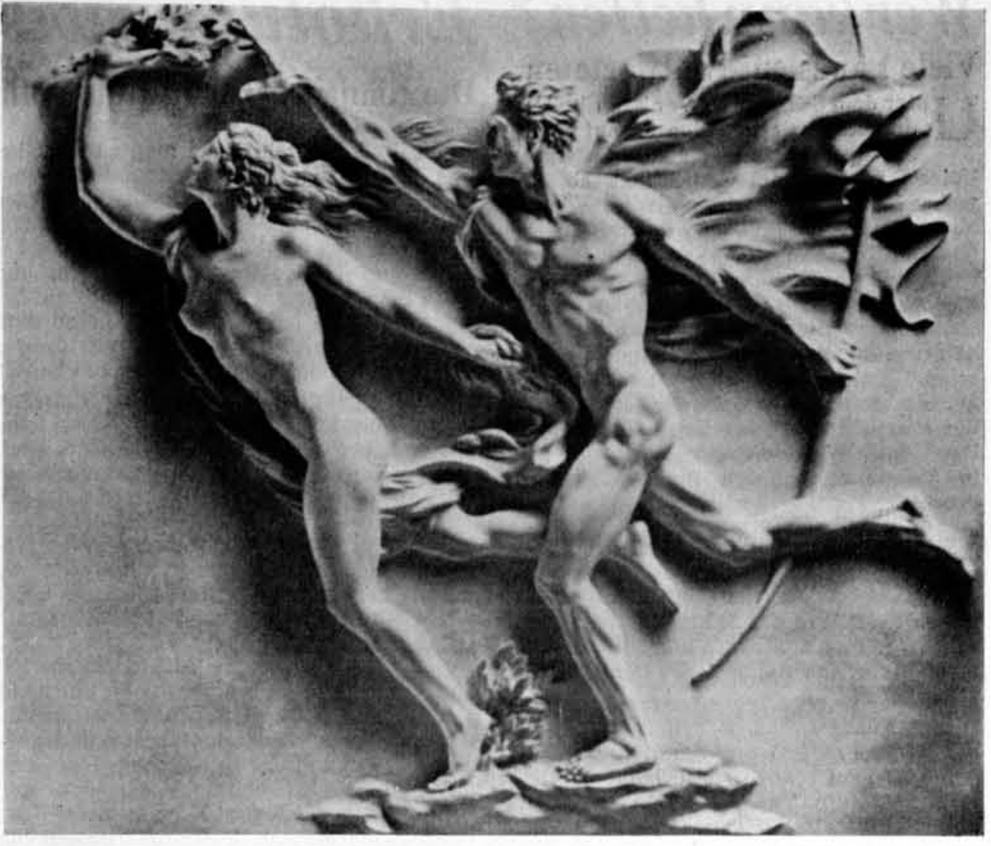
Arno Breker im Blick eines jungen Kunsthistorikers

Ein Pariser Verlag brachte eine Studie über den Bildhauer Arno Breker heraus — jetzt, dreißig Jahre, nachdem man Breker zu den Unkünstlern aussortiert hatte. So schrieb da einer, der sich dieses Sortieramt anmaßte: „Breker, der zu Speers Bauten die Muskelmänner-Skulpturen lieferte ..." Derlei Beispiele gäbe es viele, und diese Beispiele sind weniger ein Erweis der Sachkompetenz des „Kunstkenners" als ein Zeichen dafür, wie biegsam die Sprache ist und wie man es schafft, mit einigen Wortformeln zu verleumden und zu verderben. So gelangt man schnell von Michelangelo zu Body-Building, und es wundert einen, daß Leute dieser Art den David etwa des Michelangelo in Florenz noch auf dem Sokkel ließen. Mit Michelangelo, dem in seiner künstlerischen Bedeutung bis heute von wenigen erreichten Renaissance-Künstler, Bildhauer, Maler und Baumeister, jedenfalls begann das künstlerische Erwachen Arno Brekers. Wer sich mit ihm befaßte, wußte das, auch jener, der Breker zum Muskelmänner-Lieferanten wegzuschreiben versuchte. Sein junger Biograph Volker G. Probst mit seiner Schrift „Der Bildhauer Arno Breker" erinnert wieder daran (Marco Edition, Paris/Bonn). Aber dies erstaunliche Breker-Buch zwingt einfach zu einigen grundsätzlichen Erörterungen. Weil Michelangelo den David schuf oder den Moses oder die Pieta im Petersdom, Inbild von Reinheit, Mutterliebe und Marienglauben, muß Breker nun als Künstler abgetan gelten, weil man bei Großen nicht mehr in die Schule gehen darf und weil man heute das Bohrloch von Kassel oder einen steinernen Plumpsack für Kunst zu erkennen beliebt? Es hilft kein Herumreden, es muß geklärt werden, weshalb jene, die dem Volk seit über dreißig Jahren die Blech- und Betonkunst schmackhaft zu machen suchen, den Arno Breker nicht mögen. Volker Probst findet in seiner Darstellung folgende schlichten Worte zur Beschreibung der Brekerschen Plastik „Kameraden": „Mit dem Relief ‚Kameraden' stellt Breker den Einsatz des einen für den anderen dar." Das versteht jeder sogleich — versteht man das Bohrloch von Kassel endlich nach dreißig Seiten Wortgeklingel? Wohl kaum. Allein wegen dieses einen Satzes ist die Schrift des Volker Probst schon gerechtfertigt. Denn dieser Satz macht alles deutlich. Er entblößt auch alle jene sogenannten Kunstkenner der Moderne, deren einzige Kunst darin besteht, mit einem Schwall von Worten nichts zu sagen.

Der Satz wirft die Frage zwingend auf, was denn die Blech- und Betonkunst mit dem Leben der Menschen und des Volkes zu tun habe, warum Arno Breker andererseits — seltsam — via Paris wiederentdeckt wird. In der Architektur der Gropius und Mies van der Rohe und ihrer Nachahmer haben inzwischen schon viele das Unmenschliche und Zerstörende gesichtet. Die Denkmalsschutzbewegung ist die Frucht davon. Und von der Rettung der Lübecker Altstadt bis zur Diskussion um die stilgerechte Römerberg-Bebauung in Frankfurt ist bereits manches in Bewegung geraten.

Daß zu jener Architektur, angefangen bei dem seinerzeit sensationellen Stecknadelkissen im Berliner Hansaviertel bis zum stürmisch abgelehnten Regenwald vor der alten Oper in Frankfurt, auch die sogenannte abstrakte Plastik geschwisterlich gehörte, ist klar. Und diese Unkunst wird bald an ihrer eigenen Verdrießlichkeit verrosten, soweit sie aus Blech ist, und man wird sich bald wieder nach einem Breker umsehen.

Breker, so beschreibt ihn Volker Probst, hat in den wirren Jahren nach dem Ersten Weltkrieg als feinfühliger Künstler zuerst auch Anteil gehabt an den Experimenten des Expressionismus und des Kubismus. Er nahm Einflüsse, Gedanken und Anregungen auf; auch der Franzose Rodin geriet in seinen Blick. Ein Mensch, ein Künstler, ist nicht gleich fertig. Bald gewährte man ihm ein Stipendium in der Villa Massimo in Rom. Damals war das noch was. Breker sieht die Antike, ist vor allem von Michelangelo, dem Renaissance-Künstler, ergriffen. So sehr lebt er sich ein, daß er sich unterfängt, ein unvollendetes Werk Michelangelos, die Pieta Rondanini, aus dem Geist des Meisters zu vollenden. Viele Kenner bezeichnen diesen Versuch als gelungen. Dieser Versuch, wie überhaupt die Begegnung mit Michelangelo und dessen David in Florenz vor allem, sind der eigentliche Beginn von



Arno Breker: Apoll und Daphne

Brekers besonderer Künstlerlaufbahn in der bildenden Kunst. Breker erschließt sich der Zusammenhang und die Wechselwirkung von Architektur und Plastik. Breker erfaßt so auch, daß Kunst nichts Privates ist, denn Architektur zumal, vor allem Staats- und Kirchenarchitektur, ist öffentlich. Er will nicht persönliche Gefühle pflegen und sich genialisch, was das Gegenteil ist von genial, von der Masse des Volkes absondern. Breker will dienen, auf seine Weise, als Künstler. Breker bekennt sich dazu, daß die Plastik und ihr Standort zu einer harmonischen Einheit finden müssen. Sein „Zehnkämpfer" (1936) ist für das neue Berliner Olympiastadion bestimmt, nur eben dafür. Er ist dem Sport und der Körperfreude zugedacht, also zeigt Breker Körperfreude, Kraft, Muskeln und Haltungsharmonie. Was fordert man denn sonst? Sollen Olympiasportler als Plattfüßer, Krüppel oder Fettwänste einherkommen?

Es ist nicht zu verschweigen: Breker hat Bildnisse für Hitlers Neue Reichskanzlei geschaffen. Den Wäger etwa und den Wager. Nun, erst wägen, dann wagen, ist sprichwörtlich. Breker war nicht anpassungsfreudig genug, um nach 1945 zu behaupten, er habe damit Hitler eine Warnung zukommen lassen wollen, nicht so viel zu wagen.

Lassen wir das. Die Bildnisse und Reliefs jener Zeit, darunter jenes, das von der Kameradschaft kündet, wo einer sich für den anderen einsetzt, sind vielfach zerstört. Probst zeigt, wie gerade hier die Anregung Michelangelos fruchtbar wurde, in dieser dramatischen Spannung, die auch Figurengruppen des Italieners auszeichnet. Die Einheit und Harmonie von Plastik und Architektur aber wurde vor allem auch in Brekers Wandfriesen deutlich.

Die Frauengestalten Brekers, harmonischer, geglätteter als die oft nahezu expressionistisch überbetonte Gestik und Mimik der Männergestalten (Verwundeter), folgen wohl dem klassischen Schönheits-Ideal. Doch die Hockende (1933) und „Mädchen mit dem Tuch" (1933) besitzen die gleiche Ausdruckskraft. In diesem Zusammenhang müssen auch die Porträt-Büsten erwähnt werden: Mehr noch als Winfried Wagner wohl Ezra Pound, der Kopf jenes zerschundenen, in Irrenhäusern gefolterten amerikanischen Dichters, der den Krieg auf seiten der Achsenmächte erlebte: Wie hier Stein zu Seele und Geist zu plastischem Ausdruck wird. Läßt sich das abstrakte Ungesicht mit dergleichen überhaupt messen? Doch wohl kaum.

Nach dem Krieg baute Breker auch das Gerling-Haus in Köln. Spott erntete er damals. Wir wollen das letzte Urteil hier einmal abwarten. Auch sonst hat er weitergemacht, erschütternd sein „Prophet" (1962). Arno Breker blieb seiner inneren Berufung treu. Daß ein schlichtes Buch eines jungen Deutschen sich jetzt zu ihm bekennt, zeigt wohl mehr als vieles andere, daß der aus Michelangelos Renanissance-Welt herausgewachsene Arno Breker seine eigene Renaissance bereits als die Morgenröte neuer Einsichten abwarten darf. **Fritz Ragge**

Bürgerwille

In Koblenz, wo die Mosel in den Rhein mündet, stand einst das Reiterdenkmal Kaiser Wilhelms I., flankiert von einer geflügelten Engelsgestalt. 48 Jahre nach der Denkmalseinweihung wurde das 14 Meter hohe Reiterstandbild zerstört. Im US-amerikanischen Heeresbericht heißt es dazu: „General Patton setzte starke Kräfte westlich von Koblenz über die Mosel. Nach einem abgelehnten Ultimatum beschoß die Artillerie die Stadt Koblenz mit 5000 Granaten. Eine davon zerschlug das berühmte Denkmal Kaiser Wilhelms I. in Stücke."

Zur Zeit ist wieder eine Aktion zur Wiedererrichtung des Denkmals in der alten Form angelaufen. Die örtliche Tageszeitung („Rhein-Zeitung") hat sich wie schon einmal vor fünf Jahren mit einer Leserumfrage eingeschaltet. Damals hatten sich 96,94 Prozent der 2054 Einsender für die Wiederherstellung des Denkmals ausgesprochen. Die neuerliche Leserumfrage ergab schon im Ablauf der ersten Woche 589 Briefe und Postkarten, die für das Reiterstandbild votieren und nur 79, die andere Vorschläge machen und lieber eine Christusfigur, Adenauer oder Mildred Scheel auf dem Granitsockel sehen möchten. Ziemlich allgemein wird die Ansicht von den Einsendern vertreten, daß durch Bürgerinitiativen und Spendenaktionen sehr schnell die notwendigen Mittel für die Wiederherstellung aufgebracht werden könnten. Eine verkleinerte genaue Wiedergabe des Denkmals aus Bronze befindet sich im Städtischen Museum, so daß Kaiser Wilhelm in alter Pracht wiedererstehen könnte. Von allen Befürwortern des Denkmals wird in unterschiedlicher Form betont, daß der Wunsch nach diesem Denkmal keine demokratiefeindliche Einstellung ausdrücke. Der Trend in der Stadt und in der weiteren Umgebung ist eindeutig: man will das alte Denkmal wiederhaben. **f. d.**

Berliner Ausstellungen:

Preußen ist wieder im Gespräch

Die „DDR" hat abgelehnt, Ausstellungsstücke zur Verfügung zu stellen

Die im Juni 1977 von Berlins Regierendem Bürgermeister Dietrich Stobbe erstmals an die Öffentlichkeit getragene Idee einer umfassenden Preußen-Darstellung nimmt Gestalt an. Das Bild Preußens als eines Horts des „Militarismus und der Reaktion in Deutschland", wie es die Alliierten nach dem Krieg als Grund für die Abschaffung des Staates Preußen mit dem Kontrollratsgesetz Nr. 46 vom 25. Februar 1947 angaben, ist inzwischen — übrigens nicht nur in der Bundesrepublik Deuschland — durch eine sehr differenzierte Betrachtungsweise abgelöst worden. Buch- und Filmautoren haben inzwischen in Würdigung der dreihundertjährigen Geschichte Preußens das Bild einer von der Natur schlecht bedachten kargen Landschaft und seiner Menschen aufgezeichnet, die durch Anspruchslosigkeit, Nüchternheit, Fleiß, aber auch durch Aufgeschlossenheit und Toleranz gegenüber fremden Einflüssen und Anregungen durch die Jahrhunderte gekennzeichnet waren.

Die Fragen, die Berlin mit seiner Großausstellung behandeln will, sollen — und das haben sie in den bisher dazu veröffentlichten Stellungnahmen deutlich erkennen lassen — sehr kontroverse Beantwortungen erfahren. Einen ersten Überblick über die Meinungsvielfalt zum Komplex „Preußen" und dem Vorhaben dieser Gesamtdarstellung bietet eine vor kurzem vom Presse- und Informationsamt Berlin vorgelegte Dokumentation, die alles enthält, was zwischen 1977 und 1979 bisher in deutschen und ausländischen Publikationsorganen dazu veröffentlicht wurde. Ein weiterer Band ist vorgesehen. Darin fehlen übrigens auch nicht die Beiträge, die sich mit der zunehmenden Preußen-Identifizierung des anderen deutschen Staates — der „DDR" — befassen. Ungeachtet dieser neu entdeckten Preußen-Liebe der „DDR" hat Ost-Berlin die Anfrage der für die Preußen-Veranstaltung in Berlin Verantwortlichen — Leiter der Ausstellung ist Professor Manfred Schlenke, Generalsekretär der Kunstgeschichtler Gottfried Korff —, ob aus der „DDR" Ausstellungsstücke entliehen werden könnten, bisher glatt und ohne Angabe von Gründen abgelehnt. Dabei handelt es sich nicht nur um Kunstgegenstände, sondern auch um Objekte, mit denen alle Bereiche des Lebens in Preußen in den vergangenen Jahrhunderten dargestellt werden sollen. Polen, das ebenfalls bereits um die Bereitschaft zur leihweisen Überlassung solcher Gegenstände aus den alten ostdeutschen Gebieten gebeten worden war, hat bisher keinen definitiven Bescheid gegeben.

Da neben der zentralen Ausstellung im dann wiederaufgebauten Kunstgewerbemuseum in der Stresemannstraße eine Reihe speziell themenbezogener Darstellungen geplant sind, haben alle Beteiligten noch umfangreiche organisatorische Vorarbeiten zu leisten. Etwa für die beiden Schinkel-Ausstellungen — in der einen wird er als Baumeister, in der anderen als Maler präsentiert —, für die vom Berlin-Museum geplante umfangreiche Schau über das Leben der Hugenotten in Berlin, die von der Berlinischen Galerie vorgesehene Darstellung des Bildes des preußischen Soldaten durch die Jahrhunderte, die beiden Sonderausstellungen „Preußischer Städtebau" und „Musik in Preußen". Die Berliner Bühnen bereiten Aufführungen „preußischer" Stücke vor. Filmtheater, Konzertveranstalter und Fernsehanstalten werden ihre Programme im Herbst 1981 vom Thema „Preußen" bestimmen lassen. Neu in die Planung aufgenommen wurde ein Film, der über die bedeutende literarische und soziale Rolle der berühmten Berliner „Salons" gedreht werden soll: damals hatten — die heutige Emanzipation der Frau weit vorwegnehmend — interessante und bedeutende Berlinerinnen das geistige und kulturelle Klima der damaligen Hauptstadt Preußens nachhaltig beeinflußt. **Viktoria Eck**

Wer kann helfen?

Viele Landsleute antworteten

Unter dem Stichwort „Wer kann helfen?" druckten wir in Folge 36 auf Seite 6 die Anfrage von Dr. med. Martens aus Uelzen nach einem Gedichttext ab. Eine wahre Flut von Zuschriften erreichte daraufhin unsere Redaktion. Wir danken unseren Lesern für ihre so prompte und zuverlässige Hilfe. Manche haben sich sogar die Mühe gemacht und die 15 (!) Strophen mit der Hand abgeschrieben. Das gesuchte Gedicht heißt: „Quodlibet Königsberger Redensarten." Einige Landsleute wiesen auch darauf hin, daß man es nach der Melodie „Als die Römer frech geworden" singen kann. Das Gedicht wird wegen seiner Länge nicht in Versform, sondern fortlaufend abgedruckt.

Quodlibet Königsberger Redensarten

Jedes Land hat sein Manierchen' G'rade die, die lieben Tierchen, Bei uns redt' man ohne Faxen Wie der Schnabel uns gewachsen. Hört nun wie der Volksmund spricht, Aber ärgert Euch man nicht, Denn so red't Ihr Alle!

Königsberg ist meist sehr dreckig, Und die Straßen molsch und eckig, Und bei Regen hört man zetern: Heut' kann man sich recht beklätern. Kremple d'rum die Bicksen auf, Stülp 'e alten Wurmtopp d'rauf, Nimm den Flochtenmantel.

Jungens geh'n oft barfuß schorren, Manche tragen dabei Schlorren, Viele geh'n sich öfters baden, Manchter schläft bei zune Laden. Manche dehren nich aufs Eis, Bowkes angeln, wie man weiß, Fahrten dabei Kahnche.

Pracher fordern oft e Dittchen, Stromer kommen gleich ins Kittchen, Kuppelweiber viel plachandern, Eine gielt stets nach die Andern, Hucken auffem Kohlentopp, Hauen sich Kruschkes annen Kopp, Daß se fohrz beschwiemen.

Is se mal recht scheenes Wetter, Kenigsgarten groß Geschetter. Auf der Lucht is viel Gerümpel, In der Stadt der Kuthningdümpel. „Ja!" — schreit der — „erbarm'n Se sich, Nach Schocklad' riecht's fürchterlich — Einem wird ganz wabblig!"

Alte Spießer stehn und blubbern, Tulpche Grog, das muß man schlubbern, Kaufmichs gibt's und Ladenschwengels, Dojahns, Bonnkes und auch Bengels. Mancher äschert sich sehr ab, Mancher quiemt so bis im Grab, Is und bleibt e Hehmske.

So'n Schulmeister hat e Penter, Auffes Land haut der Prezenter, De Kanonenschüsse bullern, Un die Kegelkugeln kullern. Feuerwehr kömmt angeaast, Mit das Wasser wird gequaast, Weilerweis is's dreckig.

Schaschkes gibt's und Attalristen, Pickenier und Hobegisten, In Sprechan, da gehn se tanzen, Denn dort sind de feinste Flanzen, Jeder lootst sich da ganz schnell So'ne drugglige Margell, Amesiert sich aasig.

Mancher glupt in einem während, Viel Gepranzel is sehr störend, Gute Tuntel braucht viel Schniefke, Wer recht gnietsch is, is e Gniefke, Wer spachheistrig, is e Spocht, Wer viel schnapst, wird eingelocht Mit dem Nasenquetscher.

Saure Grütz mit Wickelfüße, Bruken, Betenbartsch, recht süße, Graue Erbsen mit Kammbraten, Pilzkes, schön in Schmand gebraten, Rollmops und e Schalche Fleck, Dort am Reichert seine Eck, Darauf sind wir gieprig.

Abends knasterts oft im Bette, Plurksch, statt Kaffee, bringt de Jette, Uklei, Plätz' und andre Fischke Steckt der Bauer inne Lischke. Pracherweib hat stets e Kreppsch, Stubenmädchen sind oft preppsch, Oft auch karsch un kiewig.

Mancher raucht e netten Strempel, Der verkauft dem ganzen Krempel, Mancher Fiehsnas' muß stets gnorren. Und son' Schluhsohr läßt sich porren. Wer im Stiem, der torkelt auch, Macht Schkandal, wie es hier Brauch, Kömmt zu Haus beschworken.

An dem Stammtisch wird geknurbelt, Und viel Talg dabei geburbelt. Mancher ojahnt schon um neune, Aal mit Keilchen schmeckt sehr feine. Jenem sind de Klischen mieß, Der wäscht sich de durch'ne Füß, Doch se bleiben maukig.

Mancher hat e schlechten Fradem, Bei de Tauf, da gibt es Fladem; Wenn es gladeist, is es eklich, Mancher is beim Fraß sehr mäklich. „Duche", sagt de Frau — „adche! Laß ze Haus des Portmonnee, Nimm man hier fünf Dittchen!"

„Un so gibt's noch viel Geschichten, Daß ich mir könnt fohrz bedichten, Doch, was soll ich weiter schwabbeln, Un das Alles noch begnabbeln. Wer da sagt, das is nich fein, Dem sag' ich: denn laß es sein, Lies erst unsern Frischbier! **Robert Johannes**

Erholung zwischen Elbe und Aller

Die Königsbergerin Ruth Vollmer-Rupprecht schrieb Reiseführer über die Lüneburger Heide

„Als Redakteur hier hat man es nicht immer leicht", sagte mir einmal ein lieber Kollege. „Da möchte man dem Leser ein möglichst umfangreiches Angebot von Informationen an die Hand geben, ihm Lesens- und Liebenswertes vermitteln, und dann kann es geschehen, daß manch ein Leser verstimmt bei der Redaktion anfragt, was dieser Beitrag denn nun mit unserer geliebten Heimat Ostpreußen zu tun habe!"

Nun, eigentlich könnte dieser Einwand auch für das Buch gelten, das ich Ihnen, liebe Leser, heute ans Herz legen möchte. Doch warten Sie ab . . . Das vorliegende Bändchen aus dem Lübecker LN-Verlag trägt den Titel ‚Lüneburger Heide — kennen und lieben' und wurde geschrieben von der Königsbergerin Ruth Vollmer-Rupprecht, die unsere Leser und Leserinnen besser unter ihrem Mädchennamen kennen werden: Ruth Geede.

Die Journalistin und Schriftstellerin hat hier einen Reiseführer vorgelegt, der mehr als nur touristische Attraktionen vermittelt. Auf „fröhlicher Heidfahrt" kreuz und quer durch die Landschaft zwischen Elbe und Aller zeigt sie Erholungssuchenden und Wißbegierigen die „100 Gesichter" der Heide, wie Hermann Löns einmal gesagt hat.

„Die Heide war jahrhundertelang als öde und unwirtliche Gegend verschrien", schreibt Ruth Vollmer-Ruprecht, „und manch einen Touristen von anno dazumal packte das große Grausen, wenn sich die Postkutsche über sandige Wege und Moorpfade quälte und man rechts und links nichts anderes sah als weite braune Unwirtlichkeit. Ab und zu einmal ein Schafstall oder eine Kate und, wenn es hoch kam, ein Dorf. Aber das duckte sich dann auch noch unter mächtige Eichen, als wollte es sich verstecken."

Es dauerte seine Zeit, bis die Heide von ihren Freunden entdeckt wurde. Hans Christian Andersen, der dänische Märchenpoet, und natürlich Hermann Löns, der Heidedichter, dessen Wiege an der Weichsel stand, gehören zu den wohl berühmtesten Freunden dieser Landschaft, die ihr Gesicht wie kaum eine andere immer wieder zu verändern vermag: Wiesen, Parklandschaften und Moore, Bäche mit kristallklarem Wasser und weite Wälder mit großem Wildreichtum sind wohl zu den Kostbarkeiten in dem Kleinod Lüneburger Heide zu zählen. „Eines der letzten Paradiese in unserer Region" nennt Ruth Vollmer-Rupprecht diese Heidelandschaft. In den einzelnen Kapiteln ‚Schwarze Berge und grüne Täler: die Nordheide', ‚Das rote, blühende Herz: Naturschutzpark Lüneburger Heide', ‚Zwischen Heide und Marsch', ‚Naturpark Elbufer — Drawehn', ‚Rechts und links der Harz-Heide-Straße', ‚Celle und die Südheide', ‚Zwischen Walsrode und Weser: die Westheide' und ‚Hin und zurück im Viereck der großen Städte' erzählt die Autorin von der Geschichte dieser urwüchsigen Landschaft, von den Sehenswürdigkeiten, der Flora und Fauna, von Kultur, Kur und Sport, aber auch von den Spezialitäten, die Leib und Seele zusammenhalten.



Rominter Heide: Urwüchsige Landschaft der Heimat — Foto Archiv

Wenn auch die Heideblüte im August immer wieder zahllose Besucher anlockt, so ist diese Landschaft doch zu allen Jahreszeiten ein Geheimtip für viele Erholungsuchende. In dem Kapitel ‚Die Heide von A bis Z' hat Ruth Vollmer-Rupprecht unter den Stichworten von Anreise bis Zeit alles Wissenswerte in Kurzform zusammengetragen, unter anderem auch die Anschriften der einzelnen Fremdenverkehrsbüros, die Interessenten mit ausführlichem Informationsmaterial beliefern. Karten, anschauliche Fotografien und ein Ortsregister lassen diesen Band in handlichem Format zu einem liebenswerten Reiseführer werden.

Für unsere Leser besonders interessant und sehenswert sind wohl das Trakehner-Gestüt im Klosterhof Medingen und das Ostpreußische Jagdmuseum in Lüneburg. Vielleicht ein letzter Anstoß, die Lüneburger Heide zu besuchen, und sei es nur für einen Kurzurlaub. **SiS**

Ruth Vollmer-Rupprecht, Lüneburger Heide, kennen und lieben. Erlebnisreiche Erholung zwischen Elbe und Aller. LN-Verlag Lübeck. 162 Seiten, broschiert, 9,80 DM.

„Mutti, wo wächst denn Kuchen?"

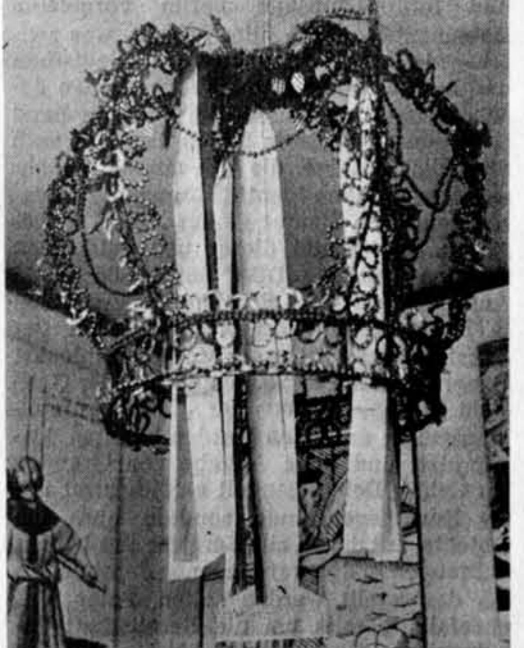
Lustige und lehrreiche Geschichten aus Kindermund

Als unsere Jungen noch klein waren, bekamen wir oft von meiner Mutter Gemüse aus deren Garten. Aus eigener Anschauung wußten die Kinder also, daß Eßbares im Garten wächst. Aber eines hatte unser Jüngster noch nie im Garten gesehen und fragte deshalb: „Mutti, wo wächst denn Kuchen?" Ausführlich erklärte ich ihm den Werdegang Weizenfeld, Weizenkörner, Mehl, Kuchenbacken und zeigte ihm dazu das Bild einer Weizenähre im Naturkundebuch.

In der Kirche war Erntedank-Gottesdienst gewesen. Ein Teilchen des Altarschmucks war vor der Kirche zu Boden gefallen, und unser Jüngster brachte es auf dem Heimweg vom Kindergarten, der neben der Kirche lag, nach Hause. Mit sehnsüchtigem Blick reichte er mir eine Weizenähre: „Mutti, mach' doch mal einen Kuchen!"

*

Es war für uns eine sehr knappe Zeit, denn unser Ernährer wurde oft arbeitslos und war zu stolz, wegen Arbeitslosenunterstützung zum Arbeitsamt zu gehen. Unser Jüngster war sechs Jahre alt und hatte irgendwo ein Wort aufgeschnappt, das er erklärt haben wollte: „Mutti, was ist ‚Fleischeslust'?" Und ehe ich eine Antwort formulieren konnte, warf der Achtjährige ein: „Ist doch klar: Hunger auf'n Kotelett!" **Bl.**



Europäisches Brotmuseum in Mollenfelde: Erntekrone aus Kornaust — Foto Bahrs

„Unser täglich Brot gib uns heute"

Erinnerung an ein Leben im Einklang mit den Jahreszeiten

In meinen Kindertagen war unsere schöne Kirche am Erntedanktag immer bis auf den letzten Platz gefüllt. Wir wohnten damals am Rande der großen Stadt. Bauernarbeit war uns von unseren Wanderungen über die nahen Dörfer noch sehr vertraut. Wir lebten im Einklang mit den Jahreszeiten, mit Säen und Ernten, mit dem Bangen und dem Hoffen zu Unwetterzeiten, wie die Bauern es auf ihren Höfen empfinden mochten.

Unsere Kirche wurde zum Erntedankfest reich geschmückt mit den Früchten von den Feldern unserer Heimat. Ein großer Erntekranz hing für alle sichtbar mitten im Kirchenschiff. Goldgelbe Kürbisse leuchteten von den Marmorstufen, die zum Altar hinaufführten. Korn in großen Schalen mahnte uns, über der Freude an unserem Brot nie die Mühe und den Schweiß der Landleute zu vergessen, die uns die tägliche Nahrung ermöglichten.

Verschwenderisch lockten Äpfel, Birnen und Pflaumen in großer Fülle unsere noch nicht vom Überfluß unserer Zeit verwöhnten Augen. Wenn wir das „Vaterunser" in der Gemeinde sprachen, klang das „Unser täglich Brot gib uns heute" vor allem von jenen inbrünstig und mit einem seltsam sehnsüchtigen Klang, die am Rande des Hungers lebten. Denn es war damals eine schlimme Zeit. Arbeitslosigkeit war in fast jedem Haus mehr oder weniger lange Zeit ein ungebetener Gast.

Daran muß ich heute manchmal denken, da die große Stadt, in der ich meine Kindheit noch im Einklang mit dem natürlichen Ablauf des Jahres verlebte, hinauswuchert in das weite Land und die Äcker der damaligen Bauerndörfer von den Spekulanten längst in teures Bauland umgewandelt sind. Häßliche Hochhäuser recken sich empor, wo einst Kornfelder wogten und Obstgärten unsere Augen entzückten.

Unsere Kirche steht immer noch. Die Leute feiern in ihr nach wie vor das Erntedankfest, aber mir will scheinen, die Inbrunst der Armen von damals klingt nicht mehr so laut aus dem gemeinsamen Gebet auf, das „Unser täglich Brot gib uns heute" hat sich von der demütigen Bitte fast in eine harte Forderung verwandelt. Das alles möchte ich bedenken; ich möchte daran erinnern, daß in der harten Forderung vielleicht auch die ganze Hilflosigkeit des Menschen der Gegenwart mitschwingt, der angesichts des Überflusses und der gedankenlosen Verschwendung, wie sie sich etwa in den Bergen weggeworfenen Schulbrots manifestiert, wieder das Maß lernen muß, das der bäuerliche Mensch bei seinem Ackergang im Einssein mit der Natur nie verloren hat. Dann mag auch wieder etwas von jener Dankbarkeit und Bescheidenheit in uns lebendig werden, die wir armen Leute damals empfanden, wenn wir nach dem Erntedankgottesdienst unseren Anteil an den von den Bauern gespendeten Früchten ihrer Felder mit nach Hause nehmen durften, tief in uns die Gewährung der Bitte „Unser täglich Brot gib uns heute" empfindend.

Hans Bahrs

Auf Wiedersehen, kleines FRÄULEIN!

Erika Ziegler-Stege

Schluß

Peter ist in Hochform, wie immer wenn er mit Cornelia, Nelli, zusammen sein kann. Natürlich kennt seine kleine Schwester den Grund seiner Freude und schreit ihm nach: „Kannst ihr n' Gruß bestellen! Nich vergessen! Und dem Tell auch!"

„Mach' ich!"

Der Rhein, oft grau, zeigt heute sein schönes Gesicht, beglänzt von der Sonne und gepudert vom Wind. Peter tritt kraftvoll in die Pedale, aus Schutträdern vom Müll hat er wieder etwas Brauchbares gemacht, auch für Cornelia, die er zärtlich Lia nennt.

Wie lange liegt der Tag zurück, als der Schnee, der schon so vielen Wintersportlern und Wanderern in den hohen Bergen zum Verhängnis geworden ist, für Cornelia nützlich war wie ein Sprungtuch.

Damals Winter und weiß, jetzt Herbst und bunt. Wie schön kann das Leben sein für Menschen, die keinen Krieg kennen, sagt die Mutter. Aber wissen die es auch zu schätzen, daß sie ohne Angst einschlafen können und ohne Angst den Tag beginnen? Hier könnte man jetzt den Krieg fast vergessen, es gibt keine Trümmer mehr; an diesen kleinen Ort hatte der Gegner keine Bomben verschwendet. Nur ein Krater ist im Wald; man ist dankbar, daß er Bäume zerfetzte und nicht ein Haus und seine Bewohner. Die Tiefflieger haben Häuser beschädigt, aber nicht ganz zerstört. Man ist dankbar, daß man überlebt hat, daß man leben darf.

Dankbarkeit

Förster Braungardt sagte einmal: „Vielleicht wächst jetzt eine Generation heran, vielleicht sogar zwei, denen das Grauen des Krieges erspart bleibt, sie werden nichts wissen von der Dankbarkeit, natürlich nicht, sie werden den Frieden nehmen, als sei er eine Selbstverständlichkeit."

Im Haus des Försters gibt es wieder eine Hundestimme. Frau Gertrude war zwar nach realistischer Überlegung der Ansicht, daß die Zeiten noch zu arm seien, um einen Familienzuwachs auf vier Beinen an den Futternapf zu holen, aber — was tut man nicht alles aus Liebe zu dem Kind, das jetzt schon eine junge Dame ist. Man versucht so zu wirtschaften, daß es auch für den Zuwachs noch reicht.

Ein kluger Bursche

Wenn man sich ‚den Neuen' anschaut, könnte man meinen, es sei ein Nachfahre vom Alten, und daher paßt der Name Tell. An die Namensänderung hat der kluge Bursche sich schnell gewöhnt. Dort, wo er herkam, war er entbehrlich, und das Einleben hier wurde ihm leicht gemacht.

Förster Braungardt hat ‚ein Händchen' für Hunde, er hat in seinem Leben viele ausgebildet. Mit Freundlichkeit, Sympathie zum Tier, mit Konsequenz und viel Geduld erreicht man alles.

„Nelli! Tell! Seid ihr startbereit?"

Tell ruft die Antwort! Er galoppiert heran, seiner Freude gibt er Laute, und Cornelia übersetzt: „Er sagt: Wir warten schon auf dich!"

„Gut! Dann darf ich jetzt mal Meuteführer sein. Ich kenne schöne Plätze und den schönsten suche ich aus!" —

Es ist wirklich wunderschön hier, hinter uns der Wald, vor uns das Wasser... Wald und Wasser gehörten auch zu meinem Zuhause, das Meer..., wie herrlich waren die Ausflüge nach Cranz und Rauschen. Ein bißchen kann ich mich noch daran erinnern, auch an die Flundern, die so gut schmeckten... Und an die Möwen ... mit den Möwen an die See, wie war doch noch das Gedicht? Es war schön zu Hause, aber hier ist es auch schön — und hier bin ich jetzt auch zu Hause, seit Weihnachten letztes Jahr...

Zum Alleinsein mit ihr ist dieser Platz wie geschaffen, denkt Peter und sagt: „Ich fühl' mich wunderbar, sagenhaft, so als Retter, schließlich bist du — mir einen mächtigen Schock versetzend — in mein Leben getreten, eingebrochen, ohne Vorwarnung, in mein Leben gestürzt, gefallen, und diese Stunde — war eine Sternstunde!" Er nimmt sie in die Arme.

„In mein Leben gefallen, mit dem stummen Befehl: Entweder du nimmst mich mit und wärmst mich — oder ich bleibe hier und erfriere."

Sie drückt ihre Nase gegen seine Wange, zärtlich, und er sagt ebenso zärtlich: „Hättest du was dagegen, wenn ich dir wieder mal ein Geheimnis verrate?! Ich möchte, daß wir zusammenbleiben für immer."

„Wenn du willst, ich will!"

Tell wird unruhig, ein feiner Wildgeruch steigt ihm in die Nase.

„Brav, ganz brav, bleib schön Platz!"

Peters Stimme ist wundervoll beruhigend, denkt Cornelia, und das Wundervollste ist, ich fühle mich bei ihm beschützt. Jetzt habe ich zwei Männer, die mich beschützen. Sie kuschelt sich wie ein winziges Hundebaby, das Wärme sucht, in Peters Arme.

Wie hübsch sie ist, wie schnell sie sich gemausert hat, von einem kindlichen Mädchen zu einem fraulichen... Wie gut ihr das grüne Kleid steht, dieses helle Grün, mit der weißen Garnitur. Seine Mutter hat es genäht, und zum Dank dafür mußte sie eine schöne, kleine Decke annehmen, von Cornelia gestickt!

„Erzähl doch noch mal von früher, als die Ruinen noch stolze Burgen waren."

Er nickt: „Gern erzähl ich dir." Und sie erfährt von dem Leben der Freien, der Reichen, die über den Tälern lebten und die auch nicht immer glücklich waren, und von den Unfreien, den Armen. — Es war für viele ein trostloses Leben, hart und schrecklich.

Noch vier Monate

Und er erzählt von einem jungen Mädchen, das zu einer einsam gelegenen Burgruine gewandert ist — es mag um die Jahreswende gewesen sein — und, um eine schöne Aussicht zu haben, auf den Turm stieg und nicht mehr zurück konnte, da die uralte, morsche Holztreppe zusammenbrach, in die Tiefe stürzte...

„Sie hätte nicht allein gehen dürfen."

„Das ist alles so traurig."

„Ja, sprechen wir von etwas anderem. Denk nur immer daran: kein Alleingang, keine Abenteuer ohne mich! Noch vier Monate, dann Abitur und dann... Wär' das nichts, wenn ich das werden könnte, was deine Großväter, Großvater 1 und Großvater 2, gewesen sind? Wenn ich in den Beruf kommen könnte, würdest du Ja sagen?"

Sie boxt ihn vor die Brust: „Die Antwort kennst du!"

Tell setzt sich ein

So was?! Boxen! Das erfordert Stellungnahme. Einsatz! Und Tell setzt sich ein. Er kämpft auf der Seite des Angreifers und der Angreifer heißt: Cornelia.

Als die Friedensverhandlungen eingeleitet und abgeschlossen und mit einer Umarmung perfekt sind, meint Peter grübelnd: „Hoffentlich mute ich dir nicht zuviel zu, mit der Schwägerin Bettina, genannt Püppchen?!"

„Hab' keine Bedenken, wir lieben uns! Gestern hat sie ihren köstlichen Dauerlutscher von der Zunge genommen und mir zwischen die Lippen geschoben. Ich wollte so gern dankend ablehnen, aber Bettina blieb eisern: sie nimmt sich die Krone, die einer Wohltäterin zusteht. Ha-ha!"

„Du bist süß, wenn du lachst", flüstert er. „Du solltest immer lachen, von jetzt ab..."

Tell, der deutsche Vorstehhund, reißt heute nun schon zum zweiten Mal die Augen auf, weil der Mann sich das Mädchen schon wieder schnappt und ihm die Zähne zeigt, ihm sein Gebiß ins Gesicht drückt. Solange sie nicht schreit, ihn nicht boxt und schlägt werd' ich mich nicht mehr einmischen, denkt Tell und wirft sich — vom Staunen erschöpft — ins moosige Gras.

Das verzauberte Land ...

... ist der Titel einer längeren Erzählung, mit deren Abdruck wir in der nächsten Folge beginnen. Der Autor, Heinrich Eichen, schildert dort die Begegnung des Mannes Hans Horstmann mit dem Fischerjungen Martin Schekahn. Eine Begegnung voller Glück und Freude, aber auch voller Tragik. Eingebettet ist dieses Geschehen in die einmalige Landschaft der Kurischen Nehrung, in die Welt der Dünen und des Haffes, eben in ‚Das verzauberte Land'.

Heinrich Eichen, unseren Lesern bekannt durch seine Erzählungen, wurde als Sohn einer ostpreußischen Mutter in Bonn geboren. Bis zur Vertreibung lebte Eichen in Ost- und Westpreußen und lernte so das Land zwischen Weichsel und Memel kennen und lieben.

Unser Kreuzworträtsel

Boden-erhebung in Ostpr. (Samland)
Wellenbewegung d. Meeresoberfläche
Elbezufluß
poet. Name für: Löwe
Seebad a.d.ostpr. Samland-küste
Abgrund
rumän. Münze
Farbüberzug
Seite (Abk.)
... see i.Ostpr. (Masuren)
Nachtraubvogel
Stadt in Schweden
Ackergerät
engl.: Graf
eingefräste Rille
Hast, Hetze
dicht.f.: Atem
Blume
arab.: Sohn
russ.m. Vorname
chem. Grundstoff
Regiment (Abk.)
Schiffsausbesserungsanlage
Besucher (Mz.)
Pregelzufluß (Ostpr.)
Autoz. Nürnberg

Auflösung

			K			A		U
	P	R	O	S	T	K	E	N
F	E	E		U	M	E		
U	R		K		A	L	G	E
	T	R	O	S	T	L	O	S
	H	A	S	C	H	N	E	R
		M	U	H		E	R	A
T	A	SCH	E			R		
	L	A	E	R	M		39	
R	A	U	N	Z	E	N		

BK 910-276

Auflösung in der nächsten Folge





Roggenernte bei Lötzen: Anstrengende körperliche Arbeit auf dem Kornfeld — Foto Rimmek

Norbert Kluth

Traditionelle Plonfeier bei Kluths

Bei Kluths in Reuschhagen war die Plonfeier schon Tradition. Das ist allerdings schon 50 bis 60 Jahre her, als noch keine Erntemaschinen über die Getreidefelder ratterten. Damals besorgten noch die Schnitter das Ernten. In Reuschhagen war der Roggen die Hauptfrucht und so bestimmten die großen, wogenden Roggenfelder das Bild der Erntezeit.

Mein Vater hatte den „Tick", daß der Roggen an einem Tag abgemäht werden mußte. Warum wußte keiner. Da die Roggenschläge von Jahr zu Jahr unterschiedlich ausfielen, wurde jeweils eine entsprechende Anzahl Schnitter angeheuert. Dazu kam pro Schnitter noch eine Garbenbinderin. Um Leute brauchten wir uns eigentlich nicht zu kümmern, denn sie hatten ihre Hilfe schon lange vorher selbst angeboten.

Schon morgens um 6 Uhr früh ging es los. Vormäher war Josef Engelhard, der mal aus der Heilsberger Gegend zugezogen kam und sich in Reuschhagen eine Nebenerwerbssiedlung gekauft hatte. Ein bärenstarker Mann, der den Ehrgeiz hatte, immer und überall der Beste zu sein. Er hatte einen breiten Schwad, wie kaum ein anderer, und keine Frau wollte hinter ihm binden. So mußte er immer seine fleißige Frau mitbringen, der ich dann als 12- bis 13jähriger Steppke helfen mußte, die Roggenhalme in Garbengröße abzulegen, so daß sie nur zu binden brauchte.

Mein Vater übernahm die Oberleitung und sorgte für Essen und Trinken. Auf die Frage: „Na, werden wir es schaffen?", kam die Antwort: „Bernand, dat laß man Josefs Sorge sind." Dann goß Vater jedem einen Korn ein. Josef bekam sogar zwei, denn er sollte ja nicht schlappmachen. Er brauchte den Schnaps sozusagen als Startschuß, und dann war auch schnell die erste Buddel leer.

Einer nach dem anderen reihte sich ein. Als der letzte in der Reihe stand, war der Zug 70 bis 80 Meter lang. Es war ein Bild, das mir, wenn ich heute in der Erntezeit die Mähdrescher und Erntemaschinen rattern höre, immer wieder vor Augen steht.

Die Männer mit aufgekrempelten Hemdsärmeln und Strohhüten, die Frauen mit bunten Kopftüchern und Blusen, das Rauschen der Sensen durchs Korn und dazwischen immer wieder ein herzhaftes Lachen der Frauen, wenn ein Schnitter einen deftigen Witz erzählte. Dann das Streichen der Sensen, der Josef gab sozusagen den Ton an, und die anderen fielen dann nach und nach ein. Jede Sense hatte einen anderen Ton, so daß es beinahe wie ein Orchester klang. Die Frauen zupften inzwischen ihre Kopftücher und Röcke zurecht und bogen sich ihr Kreuz wieder gerade, denn sie mußten ja immer in gebückter Haltung arbeiten.

Die harte Arbeit und die immer höher steigende Sonne ließen allmählich Hunger und vor allen Dingen Durst aufkommen. Meine Mutter hatte inzwischen mit Hilfe einer alten Frau die Vorbereitungen fürs Frühstück getroffen. Körbeweise wurden belegte Brote gemacht und in Milchkannen Getränke vorbereitet. Dann mußten alle übrigen Familienmitglieder mit anpacken, um die Fressalien und Flüssigkeiten aufs Kornfeld zu den Leuten zu bringen.

Gegen 9 Uhr schielte schon mancher in Richtung Gehöft, und ein Raunen, ein „Ah" und „Oh" ertönte, als die Kannen klapperten und die ersten Freßkörbe in Sicht kamen. Alle setzten sich an den kleinen Teich, der mitten im Kornfeld stand, und meine jüngeren Geschwister mußten uns bedienen. Ich sage uns, denn ich gehörte nun auch schon zu den Arbeitern. So allmählich löschte man Durst und Hunger, eine Piep wurde geraucht, bis Josef sagte: „Weiter gehts."

Um 12 Uhr fand die Mittagspause statt. Es gab immer Kalb- und Hammelfleisch, denn beides wurde am Tag vorher geschlachtet. Nach dem Essen verschwanden die meisten Frauen, um ihre Kinder und das Kleinvieh zu versorgen. Die Männer mußten ihre Sensen dengeln, damit sie für den Nachmittag scharf genug waren. Im Schatten eines Apfel- oder Birnbaumes wurde noch gemütlich eine Pfeife geraucht. Um 14.30 Uhr war alles wieder beisammen, und Josef übernahm wieder die Führung auf dem Kornfeld.

Wer noch Zeit hatte, holte sich etwas zu Trinken aus den Milchkannen, die man zwecks Kühlung im Teich versenkt hatte. Vor allen Dingen von dem süßen Braunbier der Wartenburger Brauerei Thieme. Jedoch dieses Braunbier hatte auch seine Tücken. Je weiter der Tag fortgeschritten war, um so öfter sah man im restlichen Kornfeld bunte Tücher aufblitzen, und der Josef warnte vorsichtshalber vor Tretminen. Bei den Männern ist mir das nicht so aufgefallen, denn sie mochten das süße Zeug nicht und tranken lieber schwarzen Kaffee und einen Schnaps mehr, den ihnen mein Vater immer wieder einschenkte.

Allmählich senkte sich die Sonne, und das Völkchen wurde immer lustiger. Der letzte Schwad wurde gemäht, und eine Frau band aus der letzten Garbe den „Plon", der dann am Abend meinem Vater überreicht wurde. Als der rote Sonnenball versank, ertönte das erlösende Wort „Feierabend".

Nun war ich gespannt und hielt mich im Hintergrund, um alles besser beobachten zu können. Nach meinen früheren Erfahrungen mußte jetzt noch etwas geschehen. Und richtig. Ich beobachtete fünf bis sechs Frauen, die ihre Köpfe zusammensteckten und eifrig miteinander redeten, dann harmlos ein Liedchen trillernd die Nähe meines Vaters suchten. Als der Zug sich dem Teich näherte und mein Vater den Teich fast erreicht hatte, umringten sie ihn plötzlich und zogen ihn kopfüber in den Teich. Bei dem Gezerre erwischte er noch den Rockzipfel einer Frau, die er mit ins kühle Naß zog. Es gab ein großes Gelächter und Spottrufe, denn wer den Schaden hat, braucht bekanntlich für den Spott nicht zu sorgen.

Während die Frau von ihren Mitstreiterinnen aus dem Teich gefischt wurde, versuchte mein Vater das andere Ufer zu erreichen, denn das Wasser stand ihm im wahrsten Sinne des Wortes bis zum Hals.

Unser Josef fischte mit der Sense den Hut aus dem Teich, füllte ihn mit Wasser und setzte ihn dann meinem Vater mit den Worten auf: „Hier hast du deinen Dackel, Bernand, du Liebling der Frauen." Der Bernand aber murmelte so etwas wie: „Oschalau, die verdammten Weiber" und setzte sich umringt von den anderen Männern in Richtung Gehöft in Bewegung.

Die kuragierten Frauen konnten sich vor Lachen gar nicht beruhigen, denn sie hatten ja einen Sieg errungen und die Lacher auf ihrer Seite. So blieben sie etwas zurück, und die Männer hatten Gelegenheit einen Racheplan zu schmieden. Josef übernahm dabei das Kommando, teilte die Leute ein und gab jedem Instruktionen.

Auf dem Hof angekommen, suchten sie sich alle herumstehenden Eimer und Gefäße zusammen, um aus der Pumpe Wasser zu holen und sich gründlich zu waschen. Als nun die Frauen auch eintrafen und wohl etwas Ähnliches im Sinn hatten, erscholl das Kommando: „Los!" Die kiewigsten Frauen kamen als erste dran, sie wurden von starken Männern umfaßt, und die anderen stülpten ihnen die Eimer mit dem kalten Pumpenwasser über den Kopf, so daß ihnen zuerst mal die Luft wegblieb. So kamen alle Frauen, bis auf drei, die sich ins Haus flüchteten, dran. Eine schrie: „Rache", und schon hatten sie den verdutzten Männern einen Teil der Eimer und Behälter entrissen und stürzten, da die Pumpe als Wasserspender besetzt war, an den nur etwa 30 Meter entfernten Dorfteich, um dann ihrerseits mit gefüllten Wassereimern den Angriff auf die Männlichkeit zu beginnen.

Eine richtige Wasserschlacht war im Gange und in dem Getümmel war kein Sieger auszumachen, aber die Weiber erwiesen sich als flinker. Als sie gar den Josef, den sie sofort als den Anführer erkannten, angriffen, je an einem Bein hochhoben und zu Boden warfen und regelrecht badeten, resignierte er und rief: „Aufhören, Schluß jetzt!" Jeder, der noch einen gefüllten Wassereimer in der Hand hatte, entleerte ihn über seinem Spezi, und der Kampf war zu Ende. Nur mühsam erhob sich der Josef wassertriefend und rief lachend: „Bernand, na dat varuckte Wiebervolk." Grinsend stand schon mein Vater mit der Kornbuddel hinter ihm und freute sich, daß er nicht alleine der Leidtragende war. Zwei Schnäpse für jeden und die Moral war wieder im Senkel.

Nun aber meldete sich die Mutter, die die ganze Zeit kopfschüttelnd zugesehen hatte, zu Wort und mahnte zur Eile, denn das Essen stünde schon auf dem Tisch bereit. Im Nu waren die Frauen weg. Die in der Nähe wohnten, gingen schnell nach Hause, um sich etwas herzurichten, und den anderen wurden trockene Sachen ausgeliehen. Die Männer wrangen ihre Hemden und Hosen aus und zogen sie wieder an. Es war ja ein ostpreußischer Hochsommertag.

Die schwankenden Männer wurden am Schlafittchen gepackt

Es dauerte gar nicht lange und alles war zum Schmaus wieder vollzählig da. Der Plon wurde von einer Binderin mit einem Sprüchlein dem Vater überreicht und dann begann das Festmahl. Jeder konnte essen und trinken, soviel er wollte. Daß genug da war, dafür hatte meine Mutter schon gesorgt. Schnapsgläser wurden hin- und hergeschoben. Helles Bier wurde aus dem kurz zuvor angestochenen Faß gezapft. Man prostete sich gegenseitig zu. Als gar unser Dorfmusikant, der Joba, die ersten Ziehharmonikatöne erklingen ließ, da wurden unter den Tischen schon so manche Beine selbständig.

Inzwischen hatte sich auf dem Hof vor den Fenstern schon das halbe Dorf versammelt, um später überall vom Plon bei Kluths erzählen zu können. Ehe man sich versah, waren die Tische abgeräumt und beiseite gestellt. So hatte man genug Platz für ein Tänzchen geschaffen. Mir wurden bei solchen Gelegenheiten auch die ersten Tanzschritte beigebracht.

Es ertönte gerade der Marsch: „Denkste wohl, denkste wohl, du . . .", da packte mich jemand beim Genick, ich drehte mich um, es war Angelika, unser Dienstmädchen, eine dralle und kompakte Marjell. Sie schob mich auf die Tanzfläche, packte mich mit ihrem starken Arm, zog meinen Kopf zwischen ihren ausgeprägten Busen, und ich glaube, vom Norbert war nichts mehr zu sehen. Später, als die Männer von der Flasche und dem Faß kaum noch loszureißen waren, herrschte allgemeine Damenwahl, wobei ich mich natürlich immer öfter als Tänzer betätigen mußte.

So ging es noch bis zum Morgendämmern, bis die Frauen nach und nach ihre schwankenden Männer am Schlafittchen packten und nach Hause schoben. Einige erlebten auch die ersten Sonnenstrahlen auf dem Rasen im Garten. Die einzige, die sicher froh war, daß dieser Tag einigermaßen zufriedenstellend vorüber war, war wohl meine Mutter. Für meinen Vater war er wohl zu schnell verlaufen. Jetzt glaube ich auch zu wissen, warum er diesen Tick hatte. Erstens war der Roggen abgemäht, zweitens war es für ihn zweifellos ein schönes Fest und drittens schlug sein Bauernherz wohl etwas höher, wenn überall vom Plon bei Kluths erzählt wurde.

Herbstahnung

Ein Sonnenhauch,
von Wärme schon gelinde,
streift über Wiesen still —
in fahlem Grün.
Mit gelben Rispen
spielen Abendwinde.
In meiner Heimat
jetzt die letzten Astern blühn.
Aus stillen Tälern
Morgennebel steigen.
Die Störche prüfen
ihren Flug im Kreis.
Ganz leise wächst
des Herbstes großes Schweigen.
Klanglos schon Vögel ziehn —
wohin — wer weiß.
Versunken sind
so viele frohe Stunden,
aus dieses Sommers
bald verklungner Zeit.
Versunken auch
und aller Qual entbunden,
so manche Seele,
voll an Erdenleid.
Doch du und ich
und viele, viele andere,
wir leben weiter
in die Zeit hinein.
Daß uns gegeben
noch die Kraft zum Wandern,
ein jeder sollte
dafür dankbar sein.

Gustav Heinrich Karau

„Schön wie eine antike Venus"

Vor 105 Jahren: Uraufführung der Oper „Der Widerspenstigen Zähmung" von Hermann Goetz

Am 11. Oktober 1874, also vor 105 Jahren, erfolgte die Uraufführung der Oper „Der Widerspenstigen Zähmung" des Königsbergers Hermann Goetz. Ort der Uraufführung war das Mannheimer Nationaltheater, das schon viele bedeutende Uraufführungen erlebt hatte. Es war die erste Oper des Komponisten, dessen Libretto ihm der Berner Brahmsfreund und Dichter der „Maikäferkomödie", Joseph Victor Widmann, nach Shakespeare eingerichtet hatte. Die Leitung der Uraufführung lag in den bewährten Händen von Ernst Frank.

Das Stück erwies sich als bühnenwirksames Werk mit prachtvollen Rollen, weit stärker, als es die bekannte, erst auf dem Totenbett nachkomponierte Arie des letzten Aktes „Die Kraft versagt", erwarten läßt. Die Uraufführung brachte dem bescheidenen Hermann Goetz den ersten großen Erfolg.

Unromantisch in der Orchesterbehandlung behielt er in den Jahren vor der Bayreuther Eröffnung die Nummerntechnik bei. Er ging auch bei der Verwendung von Erinnerungsmotiven kaum über Weber hinaus, wohl blieb er aber entscheidend fortschrittlich, ja überzeitlich gültig in der Hugo Wolfschen Wahrheit und Feinheit der musikalischen Seelenschilderung: Durchsichtige, hellhörige Geistigkeit verbreitet prickelnden Reiz und wärmenden Humor.

Die Arbeitsgemeinschaft Goetz-Widmann war ein Glücksfall. Der in Mähren geborene, aber wie Goetz schon früh in das humane Geistesklima der Schweiz hineingewachsene Literat Widmann hatte das reichlich grobe und bizarre Lustspiel Shakespeares in eine Opernhandlung verwandelt, die wohl kein anderer darin potentiell vermutet und so geschickt herausgefiltert hätte.

Goetz schrieb seine „Widerspenstige" um 1870, in der Zeit des beginnenden Wagner-Epigonentums, die auch auf diese Oper nicht ganz ohne Einfluß blieb, was bei der Uraufführung daraus ersichtlich wurde, daß beispielsweise die Katharina sehr nahe in den Bannkreis der Wagnerschen Brünnhilde rückte. Das trug dazu bei, daß der Komödienstoff in der Oper der damaligen Zeit ein entsprechendes Pathos erhielt. Zu gleicher Zeit vollendete Wagner am Vierwaldstätter See seine „Meistersinger". In diesem Spannungsfeld ist Goetz trotz allem seinen eigenen evolutionären Weg gegangen. Und Johannes Brahms setzte Goetz in den ersten seiner Motetten op. 74 ein Denkmal der Freundschaft.

Nach der Uraufführung schrieb Widmann an Goetzens Frau: „Gestern enormer Erfolg der Oper von Goetz. Das ganze ungeheure Haus war von Enthusiasmus erfüllt. Goetz wurde nach dem zweiten Akt gerufen. Dann nach dem dritten Akt zweimal, und nach dem vierten mußte auch ich auf die Bühne. Ich habe noch nie in einem Theater solches fanatisches Beifallsgeschrei gehört. Das Haus erdröhnte ordentlich."

Als 1958 im Rahmen der Wiesbadener Maifestspiele die „Widerspenstige" auf dem Spielplan stand, schrieb Fritz Brust in der Wiesbadener Zeitung: „Mit herzlichen Beifallsstürmen feierte das Große Haus die Wiederauferstehung des schönen, durch seine Musik lebensfähigen Werkes . . . ein sehr erfreulicher Festspielbeginn und eine Empfehlung für die Staatsoper Wiesbaden." Und als 1963 die Oper von Goetz in Hannover wieder zur Aufführung kam, schrieb Helmut Wilhelm in der „Hannoverschen Allgemeinen Zeitung": „Mit seinem Werk ‚Der Widerspenstigen Zähmung' gibt Goetz ein nobles Beispiel für die Verfeinerung des klassischen Komödienstoffes durch die Musik."

Ein weiteres Werk von Goetz, die Oper „Francesca da Rimini" hat sich nicht auf dem deutschen Opernspielplan halten können. Goetz starb mit 36 Jahren an einer tückischen Lungenkrankheit. Seine Witwe sagte in einem Nachruf von seiner „Widerspenstigen": „Das Werk ist schön wie eine antike Venus, aber wie die Milo ohne Arme, das heißt, es gibt Stellen, wo der Meister fehlt, der es geschaffen hat." **Gerhard Staff**



Nationaltheater Mannheim: Hier wurde am 11. Oktober 1874 die bekannteste Oper des Königsbergers Hermann Goetz uraufgeführt Foto OMS-Archiv/Staff

Bernstein — einst und heute

Letzte Folge: Berühmte künstlerische Werke und bekannte Bernsteinsammlungen

Der Bernstein hat durch seine ganz besondere Eigenart seit jeher sowohl Goldschmiede als auch Bildhauer als Werkstoff angezogen und zu künstlerischem Schaffen inspiriert. Hier sei nur an die bekannten Bernstein-Goldschmiedinnen Käthe Kienast-Bantau, Toni Koy und Eva Strepkowski erinnert.

Unter den Bildhauern sei besonders Prof. Brachert erwähnt, der lange Jahre künstlerischer Berater der Königsberger Werkstätten war und die Abteilung Bildhauerei an der Königsberger Kunst- und Gewerbeschule leitete. Er hat mehr als 200 bedeutende Kleinplastiken aus Bernstein geschaffen. Erwähnt sei hier auch Martin Heinrich, der die „Reifenspielerin" 1930 in den Werkstätten der Staatlichen Bernsteinmanufaktur aus Preßbernstein schuf.



Statuette des Heiligen Antonius von Padua: Die reizvolle Kombination von Bernstein mit Elfenbein war im Barock sehr beliebt Foto Archiv

Ein ganz berühmtes Werk stellt die „Bernstein-Kogge" aus der Staatlichen Bernsteinmanufaktur Königsberg dar, eine bis ins kleinste gehende Nachbildung der berühmten Danziger Kriegsfahrzeuge von 1,20 Meter Länge und etwa 1 Meter Höhe. Fast 1 Zentner Rohbernstein wurde für dieses Prunkstück verwendet, das dann als Hauptzierde vieler Bernsteinausstellungen in alle großen deutschen Städte wanderte.

Ungeklärt ist das Schicksal des „Bernsteinzimmers". Dieses Zimmer war von König Friedrich I. dem Zaren Peter dem Großen geschenkt worden; seit 1760 befand es sich im Katharinenpalast in Carskoe Selo, aus dem es 1942 von deutschen Dienststellen nach Königsberg gebracht worden war. Hier hatte man es in einem Raum des Schlosses aufgebaut. Alfred Rohde, der damals für die städtischen Kunstsammlungen verantwortlich war, hat das Bernsteinzimmer vor den Bombenangriffen gerettet, indem er die einzelnen Teile in Kisten verpacken ließ. Seitdem ist das Schicksal ungewiß. Manche Anzeichen sprechen dafür, daß das Bernsteinzimmer dem Brand zum Opfer fiel. Andere Berichte wollen wissen, daß es an sicherer Stelle in Königsberg oder seiner Umgebung eingelagert wurde. Alfred Rohde starb 1945 im besetzten Königsberg und konnte so über den Verbleib des Zimmers keine Angaben mehr machen. Sofort nach der Einnahme der Stadt wurde eine sowjetische Kommission gebildet, die das Schicksal des Zimmers klären sollte. Trotz aller Bemühungen blieb die bisherige Suche ohne Erfolg.

Von einer Vielzahl früherer Bernsteinsammlungen konnte doch einiges gerettet und jetzt wieder nach und nach der Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden. So besitzt das geologisch-paläontologische Institut der Universität Hamburg eine der wertvollsten Bernstein-Sammlungen Europas. Die Universität Hamburg kaufte 1950 diese etwa 1700 Einschlüsse umfassende Sammlung des ehemaligen Königsberger Kaufmanns Alexander W. Scheele für 35 000 DM. Die Sammlung wurde systematisch durchgearbeitet und konnte im Jahr 1978 erstmals der Öffentlichkeit gezeigt werden. Diese Sammlung enthält u. a. auch einen der ein bisher bekannten Flöhe im Bernstein; der zweite befand sich in der Klebsschen Sammlung, von der die Bernstein-Sammlung Walter Bistrick einen Teil darstellt und im Haus Königsberg in Duisburg besichtigt werden kann.

Teile der dem geologischen Institut unter Prof. Andrée angegliederten Königsberger Bernsteinsammlungen befinden sich heute im geologisch-paläontologischen Institut der Universität Göttingen. Diese Teilbestände enthalten u. a. auch prähistorische Stücke aus den Funden von Schwarzort. Es wird allerdings noch einige Zeit vergehen, bis diese Sammlung der Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden kann.

Über eine interessante Sammlung an Bernstein-Einschlüssen verfügt auch das Staatl. Museum für Naturkunde in Stuttgart im Schloß Rosenstein.

Eine sehenswerte Ausstellung unter dem Titel „Das Gold der Ostsee — Bernstein" lief anläßlich des Bundestreffens der Ostpreußen, Pfingsten in Köln im Kunstgewerbemuseum im Overstolzenhaus. Wir berichteten darüber bereits ausführlich in Folge 21, Seite 9, unter dem Titel „Kleinodien aus alter Zeit". Die Ausstellung zeigte zum erstenmal die Geschichte des Bernsteins von paläontologischen Zeugen seiner Entstehung an über die Amulette der Steinzeit, die Kunst der Renaissance und des Barocks bis hin zur Gegenwart. **Walter Bistrick**

Gottes Auftrag

Erntefest auch für Hungernde?

VON WERNER MARIENFELD

Wer hat bei dem Wort Erntefest nicht ein ungutes Gefühl, wenn er hört von den Millionen Menschen, die auf unserer Erde nicht nur hungern, sondern auch — verhungern! Kann man da noch ein Fest der Ernte feiern? Vielleicht als einer, der zu denen gehört, die satt werden, aber was wäre das für ein makabres Erntefest — aus diesem Grund: Wenn ich nur habe! Was gehen mich die anderen an?!

Und wie ist es nun bei dem Erntedankfest? Da kommt doch Gott ins Spiel, dem man für die Ernte danken sollte und müßte. Aber was ist das für ein Gott, der mir jetzt gibt, nachdem auch ich Hungerjahre hinter mir habe, aber wie vielen gibt er heute nicht? Darf ich diese dann so ohne weiteres ausklammern, um nur ja so etwas wie ein Erntedankfest feiern zu können? Wäre das nicht auch ein sehr, sehr makabres Erntedankfest?

Nun soll man bei solchen Überlegungen und Hemmungen beim Erntedank nicht alles Gott in die Schuhe schieben, auch nicht den ganzen Hunger in der Welt und auch nicht alle Mißernten in der Welt. Wie steht es denn da um den Menschen, um seine Verantwortung und um seinen Teil an Schuld für alles, was auf dieser Erde mit den Mitmenschen geschieht? Wie steht es denn da mit seiner Bosheit, die den Hunger der anderen ohne Rücksicht zur eigenen Bereicherung ausnutzt? Oder mit seiner eigenen Faulheit und Bequemlichkeit derer, die das Brot, das andere im Schweiße ihres Angesichts für sich und die Ihren schaffen, einfach ohne eigenen Schweiß mitessen wollen, und das nicht zu knapp!

Verantwortung des Menschen

Oder wie steht es denn nun damit, wenn Menschen mit ihrer Macht um einer Ideologie willen dem Land, das nach Gottes Willen und nach Gottes Ordnungen das Brot für des Menschen Nahrung und Notdurft bringen soll und will, eine ganz und gar fremde Ordnung aufzwingen wollen und alles, was nun da unter diesem fremden Gesetz verquer geht, ja gehen muß, dem auf dem Lande arbeitenden Menschen, dem Bauern, anlasten, wo sie doch die Schuldigen sind!

Wer hier nicht die Verantwortung und Schuld der Menschen und damit auch seinen persönlichen Anteil daran bedenken und sehen will, sondern gleich und sofort Gott als Sündenbock hinstellt, um persönlich nur ja sehr rein und gut und vollkommen dazustehen, der sollte überhaupt bei diesen Fragen nicht „mitmischen", die mit Erntefest und nun erst recht mit Erntedankfest gestellt sind. Er kann dazu nur ganz und gar Unsinniges sagen, mit dem er sich jedoch nur selbst entlarvt.

Etwas weniger selbstherrlich

Freilich, es bleibt bestehen als Gottes Auftrag an den Menschen: Machet die Erde euch untertan und herrschet über sie! Er soll sie bauen und bewahren —, und sie wird ihm Speise geben zur Erhaltung und Fristung seines irdischen Lebens. Gott hat weder diesen Befehl zurückgenommen, auch nicht gegenüber dem sündigen, ja bewußt gottlosen Menschen, noch diese seine Verheißung, daß das Land ihm das tägliche Brot darreichen soll. Ob wir nicht vielleicht auch einmal ansehen sollten, daß das noch immer geschieht angesichts der Millionen, ja Milliarden Menschen auf Erden, die satt werden, obwohl doch wohl niemand behaupten wird, daß nun wenigstens diese Menschen dadurch Gott dankbarer geworden wären.

Ob diese Satten nun nicht sich doch aus Dankbarkeit um die Hungernden mehr kümmern könnten und sollten? Und ein letztes: Ob man nicht doch etwas demütiger mit dem „Land" umgehen könnte und gewiß etwas weniger selbstherrlich; als ob der Mensch es einfach „umfunktionieren", d. h. seinen selbsterdachten Gesetzen und Ordnungen unterwerfen könnte, wodurch er schließlich nicht nur das Land zerstört, sondern auch den Ast absägt, auf dem er sitzt und seine Mitmenschen auch — und erst recht seine Kinder und Kindeskinder!

Vor 40 Jahren:

„Wir deckten uns mit Zeltbahnen zu"

An die Tage vor dem Ausbruch des Zweiten Weltkriegs 1939 erinnert sich Otto Trustorff

Wer mir in den Jahren vor 1933 gesagt hätte, ich würde einmal Soldat werden, dem hätte ich ins Gesicht gelacht. Und doch ist es nur allzu schnell dazu gekommen, daß auch die Jahrgänge, die den Ersten Weltkrieg nicht mitgemacht und inzwischen die 30 überschritten hatten, sich militärischen Kurzausbildungen unterziehen mußten. Nach Teilnahme an wiederholten Reserveübungen im Infanterie-Regiment 44, wurde ich nach meiner Beförderung zum Leutnant der Reserve und beruflicher Versetzung in den Kreis Osterode dem Infanterie-Regiment 3 überwiesen, das mit je einem Bataillon in Deutsch Eylau, Osterode und Mohrungen stand.

Nach Pfingsten 1939 fanden erstmalig die vor dem Ersten Weltkrieg allen alten Friedenssoldaten bekannten Kontrollversammlungen statt. Jeder Soldat des Beurlaubtenstandes mußte dazu an dem für ihn bestimmten Ort zwecks Überprüfung der Personalien, abgeleisteten Übungen usw. erscheinen. Die Reserve-Offiziere wurden zu einer ähnlichen Versammlung in die Kreisstadt befohlen. Hierzu waren der Kommandeur des Wehrbezirkskommandos in Mohrungen sowie der Wehrersatzinspekteur aus Elbing, ein Vizeadmiral, erschienen. Dabei hatte der Wehrersatzinspekteur u. a. eigentlich nur in einem Nachsatz bekanntgegeben, daß in Kürze für Offiziere und Mannschaften des Beurlaubtenstandes Einberufungen zu einer etwa zehnwöchigen Übung zu erwarten seien, von der es weder für Mannschaften noch Offiziere Freistellungen gäbe. Und dabei hatte ich mir nach meiner Beförderung zum Reserve-Offizier eigentlich vorgenommen, 1939 an keiner militärischen Übung teilzunehmen, nachdem ich seit 1935 jeden Sommer auf Kasernenhöfen und Truppenübungsplätzen zugebracht hatte.

Die Gestellungsbefehle liefen Ende Juni 1939 prompt ein. Der meinige lautete: „Hiermit werden Sie zu einer etwa zehn Wochen dauernden militärischen Übung einberufen. Sie haben sich am 18. August 1939 in der Schule in Saalfeld (Ostpreußen) zu melden."

Für den 22. und 23. Juli war ich zu einer Offiziers-Geländebesprechung nach Saalfeld befohlen. Es waren gleich mir alle Offiziere bzw. Zugführer des künftigen II./IR. 325 erschienen. Hier lernten wir unseren Regimentskommandeur, Oberstleutnant von Courbiere, einen Urenkel des Verteidigers von Graudenz 1807, und den Bataillonsführer, Oberleutnant Freiherr von Butlar, Gutsbesitzer auf Venedien, Kreis Mohrungen, kennen. In einem Postomnibus fuhren wir unter Führung des Regimentskommandeurs die Strecke ab, die wir am 22. August in Richtung polnische Grenze marschieren sollten. Am ersten Tag war der künftige Divisionsgeneral, am zweiten sogar der Korpsgeneral zugegen. Letzterer sagte bei einer Schlußbesprechung etwa folgendes: „Meine Herren, Sie werden von mir sicherlich die Beantwortung der Frage erwarten: Gibt es nun Krieg oder gibt es keinen? Eine Antwort hierauf weiß ich ebensowenig wie Sie. Das weiß nur der Führer! Und wir alle wissen, daß er leichtfertig keinen Krieg vom Zaun brechen wird. Er wird auch die Korridor-Frage auf die ihm eigene Weise lösen. Darauf wollen wir alle vertrauen!"

Am 18. August meldete ich mich in der Volksschule in Saalfeld, nachdem ich mein Auto in der Garage einer Autoreparaturwerkstätte untergebracht hatte. Wenn die sogenannte zehnwöchige Übung zu Ende ist, so dachte ich, kann ich dann bequem wieder nach Nadrau fahren.

In der Schule herrscht reges Treiben. Die Männer erhalten nagelneue Uniformen. Auch Pferde, Wagen und Geschirre werden den Kompanien zugeteilt. Erkennungsmarken werden ausgegeben. Ich erhalte die Nummer II/IR 325. Nr. 107. „Es wird ernst, Herr Leutnant", sagt ein Unteroffizier. „Es hat nichts zu bedeuten", erwidere ich und denke daran, was mein Nachbar Klimaschewski in Nadrau, aktiver Soldat von 1914, einige Tage vor meinem Abschied zu mir gesagt hat. „Erst wenn scharfe Munition gefaßt wird, wird's ernst; dann aber sicher."

Die Truppe, die wir aufstellen, ist die II. Kompanie des Infanterie-Regiments Nr. 325, eines Regiments, das meist aus kurzfristig ausgebildeten Leuten zwischen 30 und 40 Jahren besteht. Es sind auch einige jüngere aktiv gediente und alte Weltkriegssoldaten dabei. Die Männer der Kompanie stammen teils aus der Saalfelder Umgebung, teils aus der Umgebung von Liebemühl und Locken. Mein Kompaniekamerad ist Leutnant Max Riemke, derzeit Hauptlehrer in Locken. Der Kompanieführer, Oberleutnant Dr. Dobbeck, kommt aus Mohrungen, wo er als Oberstudiendirektor amtiert. Bataillonsführer ist der bereits erwähnte Freiherr von Butlar auf Venedien. Beide sind Soldaten des letzten Kriegs.



Innenhof der Jägerkaserne in Ortelsburg: Aus einer zehnwöchigen Übung . . .

Die Tage bis zum 22. August vergehen mit Einkleiden, Einteilen der Kompanie u. a. m. Ich führe den zweiten Zug. Am 2. wird ein kleiner Fußmarsch zum Einlaufen des Stiefelzeugs, Einpassen des Stahlhelms usw. unternommen.

In den frühen Morgenstunden des 22. August (es ist ein Montag) setzt sich das Bataillon in Marsch. Es geht die Straße entlang, die wir am 22. Juli mit dem Postautobus abgefahren sind. In Gerswalde wird die erste Rast eingelegt. Artillerie überholt uns.

Auf dem Gut Klein Albrechtau im Kreis Rosenberg bezieht das Bataillon Nachtquartier. Am nächsten Morgen geht es mit Musik durch Rosenberg. Die Stadt ist voll von durchziehenden Truppen. Feldgendarme weisen die einzelnen Truppenteile in ihre Marschrichtungen. Es sieht gefährlich nach Krieg aus. Wir kommen in ein Übungslager bei Riesenburg.

Am 25. August erhalte ich den Befehl, für das Bataillon Quartier im Wald von Warzeln zu machen. Dieser liegt nahe der polnisch-deutschen Korridorgrenze zwischen Freystadt und Marienwerder. Es ist fast Abend, als ich mich mit den mir zugeteilten Quartiermachern der Kompanien auf Fahrrädern in Richtung Warzeln in Marsch setze. Als wir dort ankommen, finden wir den Wald bereits voller Soldaten anderer Einheiten. In dem mir zugewiesenen Streifen hat sich schon ein anderer Truppenteil niedergelassen. Energisch muß ich mich durchsetzen, um meine Truppe unterzubringen.

In der Nacht trifft das Bataillon ein. Die Kompanien werden in ihre Räume eingewiesen. Alles hat lautlos und ohne Licht zu geschehen. Ich stoße auf den Regimentskommandeur, der mir eine „Zigarre" verpaßt, weil ich zugelassen habe, daß ein fremder Truppenteil einen Teil unseres Waldstreifens für sich in Anspruch genommen hat.

Am 26. August werde ich zum Bataillonsführer befohlen. Er macht mich mit meinem ersten Kriegsauftrag bekannt. Also, in der Nacht vom 26. zum 27. August soll von unserer Truppe die polnische Grenze überschritten werden. Meine Aufgabe soll sein, mit einem starken Radfahrspähtrupp zu versuchen, bis zur Ossa (Nebenfluß der Weichsel) vorzustoßen. Das sind etwa 18 Kilometer. Feindbesetzung und Feindstärke sind festzustellen. Eine nicht gerade angenehme Aufgabe! Damit unsere eigene Artillerie uns nicht beschießt, sollen wir weiße Flicken auf die Rückseiten der Uniformröcke nähen. Fahrräder müssen von den Kompanien besorgt und alles vorbereitet werden, damit es klappt, wenn der Befehl zum Antreten eintrifft.

Die Soldaten hängen den Tag über an den Rundfunkgeräten. Diplomatische Verhandlungen sind im Gang. Jeder erwartet eine gütliche Regelung. Am Abend wird scharfe Munition ausgegeben. Ich denke an die Worte meines Nachbarn in Nadrau: „Wenn scharfe Munition ausgegeben wird, dann wird's ernst!" Es sind nur noch Stunden bis zur Ausführung meines Auftrags. Gegen 23 Uhr sollen wir uns in Marsch setzen.

Plötzlich wird alles abgeblasen. Hat Hitler sich mit England und Frankreich doch noch im letzten Augenblick geeinigt? Es scheint so. Die Truppe soll Ortsquartiere beziehen. Wir brechen schnell auf und sind in den Morgenstunden in einem nahen Dörfchen. Ich bin bei einer Bauersfrau einquartiert, deren Mann auch eingezogen worden ist. Die Landser haben es sich in der Scheune bequem gemacht. Immerhin ist es besser als in den engen Zelten. Am nächsten Tag wird im nahen See gebadet. Es ist herrliches Spätsommerwetter. Dienst wird nicht gemacht. Anscheinend soll die Truppe sich nicht sehen lassen. Jedermann hat das Gefühl, es wird alles friedlich abgehen.

Der ersten kalten Kriegsnacht in fremdem Land im Freien folgten unzählige andere

Am 30. August gegen 24 Uhr gibt es plötzlich Alarm. Die Kompanien sammeln sich und marschieren der Grenze zu. In einem Wäldchen am Eisenbahndamm bleiben wir liegen. Die Nacht ist feucht und kalt. Wir frieren. Es heißt, wir müßten mit einem polnischen Kavallerie-Angriff rechnen. Die Soldaten glauben es nicht. Gegen Morgen geht es zurück in den bekannten Wald von Warzeln.

In den Abendstunden des 31. August „weht der Wind" wieder aus einer anderen Richtung. Es wird alles gepackt und gefechtsbereit gemacht. Am 1. September soll der Krieg nun doch beginnen. Wir rücken in unsere Aufstellungsräume, 200 Meter von der Grenze entfernt. Ich liege mit meinem Zug an einem Strohschober und versuche, ein Auge voll Schlaf zu bekommen. Die Nacht ist wiederum recht kühl.

Punkt 4 Uhr (nicht, wie es im Rundfunk hieß, um 6 Uhr) setzt unsere Artillerie mit einer Kanonade ein. Meine Kompanie ist Reserve-Kompanie. Im Morgengrauen überschreiten wir zugweise die Grenze. Meine Leute wollen den polnischen Boden im Paradeschritt betreten, obzwar die meisten ihn nicht geübt haben. Gleich haben wir das erste polnische Dorf erreicht. Schönwald hieß es früher, Sczynwald sagen die Polen heute dazu.

Wir marschieren nun im Kompanieverband auf der Landstraße. Vor der Straße Graudenz-Lessen entwickeln wir uns, da polnische Artillerie zu schießen anfängt. Es sind zwei Geschütze, die alle zehn Minuten je einen Schuß abgeben. Für die meisten von uns ist es die Feuertaufe. Wir liegen im Straßengraben.

Unsere Infanterie ist in breiter Front unaufhaltsam im Angriff auf die polnische Bunkerlinie an der Ossa. Es geht über ein feindwärts abfallendes Stoppelfeldgelände, das nicht die geringsten Deckungsmöglichkeiten bietet. Aus einem Kirchturm schießt ein polnisches Maschinengewehr direkt in meinen Zug hinein. Deutsche Artillerie richtet das Feuer darauf, schießt ein strohgedecktes Haus, das davor steht, in Flammen. Die Rauchentwicklung nimmt den feindlichen MG-Schützen die Sicht, und wir können das 800 Meter weite Gelände bis zu einer Schlucht überwinden, die uns ausreichende Deckung gibt. Auch der Kompanieführer trifft hier ein und gibt weitere Angriffsbefehle. Bis zur nächsten Schlucht haben wir wieder ein zum Feind abfallendes Gelände und fast wiederum 800 Meter zu überwinden. Die vordersten Kompanien liegen vor der Bunkerlinie fest. Das Tagesziel, diese zu nehmen, wird nicht erreicht.

Der Abend ist über uns gekommen, und mit den letzten versinkenden Sonnenstrahlen schweigt das Feuer auf beiden Seiten der Front. Nur aus der Ferne schießt unsere schwere Artillerie pausenlos in Richtung Graudenz. Brennende Gehöfte und Dörfer erhellen den Nachthimmel. Ein schaurigschöner Anblick! Wir igeln uns ein und decken uns mit unseren Zeltbahnen zu, nachdem wir einen kräftigen Schlag aus der Feldküche genommen haben. Die nötige Nachtwärme verschafft uns ein kräftiger Schluck Alkohol aus der Feldflasche.

Es ist die erste Kriegsnacht völlig im Freien. Ungezählte andere sollten ihr folgen.



. . . **wurde** bitterer Ernst: **Kontrollversammlungen der Offiziere** Fotos Schöning, Archiv

Im Schutz der Burganlage

Gerdauen war eine anmutige Stadt in einer anmutigen Landschaft

VON PAUL BROCK

Nahe bei dem vom Omet durchflossenen Banktinsee steht auf der Uferböschung das Schloß Gerdauen, ein „Neubau" aus dem Jahr 1872, errichtet auf dem Grund der alten Burg des zum Christentum bekehrten, ordenstreuen prußischen Edlen Gerdaw. Nach ihm wurde die Siedlung benannt, die sich im Schutz der Burg entfaltete und 1398 vom Hochmeister Konrad von Jungingen Stadtrechte erhielt. Im gleichen Jahr wurde der Ometfluß zum „Banktinsee" angestaut.

1406 erhielt die Stadt eine Befestigung gegen Feindüberfall, 1478 wurde ein Dominikanerkloster erbaut.

Gerdauen war eine anmutige Stadt in einer anmutigen Landschaft; wie es heißt, bezeichnete ihre Lage die genaue Mitte unserer Heimatprovinz. Am Westufer des Banktinsees aufgeschachtelt, türmte sie sich im Schutz der Burganlage des Schlosses auf.

Wie ein Märchen klingt der Bericht von den schwimmenden Inseln, doch ist nicht daran zu zweifeln, daß es sie einst auf dem See gab. Eine große schwimmende Insel entstand — die sich dann später teilte —, als 1398 der See künstlich angelegt war, und zwar in der Art, daß man einen Damm durch den Ometfluß baute mit einer Schleuse, durch deren Funktion eine Mühle, bzw. ein Mühlrad angetrieben wurde. Da habe eines Tages, so heißt es in alten Schriften, ein mächtiger Sturm zu wehen begonnen, wobei ein furchtbarer Platzregen niederging. Als das Unwetter vorüber war, habe sich vom Land ein Stück gelöst gehabt und sei über den See geschwommen, je nach der Richtung hin, nach der es vom Wind getrieben wurde. Das Gras, das darauf in üppiger Fülle gewachsen war und immer neu wuchs, habe den Kühen zur Nahrung gedient. Sie wurden hinaufgetrieben, sobald sich eine Berührung der schwimmenden Insel ergab. In gewisser Weise war es vom Zufall bestimmt, wann die Tiere wieder in ihren Stall zurückkehren durften.

Ein Königsberger Student von der Philosophischen Fakultät hat im Jahr 1707 darüber eine Dissertation geschrieben; sie bot nicht nur einen Einblick in den damaligen Stand der Naturwissenschaft, sondern vermittelt uns noch heute ein eindrucksvolles Bild unserer Heimat aus früher Zeit.

Im übrigen durften die Gerdauer stolz sein auf ihre Heimatstadt. Neben dem Schloß zählte zu den stattlichsten Bauten das Landratsamt, inmitten eines schönen, großangelegten Parks erbaut, mit der gewaltigen Kanone aus wehrhafter Zeit. Auch das Johanniter-Kreiskrankenhaus ist erwähnenswert, und die Schulen vor allem, die nicht nur bestens eingerichtet, die auch in modernem Geist geleitet waren. Neben der Volksschule gab es die Ober-Realschule, wo sich eine stattliche Zahl von Mädchen und Jungen der Stadt und des Landkreises ihr geistiges Rüstzeug fürs Leben holten.

Ein sichtbarer Ausdruck des Wohlstandes der Stadtgemeinde war unter anderem der stadteigene Wald, der eine Fläche von fast viertausend Morgen bedeckte.

Im übrigen war es die Ergiebigkeit eines fruchtbaren Landes ringsum, die den Grundstock zum Wohlstand der Bürger legte, die ihrerseits dafür sorgten, daß die Kreisstadt als Einkaufszentrum den Bedürfnissen einer zahlreichen Landbevölkerung entsprach. Das Geschäftszentrum war der geräumige, langgestreckte Markt mit dem wuchtigen Kirchturm als Blickfang und dem schon äußerlich repräsentativ wirkenden Hotel Reich. Jeden Sonnabend war Markttag — so haben es die Gerdauer von jeher gehalten — und es ergab sich ein buntes, betriebsames Bild, wenn schon in den frühen Morgenstunden die bäuerlichen Fuhrwerke aus der Umgebung anrückten und die ländlichen Erzeugnisse anboten.

Da war das gesunde, pulsierende Leben am stärksten zu spüren.

Wer vom Bahnhof herunter am Park vorbei oder von Wehlau kam, erhielt im Vorübergehen einen unmittelbaren Eindruck vom Schloß. Im großen geschlossenen Viereck lag es mitsamt den Wirtschaftsgebäuden auf einer Anhöhe inmitten des Parks. Sechzehntausend Morgen Acker- und Weideland gehörten dazu, und etwa anderthalbtausend Hektar Wald, zum Teil mit prächtigem Eichenbestand.

Welchen gewichtigen Faktor bei der Entwicklung das Schloß mit den dazu gehörigen Gütern bildete, geht aus einer Darstellung des letzten Oberförsters von Schloß Gerdauen, Arthur Nagel, hervor.

Danach ist Alfred von Janson der letzte Schloßherr von Gerdauen gewesen. Ende der siebziger Jahre des vorigen Jahrhunderts erwarb er den damals etwa fünfundzwanzigtausend Morgen umfassenden Besitz. Sein Vorgänger war Baron von Romberg. Im Jahre 1943 starb von Janson im hohen Alter von einundneunzig Jahren. Die Flucht aus der angestammten Heimat blieb ihm erspart.

Aus Gründen, die eng mit dem verlorenen Ersten Weltkrieg zusammenhingen, mußte er die Güter Partsch, Mühling und Gneisenau sowie den Mühlinger Wald aufgeben; danach blieben sechzehntausend Morgen in seinem Besitz, die aber hervorragend bewirtschaftet wurden.

Außerdem hatte Alfred von Janson in jungen Jahren Chemie studiert; ferner war ihm ein gewisses kaufmännisches Denken zu eigen. Er zog den Nutzen daraus, indem er an die Industrialisierung seiner Erzeugnisse ging, um durch die Veredlung der Produkte höhere Einnahmen zu erzielen. So baute er nacheinander die Brauerei Kinderhof, die Schloßmühle, das Sägewerk am Bahnhof und dahinter die Ziegelei auf.

Das Kinderhofer Bier erwarb sich sehr bald allerorts einen guten Ruf. Mit etwa vierzigtausend Hektoliter Jahresleistung brachte das Unternehmen einen enormen Gewinn; das gleiche durfte man von den Qualitätserzeugnissen der Mühle behaupten, da sie einen besonders guten Absatz fanden. Und was die Bodenbeschaffenheit der Felder betraf, war einfach alles vorhanden, vom guten Mittelboden um Gerdauen über milden Lehm bis zum schwersten Tonboden bei Neuhof. Übrigens diente das Vorwerk Althof als Remontestation, die sich zu einem Mittelpunkt der Pferdezucht entwickelte.

Der Stolz des Forstortes Damerau waren die guten Eichenbestände, die sich ausgezeichnet für Fournierhölzer eigneten und der Forstkasse reiche Einnahmen brachten.

Zur Bewältigung der ständigen Forstarbeiten unterhielt die Forstverwaltung bei jeder Revierförsterei ein Forstarbeiterhaus mit je zwei bis drei Forstarbeiterfamilien, die zumeist schon in zweiter oder gar dritter Generation hier die Arbeit verrichteten, denen es darum in Fleisch und Blut übergegangen war, von „ihrem Wald" zu sprechen, sofern davon irgendwo die Rede war.

Anno 1696 fuhr ein Blitz in die Orgel der Kirche von Gerdauen und zerstörte sie. So blieb die Königin der Musikinstrumente zu jahrelangem Schweigen verdammt, denn man fand keinen Meister, der willens und imstande war, die Orgel neu aufzubauen. Nach langen Verhandlungen gelang es schließlich, den berühmten Königlich-Preußischen Orgelbauer Johann Josua Mosengel aus Königsberg zu gewinnen. Aber erst, nachdem die Kirchenältesten ihn mehrmals in seinem Königsberger Haus aufgesucht hatten, setzte Meister Mosengel seinen Namenszug unter den Baukontrakt. Und als man das Jahr 1908 schrieb, war die neue Orgel fertiggestellt und als Meisterwerk anerkannt.

Dafür erhielt Josua Mosengel folgendes Entgelt: 400 Taler preuß. Courant in bar, dazu in natura 12 Scheffel Futterroggen, 24 Scheffel Brotroggen, 12 Tonnen vom besten Bier oder eine halbe Last Gerste, 2 Scheffel weiße Erbsen und 2 Scheffel graue Erbsen, 1/2 Scheffel Hafer- und 1 Scheffel Gerstengrütze, 1 Scheffel Buchweizengrütze oder Gerstengraupen, 6 Scheffel Weizen, 8 Schock kleine Käs'chen, Rindfleisch im Wert von 10 Talern oder dafür die bedungene Summe, 3 gemästete Schweine, 6 fette Hammel, 6 gemästete Kälber, 80 Hühner, 20 Gänse, 6 Schock Eier, 4 Achtel Butter, wöchentlich bare 10 Groschen zu Fischen, 6 Achtel Holz, um die Speisen kochen zu können.

Vom Flußbett der Alle her bis in die Nähe der Angerapp, vom Forst Astrau und Kranichbruch im Norden bis kurz vor Barten im Süden erstreckte sich der Kreis Gerdauen. Von Ort zu Ort zu reisen, wenn auch nur in Gedanken, müßte ein echtes Vergnügen sein. Aber selbst bei imaginären Reisen sind der Zeit Grenzen gesetzt in unserer ausgefüllten, schnellebigen Lebensepoche. Auch war es mir schon einige Male vergönnt, im gegebenen Rahmen aus der Erinnerung, der eigenen und aus der meiner Freunde zu schöpfen und manchen Bildern Leben und Farbe zu geben. Nordenburg und seine Umgebung zogen mich immer am stärksten an. Auch der südliche Teil des Kreises, zu beiden Seiten des Omet, mit Moltainen und dem Arklitter See, gaben reichen Stoff für eine Betrachtung her. Frühling, Sommer und Herbst und alle Eigenschaften der einzigartigen Landschaft schwangen darin mit.

Im östlichen Teil der Landschaft Gerdauen, parallel zum Ometfluß, schlängelt sich die Swine zum Strombett der Alle hin. Sie entspringt auf den westlich vom Mauersee gelegenen Höhen, fließt in nördlicher Richtung durch den Rhesauer See, gerät beim Durchfließen des Nordenburger Sees auf Gerdauener Kreisgebiet und setzt ihren Weg in der gleichen Richtung fort, nimmt von rechts die Ilme auf und entscheidet sich plötzlich für eine scharfe Wendung zum Westen hin.

An dieser Stelle, am nördlichen Ufer, liegt Mulden.

Eine alte, bäuerliche Ansiedlung war Mulden, auch als sie noch Muldszen hieß, mit fruchtbaren Feldern und Wiesen. Was die Fruchtbarkeit betrifft, gab es im Norden und im Nordosten des Kreises mittelschweren bis schweren Lehmboden, der sich besonders zum Anbau von Weizen, Hafer, Rüben, Klee- und Grassaaten eignete; auch für Weiden gab der Boden vorzügliche Ernten her.

Eine Chaussee führte durch Mulden, die ihren Ausgang in Wehlau nahm, fädelte einige Dörfer auf, zu denen Ilmsdorf und Schönlinde gehörten, bog in südlicher Richtung nach Nordenburg ab, dorthin, woher die Aschwöne kam, und schloß unterwegs Groß- und Kleingnie an den Straßenverkehr an. Die Gemeinde Kleingnie war außerdem insofern vom Glück begünstigt, als der Bau der Bahnlinie zwischen Insterburg und Gerdauen ihr einen Bahnhof bescherte.

Nördlich von Mulden floß die Ilme vorbei, die aus dem Kranichbruch kam. Die beiden Flüsse, die Ilme wie auch die Swine, gaben der Landschaft mit Büschen und Bäumen und Wiesenland und den verträumten Buchten jene eigentümlich duftige Atmosphäre, wie sie selten in dem an und für sich wasserarmen Kreis Gerdauen zu finden war.

Um, wie bei einem Rundgang rings um den Kreis, weiterhin an der Peripherie zu verweilen, sei noch Friedenberg mitsamt seinem Kirchspiel erwähnt, etwa zwölf Kilometer westlich von Gerdauen.

Einst diente die Kirche von Friedenberg, 1376 erbaut, als Zufluchtsstätte für die Bevölkerung beim Einfall heidnischer Kriegsscharen. Sie gehörte zu den zehn Ordenskirchen zwischen Friedland und Schippenbeil, die der Deutsche Orden im 14. Jahrhundert in einer Fluchtlinie von nur vierzig Kilometer gebaut hat.

Nach den verheerenden Bränden von 1562 und 1722 erhielt das Gotteshaus von Friedenberg eine gründliche Überholung. Der schöne Ostgiebel mit den eingefügten weißen Blenden galt als Schauseite. Der hohe Turm mit seinen dicken Mauern trug bis zuletzt die alte Wetterfahne von 1730.

Zum Kirchspiel gehörten auch mehrere Güter und anmutige Dörfer wie Schakenhof und Rosenberg, Rädtkeim und die Siedlung Amma-Heinrichshof, nicht zu vergessen die Güter Sophienberg und Grüneberg mit der Försterei.

Auch hier, wie im ganzen Kreis Gerdauen, war das Lebensniveau durch eine intensiv betriebene Landwirtschaft geprägt und lag allgemein über dem Durchschnitt. Die Molkerei Schakendorf erwarb sich ihren guten Ruf durch die Trockenmilchfabrikation, und die Tonwarenindustrie tat ein übriges, um die Regsamkeit der Menschen ins Gespräch zu bringen, bis weit über die Provinzgrenzen hinaus.



Marktplatz in Gerdauen: Im Mittelpunkt das Hotel Reich



Schloßmühle: Guter Absatz durch Qualitätserzeugnisse

Fotos Archiv

Von Mensch zu Mensch

Alfred Dohnke, Gestütoberrentmeister i. R. und Vorsitzender der LO-Kreisgruppe, ist durch den Bundespräsidenten mit dem Bundesverdienstkreuz am Bande ausgezeichnet worden. Die Ordensverleihung, die durch den Landrat im alten Ratsherrensaal des Warendorfer Rathauses vollzogen wurde, gilt als Anerkennung für seinen nimmermüden Einsatz in der Vertriebenenbetreuung und für seine jahrelange Mitarbeit in den Vertriebenenbeiräten auf Regierungsbezirks-, Kreis- und Stadtebene. Sie wurde von der Bevölkerung lebhaft begrüßt und löste eine große Zahl von Gratulationen aus. **Ke**



Dietrich Goldbeck (65), Kreisvertreter von Gumbinnen, ist für seine langjährige Tätigkeit in der Kreisgemeinschaft von Bundespräsident Carstens mit dem Bundesverdienstkreuz ausgezeichnet worden. Die feierliche Übergabe erfolgte durch Oberbürgermeister Schwichert im Rahmen der Jubiläumsveranstaltungen zum 25jährigen Bestehen der Patenschaft Bielefeld—Gumbinnen. Goldbeck wurde am 15. April 1914 in Gumbinnen geboren. Von 1920 bis 1932 besuchte er dort die Staatliche Friedrichsschule. Nach seinem Abitur folgte eine praktische Ausbildung als Maurer und Zimmerer sowie ein Studium des Bauingenieurwesens an der TH Hannover. Anschließend war er als Hilfstechniker beim Bauamt für den Masurischen Kanal tätig. Nachdem Goldbeck seinen Wehrdienst bei der Pz.-Abw.-Abt. 1 in Goldap absolviert hatte, setzte er sein Studium an der TH Danzig fort, das er 1939 mit Diplomexamen abschloß. 1939 wurde er Soldat und geriet in Gefangenschaft. Nach seiner Entlassung 1948 ging er nach Quelle, Kreis Bielefeld, in die Heimat seines Vaters, wo er seit 1969 Inhaber eines Handwerksbetriebs ist. **rik**



Siegfried Kottwitz (49) wurde vom Präsidium des Bundes der Mitteldeutschen (BMD) am 1. August 1979 als neuer Bundesgeschäftsführer des Verbandes mit seinen neunzehn angeschlossenen Mitgliedsorganisationen eingestellt. Mit dem am 3. November 1929 in Breslau Geborenen hat der BMD einen engagierten, überparteilichen und fachlich versierten Fachmann gefunden, der in Kreisen der Jugend, der Schulungs- und Bildungsarbeit der Erwachsenen sowie durch seine Tätigkeit im Rahmen der Eingliederung der Aussiedler im Bundesgebiet bekannt ist und in Bonn großes Vertrauen genießt. Kottwitz ist seit Mai 1958 in der Jugend- und Vertriebenenarbeit tätig, ab 1. September 1959 war er Bundesgeschäftsführer der DJO und ab 1. April 1961 Referent im Bund der Vertriebenen in Bonn. **W. H.**



Hedwig Marenski, die als einzige weibliche Standesbeamtin in Ostpreußen tätig war, starb im Alter von 81 Jahren. 1934 übernahm sie als Nachfolgerin ihres Stiefvaters Friedrich Zywietz in Aweyden, Kreis Sensburg, Regierungsbezirk Allenstein, dieses Amt. Sie war Kommunalbeamtin und erhielt ein sogenanntes „Seelengeld", d. h., sie bekam für jede Seele ihres Amtsbezirks, der sich im Norden bis Brödienen und Gutenwalde, im Süden bis Kaddig, im Westen bis Langendorf und im Osten bis Uklanken und Kelbonken erstreckte, eine bestimmte Summe. Aweyden wurde nach Kriegsende unter polnische Verwaltung gestellt, deutsche Beamte mußten sich anderweitig ihr Geld verdienen. Seit 1956 lebte Hedwig Marenski mit ihrem Sohn in Berlin. Ihre letzte Ruhestätte fand sie auf dem Friedhof Langestraße in Berlin-Lichterfelde. **T. B.-Z.**

Preußen lebt in seiner Idee weiter

Der Zollernkreis feierte sein zehnjähriges Bestehen — Gäste auch aus dem Ausland

Hechingen — Die Jahrestagung des Zollernkreises, die auf der Stammburg der Hohenzollern bei Hechingen stattfand, war eine kleine Jubiläumstagung. Der Zollernkreis darf nämlich auf eine zehnjährige Tätigkeit zurückblicken. Als die Interessengemeinschaft 1969 ins Leben gerufen wurde, hat wohl kaum einer der Mitbegründer zu glauben gewagt, daß schon in wenigen Jahren im gesamten Bundesgebiet Deutschland, in West-Berlin und auch im Ausland so viele Idealisten sich als Freunde und Förderer zu der neuen Gründung bekennen würden.

Rasch füllte sich der Burghof mit Gästen, um der persönlichen Begrüßung durch Prinz Louis Ferdinand, Prinzessin Donata und Prinz Sigismund beizuwohnen. Seine Kaiserliche Hoheit gab seiner Freude darüber Ausdruck, daß nicht nur aus allen Teilen der Bundesrepublik Deutschland mit West-Berlin und auch aus dem Ausland die Teilnehmer zu der Veranstaltung gekommen waren. Es sei bemerkenswert, daß gerade die jüngere Generation von Jahr zu Jahr vermehrt den Weg dorthin fände.

Unter den zahlreichen Tagungsteilnehmern befanden sich auch recht viele Ostpreußen, die man an den Ehrennadeln der Landsmannschaft erkannte.

Für das Hauptreferat war Professor Dr. Oswald Hauser, Aachen/Kiel, gewonnen worden. Sein Thema, „Das geistige Preußen", veranschaulichte in profunder Betrachtung eine der Problematiken, die zur Erschließung der seit Jahrzehnten nahezu tabu gewesenen Frage Preußen die Zuhörer gefangennahm. Der Referent verstand es, anhand von Vertretern Preußens die hohen geistigen Leistungen einzelner in Erinnerung zu rufen. Kant, Leibniz, Schlüter, Stein, Hardenberg, Hegel und Hauptmann sind nur einzelne aus der Zahl der repräsentativen Namen, die die Aufmerksamkeit der geistigen Welt immer wieder auf Preußen gelenkt haben. Aus den Werken solcher Persönlichkeiten sprechen jene Werte des Humanismus, die als ewig gültige Gesetze göttlicher Ordnung alle Grenzen überschreiten und als Richtschnur menschlichen Handelns zu gelten haben.

Der preußische Staat war den Staaten Europas in seiner fortschrittlichen Schulgesetzgebung und der Neuordnung des Bildungswesens nicht nur voraus, sondern auch weitgehend ein Vorbild. Die Bescheidenheit, Uneigennützigkeit und die selbstlose Liebe zu König und Vaterland galten in Preußen als Tugenden, die auch bei anderen Völkern und Nationen Anerkennung und Wertschätzung fanden. Solche und ähnliche Werte, die gegenwärtig nahezu verpönt sind, so hob der Redner hervor, müßten neu entdeckt und durchdacht werden, wenn das menschliche Zusammenleben sinnvoll geordnet und für die Zukunft neu gestaltet werden soll.

Der reiche Applaus war zweifelsohne der Dank für die tiefgründigen Betrachtungen, die Professor Hauser unmißverständlich vorgenommen hatte.

Für den Nachmittag war eine Aussprache zum Hauptreferat angesetzt worden. Der Diskussionsgruppe unter Leitung von Professor Stribrny gehörten neben dem Referenten Studiendirektorin Kuppe, Hechingen, sowie Werner Gericke, München, Rechtsanwalt Dr. Reinhold Schleifenbaum, Siegen, und der Journalist Denis Helfer, Lausanne, an. Die Aussprache, die man mit großer Anteilnahme verfolgte, wurde, wie vorgesehen, für die zweite Halbzeit in das Plenum getragen und von dort mit regem Engagement weitergeführt.

Für den Abend hatte das Veranstaltungsprogramm den Empfang im feierlich hergerichteten Grafensaal vorgesehen. Davor bot die Kapelle der Stadt Hechingen auf dem Burghof eine bunte musikalische Palette. Dunkelheit hatte sich bereits auf die Landschaft gelegt, als der von Hunderten von Kerzen erleuchtete Grafensaal zum festlichen Ereignis, dem Höhepunkt der Tagung, einlud. Kontakte, welche die Fülle des Programms nicht ausreichend ermöglicht hatte, ließen sich dort knüpfen oder vertiefen. Seine Kaiserliche Hoheit erwies sich als der stets freundliche, jedoch stark frequentierte Gastgeber des Abends. Seine Leutseligkeit und die natürliche Herzlichkeit sind fürwahr nicht eine Geste der Konvention, vielmehr ein Teilbestand einer über allen Meinungen und Parteien stehenden Persönlichkeit.

Am nächsten Morgen fand in der Christuskapelle bei den Sarkophagen der Preußenkönige Friedrich Wilhelms I. und Friedrichs des Großen der Gottesdienst statt, welchen S. E. Bischof Paul von der Russisch-Orthodoxen Auslandskirche in der Liturgie des heiligen Chrysostomus zelebrierte, ein Ereignis, das in dieser Form zum erstenmal als Abschluß der nunmehr zehn Jahrestagungen vorgenommen wurde. Der tief innerliche russisch-orthodoxe Gottesdienst fand zum Gedenken der im Jahre 1967 verstorbenen Gemahlin S.K.H., Prinzessin Kira, statt, deren Asche in der neugeschaffenen „Auferstehungskapelle" unter der Christuskapelle beigesetzt ist. Das Haus Hohenzollern wird seit eh und je auch in konfessionellen Dingen wegen lobenswerter Toleranz gerühmt. Die Tatsache, daß sich auf der Stammburg des Geschlechts für jedes der drei großen christlichen Bekenntnisse eine Kapelle befindet, bestätigt die weitschauende Duldsamkeit Preußens wieder einmal mehr. Preußen lebt in seiner Idee weiter. Sein Erbe ist zu umfangreich und zu wertvoll, als daß es der Vergessenheit anheimgegeben werden darf.

Josef Sommerfeld

Briefe unserer Leser

Es war der Gedenkstein für Dr. Julius Rupp

Als ich erst jetzt zum gründlichen Lesen der Berichte über das heutige Königsberg im Ostpreußenblatt kam, stieß ich auf zwei Fehler bzw. Irrtümer im Zusammenhang mit meinem Urgroßvater Dr. Julius Rupp, 1809 bis 1884 (Folge 12, 24. März 1979):

1. Bei dem Stein für Julius Rupp (hinter dem Domchor am Pauperhausplatz) handelt es sich nicht um seine Grabstätte, sondern um den zu seinem 100. Geburtstag (am 13. August 1909) errichteten Gedenkstein. Die wahre Grabstätte von Julius Rupp lag auf dem schönen Friedhof der Freien Evangelischen Gemeinde vor dem Königstor, der wie alle alten deutschen Friedhöfe in Königsberg wohl „verschwunden" ist. Auf Rupps Grab war ein Kreuz mit der Inschrift aus Kantschem Geist: „Der Mensch ist nicht zum Glück geboren, nur daß er seine Pflicht erfüllt."

2. Julius Rupp wohnte gegenüber dem späteren Gedenkstein im Haus Pauperhausplatz 5, das ihm seine Gönnerin Emilie Douglas (Witwe des "Bernsteinpächters" Karl Douglas) geschenkt hatte, von 1847 bis zu seinem Tod 1884. Eine Tafel am Haus (gestiftet von der „Freien Gemeinde") erinnerte an Rupp. Kant hat sicher nicht in diesem Haus „gelebt und gelehrt". Eine solche Tatsache hätte sich gewiß in unserer Familienüberlieferung erhalten. Nach Mühlpfordt war Kants Wohn- und Sterbehaus Prinzessinstraße, seit 1924 (Oberste) Kantstraße 2. Gelehrt hat Kant dagegen sicher in der Alten Universität auf dem Kneiphof, die ja unmittelbar neben dem Dom und dem Pauperhausplatz lag.

Dr. Erwin Fitz, Oldenburg (Oldb)

Die Frau wurde unter die Oberhoheit des Mannes gestellt

Obwohl Siebenbürgerin, lese ich „Das Ostpreußenblatt" regelmäßig und immer mit großem Interesse. Nun habe ich zu dem Artikel „Trinkfest" von Robert Pawel in Folge 30 vom 28. Juli, Seite 6, folgendes zu sagen. Es heißt dort: „... daß die sudauischen Frauen Bubikopf trugen ..." Es wird vom Verfasser angenommen, daß es sich dabei „um ein Opfer der jungen Frauen an die Hausgötter ihres neuen Heimes handelt", wenn sie sich die Haare schneiden.

Da ich diesen Brauch aus meiner Heimat Siebenbürgen kenne, bin ich über diese Erklärung erstaunt. Bei uns ist es eher als ein Relikt des Sklaventums der Frau angesehen worden, die sich unter die Oberhoheit des Mannes, das Familienoberhaupt, stellt.

In gleichem Sinne ist der Sklave geschoren worden, dabei kommt noch hinzu, daß er als solcher leichter erkannt und eventuell eingefangen werden konnte.

Der freie Bauer hat in unseren Landen, bis Ende des vergangenen Jahrhunderts, die schulterlangen Haare tragen dürfen.

In denselben Gedankengang ist die Nonne zu ordnen, die beim Gelübde zum Zeichen der Unterordnung ihre Haare opfert.

Sehr interessant, daß gleiche Gedankengänge und Einstellung dazu die Völker von der Ostsee bis zum Balkan verbunden hat.

Maria-Luise Müller, Ettlingen

Der Familienname war Dembowski

Als Neffe der ersten beiden Leiter der Carlshöfer Anstalten und Vetter von deren letzten Leiter sehe ich mich zur Berichtigung einiger Angaben in dem Artikel „Hoch über dem Gubertal" in Folge 33 vom 18. August, Seite 11, genötigt:

1. Nicht Dombrowski war der Familienname jener Männer, sondern Dembowski. Sie entstammten einer seit Jahrhunderten in Guja, Kreis Angerburg, ansässigen Familie.

2. Der erste Leiter der Anstalt Carlshof, Pfarrer D. theol. Hermann Dembowski, leitete diese bis zu seinem Tod im Jahre 1913, also nicht bis 1923.

3. Der Bruder des unter 2. Genannten, Geheimer Regierungsrat D. theol. Siegfried Dembowski, war Leiter der Anstalt durch den Ersten Weltkrieg hindurch und weiter bis 1922.

4. Anschließend übernahm Pfarrer Heinz Dembowski, Sohn des unter 2. Genannten, die Leitung der Anstalt bis zu deren Zwangsauflösung 1939/40. Die Gebäude wurden dann als SS-Kaserne benutzt.

Heute ist in den ehemaligen Carlshöfer Anstalten eine polnische Landwirtschaftsschule untergebracht. Ich habe schon zweimal in den siebziger Jahren jene alten Stätten wieder besucht.

H. W. Rathke, Hamburg

Mit Freuden an die Zeit bei den Großeltern erinnert

Zu der Zuschrift von Frau Schrick, geborene Bahlo, in Folge 31 vom 4. August möchte ich mich wie folgt äußern: Aber, aber Madamchen! Wer wird denn gleich mit Kanonen auf Spatzen schießen.

Ich bin ein unvoreingenommener und auch begeisterter Leser des Ostpreußenblatts und habe selbstverständlich mit Vergnügen auch den Artikel „Das Pärchen von Eichensee" gelesen, der mich als geborener Berliner mit Freuden an meine Ferienzeit bei den Großeltern in Ostpreußen und gerade auch zur Roggenerntezeit erinnerte.

Ich sehe in dem Artikel keinen Hauch von geschilderter „Lodderwirtschaft" und auch keine abfälligen Bemerkungen über das für meine Begriffe typisch ostpreußische gute Essen während der Erntezeit auf dem Hof. Daß man die Fleischstücke sogar aus der Hand aß, verstehe ich auch so, daß es reichlich gab und daß man nicht knauserig war. Ich sehe in dem Artikel, der mich an leider vergangene schöne Zeiten erinnerte, absolut keine abfälligen oder diffamierenden Bemerkungen über die braven Leute vom Eichensee-Hof.

Herbert Horch, Berlin

KULTURNOTIZEN

Die Ausstellung „Heinz Sprenger, Gemälde aus meiner Heimat Ostpreußen" zeigt das Steglitzer Kunstamt seit dem 4. September in der Stadtbücherei Grunewaldstraße 1 bis 3. Die Ausstellung, die noch bis zum 12. Oktober läuft, ist montags, dienstags, donnerstags und freitags von 12 bis 20 Uhr, mittwochs von 11 bis 16 Uhr geöffnet.

Ausstellungen — Vom 21. September bis 20. Oktober findet im Schloß zu Neuburg, Am Inn (Altes Schloß), eine Ausstellung von Zeichnungen, Aquarellen, Tempera und Mischtechniken des Malers Erwin Shoultz-Carrnoff statt. — Eine weitere Ausstellung kann vom 28. September bis 25. Oktober in Palermo/Sizilien, Hotel Sausele (Hotel für Kultur-Reisende), Via v. Errante 12, im Vestibül und drei Etagen besucht werden. Dort werden Zeichnungen und Aquarelle aus dem zehnjährigen Schaffen von Erwin Shoultz-Carrnoff gezeigt.

Rentenversicherung:

Mit zweierlei Maß?

Der DHV bezeichnet neue Regelungen als Etikettenschwindel

HAMBURG — Zu den Erörterungen innerhalb der SPD über eine umfassende Neuordnung der gesetzlichen Rentenversicherung gab der Hauptvorstand des DHV — Deutscher Handels- und Industrieangestellten-Verband in Hamburg eine Presseerklärung heraus, die hier im Wortlaut wiedergegeben wird.

„Auch Dementis können die Versicherten und Rentner nicht darüber hinwegtäuschen, daß die SPD/FDP-Regierungskoalition den Auftrag des Bundesverfassungsgerichts zur Neuregelung der Hinterbliebenenversorgung bis zum Jahr 1984 als Hebel für eine radikale Veränderung des geltenden Rentenversicherungsrechts benutzen will. Dafür ist die große Rentenlüge vor der letzten Bundestagswahl noch in zu lebhafter Erinnerung. Die SPD beklagt verständlicherweise, daß ihre bisher in einem unter Leitung des Fraktionsvorsitzenden Wehner stehenden Zirkel geführten internen Beratungen zur Unzeit bekannt geworden sind.

Ihre Beteuerung, sie werde ab 1982 zur ‚bruttolohnbezogenen Rentenformel' zurückkehren, erweist sich schon jetzt als Etikettenschwindel, weil sie sowohl eine Besteuerung der Renten als außerdem auch einen Krankenversicherungsbeitrag der Rentner in ihre Überlegungen einbezieht. Praktisch ist sie damit nicht weit von den Vorschlägen ihres Koalitionspartners FDP entfernt, der eine nettolohnbezogene Rentenformel und einen Krankenversicherungsbeitrag der Rentner propagiert. Beide Vorschläge unterscheiden sich von der mit dem 21. Rentenanpassungsgesetz von 1977 eingeführten Praxis nur durch die Willkür, mit der damals jährliche Anpassungssätze von 4,5 bzw. 4,9 Prozent festgesetzt wurden — bei einer Preissteigerungsrate von mittlerweile fünf Prozent.

Die SPD will darüber hinaus auch eine Abkehr von der beitragsbezogenen Rente einleiten und Mindestrenten bis zur Höhe des Sozialhilfeniveaus festsetzen, die zwar die öffentliche Hand von ihren bisherigen Verpflichtungen entlasten, aber die Versichertengemeinschaften mit der Finanzierung dieser beabsichtigten ‚Wohltat' belasten würden. Derartige Mindestrenten würden sich wesentlich von der heute geltenden gesetzlichen Regelung der Rentenberechnung nach Mindesteinkommen unterscheiden, weil durch diese Regelung nur jene Rentenempfänger begünstigt werden, die in ihrem früheren Berufsleben unter extrem schlechten Lohnbedingungen arbeiten mußten (Landarbeiter, soziale Hilfsberufe u. a.).

Diese solidarische Mehrleistung wird allein von den heutigen Beitragszahlern möglich gemacht, denn eine Erhöhung des Bundeszuschusses ist bei solchen und anderen Leistungsverbesserungen nicht vorgenommen worden. Das gilt auch für alle gesetzlichen Bestimmungen, mit denen der Kreis der Versicherten und Rentner ständig ausgeweitet worden ist, mit der Folge, daß der Anteil des Bundeszuschusses an den Rentenausgaben in der Zeit von 1957 bis 1979 von ehemals 32 auf heute 17 Prozent abgesunken ist. Mit dem Vorschlag der SPD, künftig alle Selbständigen als Pflichtversicherte in die Rentenversicherung einzubeziehen, würde diese Entwicklung fortgesetzt werden, weil der praktisch konstant bleibende Bundeszuschuß auf eine sich ständig ausweitende Millionenzahl von Versicherten und Rentnern aufgeteilt werden muß. Im übrigen bleibt es ein offensichtlich unausrottbarer sozialistischer Trugschluß, daß mit einer Ausweitung der Zahl der Beitragszahler eine Sanierung der Rentenversicherungsfinanzen erreicht werden könnte; die neuen Versicherten würden sehr bald ihre Ansprüche geltend machen.

Schließlich stellt die Erörterung innerhalb der SPD, Großbetriebe mit einem höheren Rationalisierungseffekt und dementsprechenden Maschineneinsatz zu einem zusätzlichen Rentenversicherungsbeitrag heranzuziehen, eine weitere bedenkliche Abkehr vom Versicherungsprinzip der lohn- und beitragsbezogenen Rentenberechnung dar. Allein schon die Frage, ob Arbeitnehmer, die in solchen Betrieben beschäftigt sind, im Unterschied zu ihren Kollegen in lohnintensiven Klein- und Mittelbetrieben anderen Rentenberechnungskriterien unterworfen werden sollen, zeigt die Problematik dieses Vorschlags auf. Zutreffender dürfte daher die Annahme sein, daß die SPD auf der Suche nach neuen Finanzierungsquellen an eine Art ‚Maschinensteuer' denkt. Wenn sie diese Absicht hat, sollte sie es auch sagen und nicht auf dem Umweg über den Rentenversicherungsbeitrag eine Täuschung der Versicherten versuchen und damit deren beitragsbezogenen Rentenanspruch gefährden.

Wer die Millionen Versicherten und vor allem die älteren Mitbürger durch ständig neue Rentenideologien verunsichert, handelt ihnen gegenüber verantwortungslos. Das sollten alle Parteien bedenken, auch — und erst recht — wenn Wahlen bevorstehen."

pgz

NACHFRAGE NACH BAUDARLEHEN BERUHIGT SICH

Hypothekenzusagen v. Sparkassen u. Landesbanken in Mio. DM

1578 1839 1847 1640 1855 2305 1978

1055 1286 1577 1593 1770 1633 1979

Januar Februar März April Mai Juni

-49,6 -43,0 -17,1 -2,4 -4,6 -29,2

Veränderung 1979/78 in %

CONDOR

DÜSSELDORF — Im ersten Halbjahr 1979 haben Sparkassen und Landesbanken Hypothekendarlehen in Höhe von 10,3 Milliarden DM zugesagt. Das war zwar das bisher höchste Halbjahresergebnis, doch schwächte sich die Nachfrage von Monat zu Monat deutlich ab. Im zweiten Quartal 1979 lagen die Zusagen nicht nur unter denen des ersten Quartals, sondern auch unter dem Wert des gleichen Vorjahreszeitraumes. Die Darlehensauszahlungen für den Wohnungsbau werden dagegen gegenwärtig noch von dem hohen Zusagevolumen der Vergangenheit bestimmt. Lediglich bei den Landesbanken sind sowohl Zusagen als auch Auszahlungen seit einiger Zeit rückläufig.

Schaubild Condor

Wohnungsbau:

Paragraph 7b verlor Wirkung

Die Preise sind den Eigenbauherren davongelaufen

HAMBURG — Wenn die Preise für Häuser und Grundstücke immer weiter nach oben klettern, dann muß jener Paragraph unseres Einkommensteuergesetzes, der den Häuslebauern die Last der ersten Jahre leichter machen sollte, seine Wirkung verlieren. Es geht um den Paragraphen 7 b, der acht Jahre lang nach der Fertigstellung oder dem Erwerb des Eigenheims die vorgezogene steuerliche Abschreibung von jährlich fünf Prozent erlaubt.

Aber diese Abschreibungsmöglichkeit gilt nur bis zur Kostengrenze von 150 000 DM für das Ein- und 200 000 DM für das Zweifamilienheim. Und was ist das heute schon? In einem Münchner Vorort wurden jetzt Reihenhäuser zu Preisen von jeweils 440 000 bis 780 000 DM angeboten.

Im Bonner Bauministerium wird offen zugegeben, daß bei dieser Entwicklung die Wirkung der vorgezogenen Steuerbegünstigung mehr und mehr austrocknen muß. Von einer allgemeinen Aufstockung des Begünstigungsrahmens, wie sie jetzt das Land Baden-Württemberg vorgeschlagen hat, will Bauminister Haack dennoch nichts wissen. Sie würde nur Fehlentwicklungen fortführen, wie sie sich heute schon in der weithin zersiedelten Landschaft zeigen. Vielmehr will er eine bessere Ausstattung des 7 b nur zugunsten der Problemgruppen des Wohnungsmarkts einsetzen. Das sind Bürger mit geringem Einkommen, kinderreiche Familien, und das sind auch die abgewohnten innenstädtischen Gebiete, die bei steigenden Verkehrskosten größere Bedeutung erhalten, aber doch so schwierig aufzumöbeln sind.

Die Pläne des Bonner Wohnbauministeriums zielen darauf ab, die Anfangsbelastung für kleine Bauherren erträglicher zu machen und sie nach Möglichkeit in die innerstädtischen Gebiete zu lenken. Aber obwohl sie eine deutliche „soziale Komponente" aufweisen, werden sie nicht leicht zu verwirklichen sein. Denn noch weiß man nicht, wie die Aufstockung des Paragraphen 7 b geschehen soll: durch besondere Aufwendungszuschüsse, durch einen höheren Abschreibungssatz als die bisher üblichen fünf Prozent, oder durch die Aufstockung des Begünstigungsrahmens. Die staatliche Wohnbauförderung, die sich ja auch im Wohngeld, im sozialen Wohnungsbau sowie in den Prämien für die Bausparer niederschlägt, ist in dreißigjähriger Praxis zu einem unentwirrbaren Knäuel geworden, das von den Interessengruppen mit Zähnen und Klauen verteidigt wird.

So wird man eine Lösung, die familienwie regionalpolitisch richtig ist, wohl erst in der nächsten Legislaturperiode erwarten dürfen. Aber bis dahin wird das Häuslebauen nochmals teurer geworden sein.

Kurt Pleyer

Häftlingshilfegesetz:

Regierungsentwurf vorgelegt

Stiftung für ehemalige politische Häftlinge aufstocken

BONN — Die Bundesregierung hat ein 8. Gesetz zur Änderung des Häftlingshilfegesetzes (8. HH ÄndG) verabschiedet und den Entwurf am 7. September dem Bundesrat zugeleitet.

Die Stiftung für ehemalige politische Häftlinge wurde 1969 gebildet. Sie hat die Aufgabe, ehemalige politische Häftlinge, die durch die Folgen des Gewahrsams in ihrer wirtschaftlichen Lage besonders beeinträchtigt sind, zu unterstützen. Von dem Stammvermögen der Stiftung in Höhe von 10 Millionen DM verbleibt nach der bevorstehenden Entnahme für das Haushaltsjahr 1980 noch ein Restbetrag von 2,5 Millionen DM.

Dieser Betrag reicht nicht aus, um die mittelfristige Fortführung der der Stiftung übertragenen Aufgaben zu gewährleisten. Maßgebend dafür ist insbesondere die gestiegene Zahl der ehemaligen politischen Häftlinge aus der „DDR". Darüber hinaus soll die Stiftung in die Lage versetzt werden, ehemaligen politischen Häftlingen mit einer Gewahrsamsdauer bis zu zwei Jahren, die Eingliederungshilfen nach dem Häftlingshilfegesetz nur in geringer Höhe erhalten, im verstärkten Maß helfen zu können.

Aus diesem Grund hat die Bundesregierung beschlossen, das Stammvermögen der Stiftung um 7,5 Millionen DM aufzustocken. Gleichzeitig wird der Stiftung die Möglichkeit eingeräumt, in den Jahren ab 1980 bis 1986 jährlich 1 500 000 Deutsche Mark aus dem Stammvermögen zu verwenden.

Der Mehrbedarf ist darauf zurückzuführen, daß sich der antragsberechtigte Personenkreis erhöht hat. Im Jahr 1978 ist die Zahl der in den Geltungsbereich dieses Gesetzes gelangten ehemaligen politischen Häftlinge aus der „DDR" und Ost-Berlin gegenüber dem Vorjahr um 23 Prozent gestiegen. Darüber hinaus hält der Zustrom von Aussiedlern aus der UdSSR an, von denen ein Teil zum Personenkreis des Häftlingshilfegesetzes gehört und Unterstützungen aus der Stiftung für ehemalige politische Häftlinge erhalten kann. Vor allem ist jedoch — wie erwähnt — der Anteil der ehemaligen politischen Häftlinge aus der „DDR" mit Gewahrsamszeiten unter zwei Jahren gestiegen.

Wegen ihrer geringen Eingliederungshilfen hat sich der Petitionsausschuß des Deutschen Bundestags dafür ausgesprochen, gerade diesen Personen schnell und wirksam durch die Stiftung zu helfen. Diese Anregung ging vom Vorsitzenden der Arbeitsgruppe Geschädigtenfragen der SPD-Bundestagsfraktion, MdB Horst Jaunich aus, die durch die jetzige Gesetzesinitiative der Bundesregierung verwirklicht werden soll.

Ha.

Der Leser fragt — wir antworten

Freibetrag bei Unterhaltshilfe

FRAGE: Seit vielen Jahren erhalte ich Unterhaltshilfe (UH) vom Lastenausgleich. Da ich etwas sparen möchte, bitte ich um Beantwortung der Frage, wie hoch mein bescheidenes Sparguthaben sein darf, bevor meine UH gekürzt wird? (D. A., N.)

Antwort: Eine verständliche Frage, die eine klare Antwort verdient.

Die Höhe Ihres gesparten Geldes spielt bei der Unterhaltshilfe keine Rolle mehr. Bis vor mehreren Jahren war es so, daß die UH eingestellt wurde, sobald ein Vermögen höher als 12 000 DM war. Diese Grenze wurde total aufgehoben.

Sie müssen aber jedes Jahr die Zinsen angeben, die Sie für das Spargeld bekommen. Von den Zinsen sind 480,— DM im Jahr frei, also auf die UH nicht anrechenbar; dazu kommt eine Werbepauschale von 180,— DM im Jahr, also insgesamt sind 660,— DM frei. Diese Pauschale brauchen Sie nicht nachzuweisen.

Das bedeutet praktisch (als Beispiele) folgendes: Haben Sie 10 000 DM auf dem Sparbuch und erhalten dafür fünf Prozent Zinsen, sind das 500,— DM Zinsen, die nicht auf die UH angerechnet werden. Haben Sie jedoch 20 000,— DM mit fünf Prozent Zinsen, sind das 1000 DM Zinsen.

Rechnung:

	1000,— DM Zinsen
	660,— DM frei
bleiben	340,— DM jährlich
oder	28,— DM monatlich von der UH abzuziehen.

Wir hoffen, daß diese Auskunft vielen Landsleuten hilfreich ist.

Behandlung von Sparprämien

FRAGE: Wir haben zu dem gleichen Thema ein ähnliches Problem. Es handelt sich um die Behandlung von Sparprämien nach dem Sparprämiengesetz und von Wohnungsbauprämien nach dem Wohnungsbauprämiengesetz. Es bestehen unterschiedliche Auffassungen darüber, ob Prämien nach dem Sparprämiengesetz und Prämien aus Bausparverträgen nach dem Wohnungsbauprämiengesetz Einkünfte im Sinne des § 267 LAG in Verbindung mit § 11 der 3. Leistungs-DV-LA sind?

Antwort: Eine Berücksichtigung der vorgenannten Prämien wäre nur unter dem Gesichtspunkt der Einkünfte aus Kapitalvermögen im Sinne des § 11 der 3. Leistungs-DV-LA bei der Kriegsschadenrente (KSR) denkbar. Diese Vorschrift verweist auf § 20 des Einkommensteuergesetzes (EStG), der aber bei der Einkommensteuer nicht zur Anwendung kommt, weil die Sparprämien in § 7 des Sparprämiengesetzes ausdrücklich als einkommensteuerfrei erklärt worden sind; das gleiche gilt nach § 6 des Wohnungsbauprämiengesetzes für die Prämien aus Bausparverträgen. Die Freistellung von der Steuer besagt an sich noch nichts über die Behandlung bei der KSR als Einkünfte (vgl. § 1 der 3. LDV). Da aber die Prämien keine Erträge aus dem Kapital darstellen, sondern eine Vergünstigung für die langfristige Festlegung der eingezahlten Sparbeträge, handelt es sich begrifflich nicht um Einkünfte im Sinne der 3. Leistungs-DV-LA. Eine Berücksichtigung bei der KSR kommt daher nicht in Betracht. Wegen der Wohnungsbauprämien wurde die gleiche Auffassung vertreten.

Die Zinserträge der Sparprämien sind wie Zinsen aus Kapitalvermögen zu behandeln; die jährliche Gutschrift kann allerdings noch nicht zu einer sofortigen Berücksichtigung bei der KSR führen. Dafür ist vielmehr der Eintritt der wirtschaftlichen Verfügbarkeit erforderlich. Deshalb sind die genannten Zinsen erst nach Ablauf der Bindungsfrist von fünf bzw. sechs Jahren als einmalige Einnahmen im Sinne des § 15 der 3. Leistungs DV-LA zu behandeln. Zinserträge aus dem Spar- bzw. Bausparguthaben sind jedoch wie jede andere Zinsgutschrift jährlich zu berücksichtigen (§ 11 der 3. LDV).

Diese vorstehend wiedergegebene Darlegung deckt sich mit der Auffassung des Bundesausgleichsamts und ist damit in vorstehenden Sinne von allen Ausgleichsämtern anzuwenden.

W. H.

Wir gratulieren...

zum 99. Geburtstag

Kowalski, August, aus Kreis Osterode, jetzt Graf-Gottfried-Straße 20, 4773 Möhnesee-Körbecke

zum 98. Geburtstag

Nowinski, Minna, geb. Napinski, aus Ulleschen, Kreis Neidenburg, jetzt Katzbachstraße 13, 2000 Hamburg 53, am 5. Oktober

zum 96. Geburtstag

Rokosch, Friedrich, aus Bieberswalde, Kreis Osterode, jetzt Schlieffenallee 6, 2300 Kiel 1, am 27. September

zum 95. Geburtstag

Kattanek, Auguste, aus Mensguth, Kreis Ortelsburg, jetzt Schillerstraße 118, 7470 Albstadt 1, am 11. Oktober

zum 94. Geburtstag

Balzereit, Grete, geb. Fromberg, aus Moldsen/Johannisberg, Kreis Osterode, jetzt Sichererstraße 16, 7100 Heilbronn, am 2. Oktober

zum 93. Geburtstag

Albrecht, Margarete, aus Wormditt, Kreis Braunsberg, jetzt Voßstraße 14, 2427 Malente-Gremsmühlen, am 1. Oktober

Rama, Auguste, aus Aweyden, Kreis Sensburg, jetzt Ellernbraken Nr. 7, 3070 Nienburg

Wengel, Elma, geb. Kischnick, aus Wachsnicken, Kreis Labiau, jetzt Im Meisengarten 108, 5300 Bonn-Bad Godesberg, am 14. Oktober

zum 92. Geburtstag

Balluneit, Anna, geb. Balluneit, aus Sinnhöfen, Kreis Ebenrode, jetzt Allensteiner Weg 32, 2300 Stift über Kiel 17, am 12. Oktober

Ewald, Johanna, geb. Freudenreich, aus Kissitten bei Kreuzburg, Kreis Preußisch Eylau, jetzt Hapelrath 1, 4018 Langenfeld, am 7. Oktober

Grünberg, Bruno, aus Königsberg, jetzt Bismarckstraße 175, 2940 Wilhelmshaven, am 10. Oktober

Schutz, Paul, aus Kruglanken, Kreis Angerburg, jetzt Barbarastraße 11 (bei Raatz), 4320 Hattingen 15, am 9. Oktober

Wagner, Emile, aus Wehlau, jetzt Altenheim, 8872 Burgau, am 26. September

zum 91. Geburtstag

Hoffmann, Anna, verw. Degutsch, geb. Aust, aus Kehlerwald, Kreis Angerburg, jetzt Hebelstraße 2 (bei Büche), 4970 Rehme/Oeynhausen, am 13. Oktober

Le Tanneux von Saint Paul, Katharina, geb. von Bülow, aus Jäcknitz, Kreis Heiligenbeil, jetzt bei Tochter K. Puchstein, Fembach, 7221 Seebruck, am 6. Oktober

Rodies, Gertrud, aus Kobulten, Kreis Ortelsburg, jetzt Lichtenauer Weg 9, Pflegeheim St. Vizent, 2100 Hamburg 90, am 10. Oktober

zum 90. Geburtstag

Blum, Anna, geb. Kolassa, aus Drygelsdorf, Kreis Johannisburg, jetzt zu erreichen über Karl Bonk, Kaltenbachstraße 8, 6251 Oberneisen, am 2. Oktober

Bogdan, Marie, aus Lötzen, Karlstraße 7 a, jetzt Kolberger Platz 1 II, 2400 Lübeck 1, am 12. Oktober

Brandt, Erich, aus Königsberg, Friesestraße 13, jetzt zu erreichen über Familie Ernst Grube, Hinter den Höfen 12, 3223 Delligsen

Frick, Luise, verw. Hasenbein, geb. Ruddigkeit, aus Wedereitischken, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Anna-Schaumann-Stift, Ilseweg 9—11, 3012 Langenhagen, am 7. Oktober

Hohn, Walter, aus Berlin und Königsberg, jetzt Streitkamp 15, 2300 Kiel, am 12. Oktober

Kossmann, Albert, aus Ortelsburg, jetzt Gartenweg 4, 2244 Wesselburen, am 11. Oktober

Surrey, Marie, geb. Turzinski, aus Ortelsburg, jetzt Osterreicher Weg 21 a, 4790 Paderborn, am 12. Oktober

zum 89. Geburtstag

Elian, Hans, aus Tawe, Kreis Elchniederung, jetzt Bülsenstraße 12, 5205 St. Augustin 2-Buisdorf, am 4. Oktober

Kipar, Martin, aus Fürstenwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Laiken 34, 5650 Solingen-Gräfrath, am 9. Oktober

Paul, Marie, geb. Walenda, aus Großgarten, Kreis Angerburg, jetzt Stürzelberger Straße 78, 4000 Düsseldorf 11, am 8. Oktober

Prostka, Adolf, aus Neuendorf, Kreis Lyck, jetzt Flurweg 6, 6759 Hefersweiler 22, am 14. Oktober

Reizuch, Wilhelm, aus Allenstein, Belianplatz, Mitinhaber der Elektrofirma Gebr. Reizuch, Kaiserstraße 7, und Leiter der kirchlichen Gemeinschaft, Kaiserstraße 7, jetzt Bismarckstraße 29, Wohnung 106, 4902 Bad Salzuflen, am 9. Oktober

Rohwerder, Ernst, aus Angerburg, Lötzener Str., jetzt Wallstraße 131, 5000 Köln 80, am 12. Oktober

Schweißing, Ernst, aus Fuchsberg, Kreis Königsberg, jetzt Offenburger Straße 1, 7730 Villingen, am 8. Oktober

Treszak, Maria, aus Deutschheide, Kreis Ortelsburg, jetzt Oberhauser Straße 42, 4330 Mülheim, am 10. Oktober

Worgull, August, aus Kalgendorf, Kreis Lyck, jetzt Mariannenstraße 40, 1000 Berlin 36, am 12. Oktober

zum 88. Geburtstag

Alexy, Gustav, aus Rodental, Kreis Lötzen, jetzt Gehrdenweg 17, 2000 Hamburg 70, am 11. Oktober

Drengwitz, Fritz, aus Lyck, Bismarckstr. 26, jetzt Theodor-Storm-Straße 27 b I, 2360 Bad Segeberg, am 12. Oktober

Fröhlian, Anna, aus Lyck, Dalnitzweg, jetzt Nieland 7, 2080 Pinneberg, am 10. Oktober

Krumm, Anna, geb. Borchert, aus Angerburg, jetzt Groß Hehlener Kirchweg 17, 3100 Celle, am 8. Oktober

Schneider, Willi, aus Königsberg, Königstraße 24, jetzt Moltkestraße 1 a, 2400 Lübeck 1, am 14. Oktober

Schygerieß, Emil, aus Labiau, Wilhelmstraße 5, jetzt Münchener Straße 65, 4040 Neuß 22, am 2. Oktober

Toillie, Elise, geb. Frenzel, aus Ludwigsort, Kreis Heiligenbeil, jetzt Wendrickstraße 4, 2000 Hamburg 57, am 5. Oktober

Wenk, Frieda, aus Seestadt Pillau II, Lustiges Flick, jetzt Gerhart-Hauptmann-Straße 15, 8520 Erlangen-Brück, am 10. Oktober

Woskowski, Marie, aus Wolfsee, Kreis Lötzen, jetzt Kreisaltersheim Reeshop, 2070 Ahrensburg, am 9. Oktober

zum 87. Geburtstag

Chiensch, Anna, aus Schnippen, Kreis Lyck, jetzt Hermann-Löns-Straße 28, 4619 Wedinghofen, am 9. Oktober

Krumpholz, Gustav, aus Rosenberg, Kreis Heiligenbeil, jetzt Goethestraße 20, 4830 Gütersloh, am 5. Oktober

Meiritz, Friedrich, aus Hoffnungsmühle, Kreis Mohrungen, jetzt Neue Straße 4, 2930 Varel 1, am 2. Oktober

zum 86. Geburtstag

Dommes, Elisabeth, geb. Schulz-Kalau, aus Domäne Leegen, Kreis Lyck, jetzt Prozessionsweg 14, 4273 Wulfen, am 13. Oktober

Eckloff, Frieda, geb. Böhm, aus Herzogswalde, Kreis Heiligenbeil, jetzt Bornemannstraße 4, 2100 Hamburg 90, am 5. Oktober

Mierau, Gustav, aus Kraußen, Kreis Königsberg-Land, jetzt Richard-Köhn-Straße 32, 2080 Pinneberg, am 7. Oktober

Preuss, Daniel, aus Stradaunen, Kreis Lyck, jetzt Horst 8, 4972 Löhne 4, am 11. Oktober

Rogowski, Henriette, geb. Meyer, aus Finsternwalde, Kreis Lyck, jetzt 8671 Neutauperlitz 5, am 10. Oktober

Rudat, Karl, aus Falkenreut, Kreis Insterburg, jetzt Altenheim, 8876 Jettingen-Scheppach, am 27. September

Schittig, Frau, aus Niedersee, Kreis Sensburg, jetzt Travelmannstraße 6, 2400 Lübeck 1, am 8. Oktober

Schwensfeger, Minna, geb. Sonntag, aus Schönfließ, Kreis Preußisch Holland, jetzt Im Ring Nr. 28, 2803 Weyhe, am 6. Oktober

zum 85. Geburtstag

Gedenk, Albert, ehemals Bürgermeister und Landwirt, aus Tannenhöhe, Kreis Elchniederung, jetzt Bürgermeister-Pustau-Straße 30, 2950 Leer, am 6. Oktober

Lenertat, Friedrich, aus Frankenreuth, Kreis Schloßberg, jetzt Taunusstraße 6/24, 6140 Bensheim, am 14. Oktober

Lukas, Otto, aus Schippenbeil-Kirchplatz, Kreis Bartenstein, jetzt Dr.-Zippel-Straße 12, 3032 Fallingbostel, am 27. September

Makowka, Wilhelm, aus Lehmanen, Kreis Ortelsburg, jetzt Rennbaumstraße 46, 5670 Opladen, am 14. Oktober

Pucks, Maria, aus Königsberg, Am Ziegelhof 8, jetzt Senefelder Weg 3, 2400 Lübeck 1, am 14. Oktober

Reinke, Fritz, aus Timberhaven, Kreis Labiau, jetzt Bahnhofstraße 26, 2427 Malente-Gremsmühlen, am 4. Oktober

zum 84. Geburtstag

Gierczynski, Auguste, geb. Hilger, aus Angerburg, jetzt Grünlingsweg 17, 1000 Berlin 47, am 14. Oktober

Grodde, Charlotte, aus Kropiens, Kreis Königsberg, jetzt Wevelinghofer Straße 51, 4054 Nettetal 1, am 7. Oktober

Lohreit, Otto, aus Labiau, Stettiner Straße, jetzt Birminghamstraße 12, 6230 Frankfurt 80, am 5. Oktober

Mankhof, Ottilie, geb. Ciesla, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt Coburger Straße 10, 5000 Köln-Höhenberg, am 12. Oktober

Nikodem, Wilhelmine, aus Groß Schmiedau, Kreis Lyck, jetzt Bergstr. 23, 4600 Dortmund-Evlng, am 11. Oktober

Oggel, Hans, aus Seestadt Pillau I, Haffstraße, jetzt Josefstraße 13, 5401 Rhens, am 14. Oktober

Ribbe, Laura, verw. Wermke, geb. Czerwinski, aus Stradaunen, Kreis Lyck, jetzt Bögelstraße Nr. 8, 2120 Lüneburg, am 14. Oktober

Schönhoff, Martha, aus Grunau, Kreis Heiligenbeil, jetzt Segeberger Straße 25, 2400 Lübeck-Stockelsdorf, am 11. Oktober

Seligmann, Luise, aus Gumbinnen, Salzburger Straße 21, jetzt Hamsterweg 3, 2400 Lübeck 1, am 12. Oktober

Sokoll, Hermann, Ortsvertreter, aus Borschimmen, Kreis Lyck, jetzt Rehagen 26, 3013 Barsinghausen 7

Wierobski, Martha, aus Lötzen, jetzt Birkenallee Nr. 7, 2214 Hohenlockstedt, am 14. Oktober

zum 83. Geburtstag

Ewert, August, Schmiedemeister, aus Domnau, Preuß Eylauer Straße 7, Kreis Bartenstein, jetzt Op den Stüben 44, 2057 Reinbek, am 3. Oktober

Karrasch, Hans, aus Lyck, Danziger Straße 16 a, jetzt Gartenweg 19, 3320 Salzgitter 1, am 14. Oktober

Leppert, Frieda, geb. Buche, aus Rauschen, Kreis Ortelsburg, jetzt Altenbraker Straße 3, 1000 Berlin 44, am 14. Oktober

Müller, Hermann, aus Deutsch Bahnau, Kreis Heiligenbeil, jetzt 2211 Schlotfeld, am 9. Oktober

Nautsch, Fritz, Fleischermeister, aus Seestadt Pillau II, Langgasse 6 a, jetzt Osterallee 45, 2390 Flensburg-Mürwik, am 12. Oktober

Reimann, Marie, geb. Herpel, aus Großgarten, Kreis Angerburg, jetzt 8459 Edlesfeld Nr. 15, am 8. Oktober

Rutkowski, Albert, aus Rauschen, Kreis Samland, jetzt Bismarckstraße 1 a, 2427 Malente-Gremsmühlen, am 10. Oktober

Schröder, Fritz, aus Tilsit, Landwehrstraße 50, jetzt Hinrich-Wrage-Straße 16 a, 2427 Malente-Gremsmühlen, am 8. Oktober

Soppa, Fritz, aus Lyck, Sentkerstraße 1, jetzt Billgrund 6, 2055 Woltorf, am 1. Oktober

Statz, Gertrud, geb. Philipzig, aus Lötzen, jetzt Söhrestraße 37, 3503 Lohfelden 1, am 12. Oktober

Wiese, Bertha, aus Insterburg, Gerichtsstraße 40, jetzt Hermann-Schröder-Straße 12, 2850 Bremerhaven, am 1. Oktober

Wischniewski, Henriette, geb. Sbosny, aus Lyck, Yorckstraße, jetzt Blumenstraße 4, 2910 Westerstede 2, am 10. Oktober

Ziegler, Fritz, aus Königsberg, Karl-Baer-Straße Nr. 6, jetzt Schillerstraße 12, 8390 Passau, am 4. Oktober

zum 82. Geburtstag

Behrendt, Reinhold, aus Steinbeckellen bei Gutenfeld, Kreis Samland, jetzt Klosterstraße 39, 4732 Bad Frankhausen, am 6. Oktober

Bendzko, Edith, geb. Sperber, aus Königsberg, Lyck und Insterburg, jetzt Danziger Straße 13 a, 2380 Schleswig, am 12. Oktober

Lasarzewski, Gustav, aus Jürgenau, Kreis Lyck, jetzt Wether Straße 85, 2168 Drochtersen 5, am 13. Oktober

Naujoks, Otto, aus Benkheim, Kreis Angerburg, jetzt Dechant-Merkel-Straße 7, Haus St. Kilian, 5860 Iserlohn 7 (Letmathe), am 11. Oktober

Sbresny, Gertrud, aus Lyck, Morgenstr. 13, jetzt Limrodstraße 10 a, 4352 Herten, am 14. Oktober

Scheumann, Mathilde, geb. Pasternack, aus Surminnen, Kreis Angerburg, jetzt Hagener Straße 72, 5800 Hagen, am 8. Oktober

Schwiderski, Anna, aus Augusthof, Kreis Lötzen, jetzt Flottmoorring 59, 2358 Kaltenkirchen, am 9. Oktober

Weiß, Emi, geb. Bolz, aus Lyck, jetzt Bergischer Ring 38, 5800 Hagen, am 13. Oktober

Wiechmann, Wilhelmine, aus Großgarten, Kreis Angerburg, jetzt Schwarzwaldstraße 8, 7888 Rheinfelden, am 12. Oktober

Wilzer, Wilhelm, aus Albrechtswiesen, Kreis Angerburg, jetzt Neußer Straße 196, 4151 Willich, am 14. Oktober

Wulff, Anna, aus Fuchsberg, Kreis Königsberg-Land, jetzt Kulmer Straße 20, 4973 Vlotho-Exter, am 5. Oktober

zum 81. Geburtstag

Blask, Wilhelm, aus Rhein, Kreis Lötzen, jetzt Julius-Becker-Straße 28, 6906 Leimen-St. Ilgen, am 12. Oktober

Chlench, Max, Ortsvertreter, aus Siegersfeld, Kreis Lyck, jetzt Auf dem Bingel 3, 3588 Homburg, am 7. Oktober

Hahn, Martha, Diakonisse, aus Lötzen, jetzt Lötzener Straße 14, 4570 Quakenbrück, am 13. Oktober

Hellmig, Emma, aus Gumbinnen, jetzt Pfirsichweg 8, 2000 Hamburg 71, am 14. Oktober

Hoffmann, Gottfried, Justizamtmann a. D., aus Seestadt Pillau, Königsberg und Tapiau, jetzt Amtsgasse 37, 6113 Babenhausen 1, am 4. Oktober

Meinicke, Maria, geb. Rosummeck, aus Rochau, Kr. Angerburg, jetzt 2401 Ratekau/Ovendorf, am 3. Oktober

Moschkelewski, Luise, aus Ortelsburg, jetzt Tannenholz 2, 2300 Kiel 1, am 13. Oktober

Neumann, Frieda, geb. Krüger, aus Fließdorf, Kreis Lyck, jetzt Mühlenstraße 12/13, 4400 Münster, am 8. Oktober

Schwarz, Fritz, aus Königsberg, Dreisestraße 47, jetzt Lindenstraße 50, 2400 Lübeck 1, am 14. Oktober

Seebold, Helene, geb. Leimann, aus Kurhaus Walden, Kreis Lyck, jetzt Ludwig-Lapper-Straße 28 a, 4800 Bielefeld, am 14. Oktober

zum 80. Geburtstag

Adomeit, Albrecht, aus Ludwigswalde, Kreis Königsberg, jetzt Haydnstraße 12, am 10. Oktober

Behnert, Rudolf, aus Follendorf, Kreis Heiligenbeil, jetzt Schulstraße 9, 2392 Glücksburg, am 10. Oktober

Doerffer, Gertrud, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 134, jetzt Marienburger Straße 14, 2353 Nortorf, am 10. Oktober

Fech, Luise, geb. Scharnowski, aus Bartkengut, Kreis Neidenburg, und Allenstein, jetzt Adolf-Sievert-Straße 3, 3400 Göttingen, am 9. Oktober

Friese, Anna, geb. Baumgart, aus Heinrikau, Kreis Braunsberg, jetzt Joh.-Sefriet-Straße 33, 6704 Mutterstadt, am 6. Oktober

Guttack, Erwin, aus Königsberg, Börsenstraße Nr. 1 a, jetzt 2341 Arnis

Hittinger, Paul, aus Surminnen, Kreis Angerburg, jetzt 2139 Lengenbostel 28, am 12. Oktober

Kasch, Charlotte, geb. Klemtmer, aus Ramten, Kreis Osterode, jetzt An den Weiden 13, 2130 Rotenburg, am 21. September

Klahr, Auguste, geb. Eckert, aus Kulsen, Kreis Angerburg, jetzt Klinkstraße 42, 4980 Bünde, am 8. Oktober

Korell, Ernst, Fleischermeister, aus Heiligenbeil, jetzt Wallgartenstraße 6, 3167 Burgdorf, am 8. Oktober

Fortsetzung auf Seite 17

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in ...

HAMBURG

Vorsitzender der Landesgruppe: Fritz Scherkus, Hamburg. Geschäftsführer: Hugo Wagner, Triftkoppel 6, 2000 Hamburg 74, Telefon (0 40) 7 32 73 86.

LANDESGRUPPE

Hamburg — Sonnabend, 13. Oktober, ab 11 Uhr, Hamburg-Haus in Eimsbüttel, Doormannsweg 12,

Ostpreußischer Herbstmarkt

mit einer Ausstellung ostpreußischen Kulturgutes und dem Verkauf von ostpreußischen Spezialitäten. Mittags wird Erbsensuppe gereicht. Um 16 Uhr beginnt die Festveranstaltung zum Erntedank. Das berühmte Rosenau-Trio tritt mit dem Programm „Land der dunklen Wälder" auf. Hierfür können im Vorverkauf Karten zu 7 DM bei den Bezirks- und Heimatkreisgruppenleitern erworben werden. Im Anschluß daran findet ein geselliges Beisammensein mit Tanz statt.

BEZIRKSGRUPPEN

Barmbek-Uhlenhorst-Winterhude — Sonntag, 28. Oktober, 16 Uhr, im Püttkrug, Winterhuder Weg/Ecke Heinrich-Hertz-Straße (zu erreichen: U-Bahn bis Mundsburg, Bus 172, 173, 106 bis Beethovenstraße/Winterhuder Weg). Vortrag über Leben und Werk des ostpreußischen Dichters Hermann Sudermann. Anschließend geselliges Beisammensein. Gäste herzlich willkommen.

Billstedt — Sonnabend, 6. Oktober, 19 Uhr, Gaststätte Schiffbeker Hof, Schiffbeker Weg 29 (5 Minuten vom U-Bahnhof Billstedt — neben Autohaus Berling), Erntedankfest.

Farmsen-Walddörfer — Freitag, 5. Oktober, 18 Uhr, Berner Heerweg 187 b, Vereinslokal des Farmsener TV, Erntedankfeier. Gäste herzlich willkommen.

Lokstedt-Niendorf-Schnelsen — Sonnabend, 13. Oktober, Hamburg Haus, Doormannsweg 12, Hamburg-Eimsbüttel, Teilnahme am Herbstmarkt der Landesgruppe. (Die Zusammenkunft im Oktober findet dafür nicht statt.) Ab 11 Uhr Ausstellung; ab 16 Uhr Erntedankfest mit dem Rosenau-Trio, anschließend Tanz mit der Kapelle Igel. Karten im Vorverkauf, Telefon 5 51 22 02.

HEIMATKREISGRUPPEN

Sensburg — Sonntag, 28. Oktober, 17 Uhr (nicht 18 Uhr), E.T.V.-Stuben, Bundesstraße 96, 2000 Hamburg 13 (fünf Minuten von U-Bahn-Station Christuskirche, U-Bahn-Station Schlump sowie S-Bahn-Station Sternschanze, Bus 182, zweite Haltestelle), Herbstfest. Eine gute Kapelle sorgt für Stimmung und Tanz für jung und alt. Gäste und Aussiedler sind herzlich willkommen.

FRAUENGRUPPEN

Bergedorf — Freitag, 12. Oktober, 15.30 Uhr, Lichtwarkhaus, Treffen der Frauengruppe. Thema: Eine kleine Erntefeier mit lustigen Einlagen. Gäste herzlich willkommen.

Farmsen-Walddörfer — Dienstag, 16. Oktober, 15.30 Uhr, Berner Heerweg 187 b, Vereinslokal des Famsener TV. Monatszusammenkunft. Gäste herzlich willkommen.

Wandsbek — Donnerstag, 4. Oktober, 19 Uhr, Gesellschaftshaus Lackemann, Hinterm Stern 14, Zusammenkunft. Gäste willkommen.

BREMEN

Vorsitzender der Landesgruppe: Gerhard Prengel, Alter Postweg 51, 2805 Stuhr-Varrel, Tel. 04221/72606.

Bremen-Nord — Mittwoch, 17. Oktober, 15.30 Uhr, bei Wildhack, Beckedorf, Frauennachmittag.

SCHLESWIG-HOLSTEIN

Vorsitzender der Landesgruppe: Günter Petersdorf, Kiel. Geschäftsstelle: Wilhelminenstraße 47/49, 2300 Kiel, Telefon (04 31) 55 38 11.

Eutin — Am Freitag, 5. Oktober, findet keine Veranstaltung statt. — Dienstag, 9. Oktober, 18.30 Uhr, Hotel Wittler, Erntedankfest.

Henstedt-Ulzburg — Donnerstag, 9. November, Patriotisches Gebäude, Hamburg, Teilnahme an der Pr. Tafelrunde. Anmeldungen bis Montag, 15. Oktober, bei O. Schwartinski, Ulzburger Straße 33, 2359 Henstedt-Ulzburg 2. Einladungen erfolgen durch die Landesgruppe, ebenso wird der Teilnehmerbeitrag bekanntgegeben.

NIEDERSACHSEN

Vorsitzender: Horst Frischmuth. Süd: Horst Frischmuth, Hildesheimer Str. 119, 3000 Hannover 1, Tel. 05 11/80 40 57. West: Fredi Jost, Hasestr. 60, 4570 Quakenbrück, Tel. 0 54 31/35 17. Nord: Werner Hoffmann, Max-Eyth-Weg 3, 3112 Ebstorf, Tel. 0 58 22/8 43.

Braunschweig — Mittwoch, 10. Oktober, 19 Uhr, Kolpinghaus, Kasernenstraße 30, Versammlung. Programm: Bekanntmachungen, gemütliches Beisammensein und musikalische Darbietungen.

Delmenhorst — Sonnabend, 13. Oktober, bei Menken, Hoykenkamp, Erntedankfest. Bürgermeister Eugen Jentsch wird die Grußworte der Stadtverwaltung überbringen. Dechant Voet die Festansprache zum Erntedanktag halten. Umrahmt wird die Feierstunde mit gesanglichen Darbietungen des Hoykenkamper Gesangsvereins unter Leitung von Fritz Lampe. Die Jugendgruppe zeigt Volkstänze. Mit der Durchführung der Tombola geht die Veranstaltung in den gemütlichen Teil über und bei Musik wird dann das Tanzbein geschwungen werden.

Göttingen — Dienstag, 9. Oktober, 15 Uhr, Deutscher Garten, Reinhäuser Landstraße, Zusammenkunft der Frauengruppe. Nach der Kaffeepause spricht Ella Bülow zum Thema: Die Aufgaben eines Naturschutzbeauftragten der Stadt Göttingen. Zu diesem sehr interessanten Nachmittag sind die Herren und Gäste herzlich willkommen.

Helmstedt — Sonnabend, 13. Oktober, 16 Uhr, Bibliotheksaal der Alten Universität, 30-Jahr-Feier der Gruppe. Die Festansprache hält Landesvorsitzender Horst Frischmuth.

Lüneburg — Mittwoch, 10. Oktober, 15 Uhr, Park-Gaststätte Treubund, Neue Sülze 9, Treffen der Frauengruppe in Verbindung mit einer Erntedankfeier. Gäste und Freunde sind herzlich eingeladen. — Sonntag, 28. Oktober, 10 Uhr, Busfahrt nach Buchenhagen (Weser) zur Teilnahme an der Veranstaltung 30 Jahre BdV-Landesverband Niedersachsen. Fahrpreis 15 DM. Anmeldung bis Montag, 15. Oktober, bei den Landsleuten Gerhardt, Zimmek, von Renner oder Harms.

NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender der Landesgruppe: Alfred Mikoleit, Bonn. Geschäftsstelle: Telefon (02 11) 39 57 63, Neckarstraße 23, 4000 Düsseldorf.

Bielefeld — Donnerstag, 4. Oktober, 15 Uhr, Eisenhütte, Marktstraße 8, Zusammenkunft der Gumbinner Frauengruppe.

Bochum — Donnerstag, 11. Oktober, 15 Uhr, in der neuen Heimatstube, Neustraße 5, Treffen der Frauengruppe mit einem Vortrag über Arno Holz aus Rastenburg, den Reformer der modernen Sprache. Wir beginnen mit Handarbeiten für die Weihnachtszeit, die dann verkauft werden sollen, um aus dem Erlös dafür, Pakete an noch in der Heimat Verbliebene senden zu können. Dienstag, 9. Oktober, 9 Uhr, Treffpunkt Marktplatz, ADAC-Büro, Tagesfahrt nach Bad Driburg. Kosten 13 DM. Die Fahrt geht zuerst nach Himmighausen bei Driburg, in die Altdeutsche Gaststätte, wo zu Mittag gegessen wird. Anschließend wird die Kristallschleiferei besichtigt. Noch sind Plätze frei. Anmeldung bei Ch. Andree, Telefon 30 00 68, oder Ch. Schmidt, Telefon 33 11 50. Bekannte und Freunde sind zur Mitfahrt herzlich eingeladen.

Düsseldorf — Freitag, 12. Oktober, 18 Uhr, Aktuelle Stunde im Hochzeitszimmer. Anschließend zwangloses Beisammensein im Restaurant Rübezahl, Bismarckstraße 90. Referent: Dr. Heincke.

Gladbeck — Freitag, 12. Oktober, 19.30 Uhr, Kolpinghaus, Monatsversammlung mit einem Vortrag über das Landleben in Ost- und Westpreußen.

Hagen — Sonnabend, 13. Oktober, 20 Uhr, Gärtnerstuben, Fleyerstraße, Erntedankfest. Mitwirkende: Volkstanzgruppe der Gemeinschaft Junges Ostpreußen, Unna, und der Ostdeutsche Heimatchor, Hagen.

Hemer — Sonnabend, 13. Oktober, 19.30 Uhr, Soldatenheim. Feierstunde zum 30jährigen Bestehen der Gruppe. — Eine kürzlich unternommene Busfahrt führte die Gruppe zur Bundesgartenschau nach Bonn. Um auch den Aussiedlern, die wenige Tage zuvor nach Hemer gekommen sind, etwas von ihrer neuen Umgebung zu zeigen, wurden vier Personen eingeladen mitzukommen. Sie waren begeistert. Nach einer Mittagspause in Bad Honnef hatte man es schon sehr eilig, nach Hagen zu kommen, um an der Feierstunde für Agnes Miegel, die von dem Bezirksvorsitzenden König, Unna, und von der Gruppe in Hagen angeregt und durchgeführt wurde, teilzunehmen. Nach der Feierstunde, die von dem Ostpreußenchor Hagen verschönt wurde, blieb man noch mit den anderen Gruppen zusammen und wer wollte, konnte bei flotter Musik auch das Tanzbein schwingen. Davon wurde reichlich Gebrauch gemacht und man bedauerte allgemein, daß ein so schöner Tag so schnell zu Ende ging.

Recklinghausen — Gruppe Agnes Miegel: Sonnabend, 6. Oktober, 19 Uhr, Bahnhofsgaststätte Recklinghausen, Erntedankfest. Hierzu sind alle Landsleute sowie Gäste herzlich eingeladen.

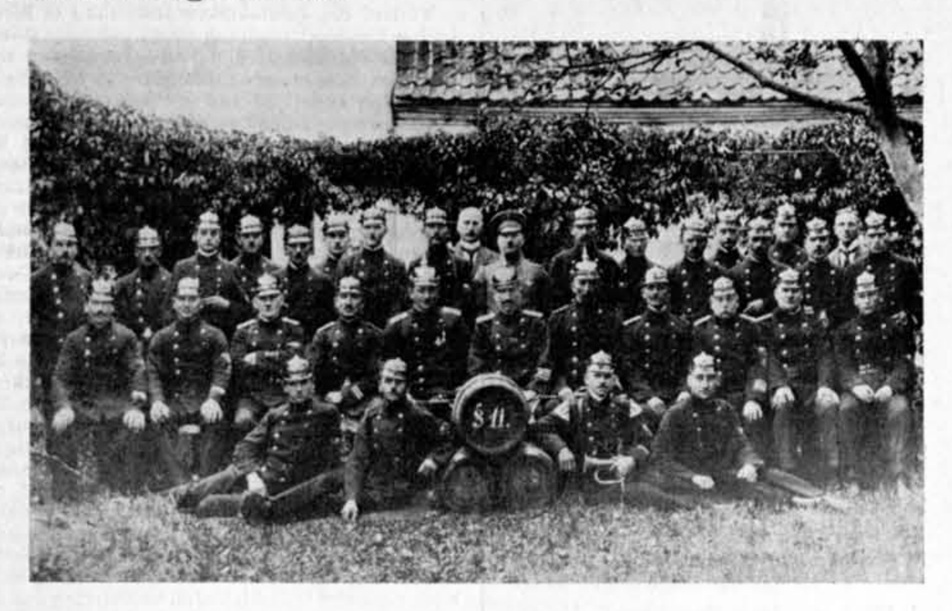
Warendorf — Donnerstag, 11. Oktober, Zusammenkunft der Frauengruppe im Zeichen des Erntedanks. — Die in der diesjährigen Hauptversammlung unter der Leitung des Bezirksreferenten der Kreisgruppe, Gerhard Lewandowski, durchgeführte Vorstandswahl brachte keine Veränderung. Den Vorsitz hat also weiterhin Gestütoberrentmeister a. D. Alfred Dohnke, der die Gruppe 1951 gegründet und mit kurzen Unterberchungen bis jetzt geführt hat. Ein von Oberstudienrat Tollkötter gehaltener Lichtbildervortrag über eine Moskaureise wurde mit großem Interesse aufgenommen.

HESSEN

Vorsitzender der Landesgruppe: Otto von Schwichow, Heinrich-Schütz-Straße 37, 3550 Marburg, Telefon Nr. (0 64 21) 4 79 34.

Wiesbaden — Dienstag, 9. Oktober, 15 Uhr, Wappensaal, Haus der Heimat, Treffen der Frauengruppe zum gemütlichen Nachmittag. — Freitag, 12. Oktober, 19 Uhr, Gaststätte Zum Rheineck, Adolf-Todt-Straße 14, Stammtisch mit Königsberger Fleckessen bei Lm. Schulz in Biebrich. Anmeldungen bei Lm. Kukwa, Telefon Nr. 37 35 21.

Erinnerungsfoto 265



Feuerwehr Willenberg — Dieses Foto beweist wieder einmal, wie wichtig es ist, den Namen des Einsenders auf der Rückseite zu notieren. Da es in diesem Falle nicht geschehen ist, können wir unseren Lesern nicht einmal mitteilen, von wem wir diese Aufnahme erhalten haben. Wir wissen nur, daß es sich hier um die Feuerwehr Willenberg nach einer Übung handelt. Abgebildet sind von links oben: Karl Kaminski, Karl Pell, Max Prieß, Hermann Konaschewski, Friedrich Suchodolski, Albert Wittkowski, Fritz Brangewitz, Heinrich Doinner, Leo Karbaum, Friedrich Schiweck, Stadtpolizist, August Waschelewski, August Preusker, Gottlieb Rogalski, Willi Krenzeck, Wilhelm Maschereck, unbekannt, Konrad Ludigkeit, Grabowski, Oberkellner, Mielewski, Mitte: Hermann Salewski, Adam Adlowski, Karl Krenzeck, Wilhelm Geyer, Karl Jablonowski, August Broschk, Otto Sinagowitz, Julius Loch, Emil Loch, Emil Mersk, Lewandowski. Unten: Plewka jun., Karl Wysk, August Kroh, August Chudzial. Wir hoffen, daß sich der Einsender des Fotos aufgrund dieser Veröffentlichung meldet. **HZ**

RHEINLAND-PFALZ

Vorsitzender der Landesgruppe: Otto Moratzki, Talstraße 24, 6791 Bechhofen.

Hofheim — „Am Tag der Heimat bekennen wir uns zur Erhaltung und Verteidigung der Freiheit", sagte Staatssekretär Dr. Walter Preißler auf einer Feierstunde, in der eine lange Kolonne von Autobussen etwa 600 Teilnehmer vom Main-Taunus-Kreis nach Lahnstein brachte. Nach der Begrüßung durch den Kreisvorsitzenden Walter Fellmann hielt Dr. Preißler die Festansprache, in der er weiter ausführte: „Der Westen will keine Unterdrückung benachbarter Völker und Staaten, er will aber ein menschenwürdiges Leben aller Angehörigen der europäischen Völker. Ohne ein Nachgeben des Ostens in diesem Punkt kann es eigentlich keine wirkliche Entspannung geben. Wir rufen die Eltern auf, vor allem für einen Geschichtsunterricht ohne wahrheitswidrige Geschichtsklitterung und für eine Gegenwartskunde in Schulen, die nicht verfassungs- und gesetzeswidrig ist, einzutreten. Nichts ist endgültig geregelt, es sei denn gerecht geregelt. Wir sind nicht bereit, uns mit der Herrschaft des Unrechts und des Faustrechts abzufinden."

Kaiserslautern — Sonnabend, 13. Oktober, 20 Uhr, Gaststätte Neue Eintracht, erster Heimatabend nach der Sommerpause mit Erntedankfeier und Vortrag „Kurische Nehrung — Land voller Kontraste". Sämtliche Mitglieder und alle Landsleute sind herzlich eingeladen. Gäste willkommen.

SAARLAND

Vorsitzender der Landesgruppe: Rudi Maerz, Telefon (0 68 06) 8 12 35, Hensweilerstraße 36, 6686 Eppelborn-Wiesbach.

Eppelborn-Wiesb. — Seit dem 1. September 1979 ist die Geschäftsstelle in Völklingen aufgehoben. Mali Hohlwein mußte aus Gesundheitsgründen ihre Ämter niederlegen, was der Vorstand sehr bedauerte. Die Geschäftsstelle ist jeden Mittwoch ab 18 Uhr besetzt (telefonisch).

Völklingen — Dienstag, 9. Oktober, 15 Uhr, Café „Schon", Poststraße, Frauennachmittag.

BADEN-WÜRTTEMBERG

Vorsitzender der Landesgruppe: Erwin Seefeldt, Moltkestr. 55, 7410 Reutlingen 1, Tel. (0 71 21) 29 02 80.

Stuttgart — Mittwoch, 10. Oktober, 12 Uhr, Bussteig 13, Fahrt der Frauengruppe ins Blaue. Anmeldung Telefon 44 25 28.

BAYERN

Vorsitzender der Landesgruppe: Erich Diester, Baaderstraße 71, 8000 München 5.

Augsburg — Mittwoch, 10. Oktober, 15 Uhr, Ratskeller, Frauennachmittag mit Erntedankfeier. — Freitag, 12. Oktober, 19 Uhr, Gaststätte Schnecke, Skatabend. — Sonnabend, 20. Oktober, 18.30 Uhr, Hotel Langer, Kegelabend.

Memmingen — Sonnabend, 13. Oktober, 15 Uhr, Goldenes Fässle, Monatsversammlung, Thema: Quizfragen über Ost- und Westpreußen.

Regensburg — Freitag, 12. Oktober, 18 Uhr, Gaststätte Bischofshof, Am Dom (Nebenzimmer). Erntedank mit gemeinsamem Wildessen. Bitte zum Essen anmelden.

Kamerad, ich rufe Dich

Luftgaukommando I

Düren — Zum 19. Mal treffen sich die Angehörigen der „Kameradschaft Stabskompanie Luftgaukommando I, Königsberg Pr." am 13. und 14. Oktober im Hotel Diederich, Hauptstraße, 5789 Hallenberg (Sauerland). Alle Kameraden, die sich bisher noch nicht gemeldet haben, sind herzlich mit ihren Frauen und Familienangehörigen eingeladen. Frühere Angehörige der Stäbe Luftkreiskommando I, Luftgaukommando I und Luftwaffenkommando Ostpreußen und Gäste sind willkommen. Beginn Sonnabend, 13. Oktober, 19 Uhr. Anfragen und Teilnahmemeldungen bitte an Wilhelm Glier, Zülpicher Straße 22, 5160 Düren, Telefon (0 24 21) 5 51 62, möglichst bis zum 8. Oktober.

III./1. (preuß.) Infanterie-Regiment

Langenhagen — Das III. Bataillon, 1. (preuß.) Infanterie-Regiment, trifft sich Sonnabend, 13. Oktober, ab 15 Uhr, und Sonntag, 14 Oktober, im Bahnhofshotel Langenhagen bei Hannover. Nach dem offiziellen Teil am Sonnabend folgt ein kurzer Film über deutsche Soldatenfriedhöfe in der Normandie. Anschließend zwangloses Beisammensein. Für Sonntagvormittag wird die Uhrzeit zum Treffen an Ort und Stelle bekanntgegeben. Gemeinsames Mittagessen, danach allgemeine Verabschiedung. Zur Übernachtung: Zimmerbestellung an Reinhard Mittelsteiner, Leiblstraße 8, 3000 Hannover, bis zum 17. September. Bitte halten Sie diesen Termin unbedingt ein. 1980 ist ein Treffen vom 16. bis 18. September im Ostheim in Bad Pyrmont vorgesehen. Dafür hat Fritz Mohns, Marschnerweg 3, 5650 Solingen, bereits alles vorbereitet. Die Zusage ist schon da.

II./1. (Pr.) Infanterie-Regiment

Düsseldorf — Sonnabend, 20. Oktober, 14 Uhr, findet das nächste Treffen der Kameraden des ehemaligen II./1. (Pr.) Infanterie-Regiments aus den Garnisonen Tilsit und Insterburg in Düsseldorf im Lokal Dietrich am Worringer Platz, Kölner Straße 67, statt. Alle Kameraden mit ihren Angehörigen sowie die Hinterbliebenen der Gefallenen und Verstorbenen sind herzlich eingeladen. Bitte Termin vormerken. Weitere Auskünfte erteilt Willy Neufeld, Telefon (02 01) 44 07 74, Wittekindstraße 17, 4300 Essen 1.

Pionier-Bataillon 1

Köln — Die Kameradschaft des ehemaligen Pionier-Bataillons 1 Königsberg hält ihre Jahreshauptversammlung am 20. und 21. Oktober wieder in Köln im Kolpinghaus, St. Apernstraße, ab. Dazu sind die Kameraden der aus Pi. 1 hervorgegangenen Schwester-Bataillone Pi. 11, 21, 41 sowie der Kriegsformationen Pi. 505 und 652 herzlich eingeladen. Das Treffen beginnt Sonnabend, 20. Oktober, um 15 Uhr. Es wird u. a. ein Film über Königsberg gezeigt. Sonntag, 21. Oktober, um 10 Uhr Frühschoppen und Ausklang. Quartierbestellungen nur noch über das Verkehrsamt der Stadt Köln, Am Dom, 5000 Köln 1, möglich. Sonstige Auskünfte zum Treffen erteilt Otto Metz, Burgstraße 70, 5000 Köln 91.



Heimattreffen

6./7. Oktober, Gerdauen: Kreistreffen, Münster

7. Oktober, Ebenrode: Kreistreffen gemeinsam mit Schloßberg, Stuttgart-Nord, Hotel Doggenburg, Herdweg 117

7. Oktober, Lötzen: Regionaltreffen, Hildesheim, Hotel Berghölzchen, Königstraße/Mittelallee

12.—14. Oktober, Preußisch Eylau: Hauptkreistreffen, Verden (Aller)

14. Oktober, Labiau, Kreistreffen, Hamburg, Haus des Sports.

20./21. Oktober, Allenstein-Land: Kreistreffen, Hagen am Teutoburger Wald

21. Oktober, Memellandkreise: Haupttreffen der AdM Nordrhein-Westfalen, Bezirk West, Essen-Steele, Steeler Stadtgarten.

Allenstein-Land

Kreisvertreter: Hans Kunigk. Geschäftsstelle: Gemeindeverwaltung Hagen, 4506 Hagen.

Heimatkreistreffen und Mitgliederversammlung — Unser Heimatkreistreffen beim Patenkreis Osnabrück am 20./21. Oktober in Hagen (Teutoburger Wald) ist verbunden mit den Wahlen zum Vorstand. Programmfolge: Sonnabend, 20. Oktober, 13 Uhr, Vorstandssitzung im Gemeindehaus. 15 Uhr, Treffen der ehemaligen Wartenburger Mittelschüler in der Realschule Hagen. Ein Diavortrag von Lm. Prengel, Allenstein, über Reisen nach Ostpreußen ist vorgesehen. Abends geselliges Beisammensein mit der einheimischen Bevölkerung und den schon eingetroffenen Landsleuten. Sonntag, 21. Oktober, 10 Uhr, Kranzniederlegung am Ehrenmal auf dem Friedhof. 10.30 Uhr, Gottesdienst in der neuen St. Martinskirche. 12 Uhr, Feierstunde in der alten Kirche, Festvortrag von Lm. Benkmann. Anschließend Wahl des Vorstandes und der Kassenprüfer. 13 bis 14 Uhr, Mittagspause. Essen in Lokalen nach eigener Wahl. Ab 15 Uhr treffen wir uns wieder in der Pausenhalle der Realschule zu einem frohen Ausklang der Begegnung. Die Anfänge der neu eingerichteten Heimatstube, unweit der Realschule, sind an den beiden Tagen zu besichtigen. Das Gemeindeamt 4506 Hagen TW hat den Termin für Zimmerbestellungen bis zum 10. Oktober verlängert.

Elchniederung

Kreisvertreter: Horst Frischmuth, Hildesheimer Straße 119, 3000 Hannover 1, Telefon (05 11) 80 40 57.

Treffen — Nach der sehr gut besuchten Feier zum 25jährigen Bestehen der Patenschaft Kiel/Tilsit in Kiel treffen sich die Elchniederunger aus dem südlichen Schleswig-Holstein zu einer kleinen Zusammenkunft am Sonnabend, 20. Oktober, um 14 Uhr im Hotel Jensen, Obertrave 4—5, in 2400 Lübeck. Vom Hauptbahnhof ist dieses Hotel in ca. 8 Gehminuten zu erreichen. Parkplätze für Pkw sind genügend vorhanden. Ich würde mich freuen, wenn möglichst viele Landsleute dieses kleine Treffen besuchen würden.

Gerdauen

Kreisvertreter: Georg Wokulat, Knusperhäuschen 9, 2400 Lübeck-Moisling, Telefon (04 51) 80 18 18.

Hauptkreistreffen — Auf die Veranstaltungen am 6. und 7. Oktober in Münster, Lindenhof, Kastellstraße 1, ist an dieser Stelle ausreichend hingewiesen worden. Es bleibt lediglich nachzutragen, daß den Besuchern am Sonntag, 7. Oktober, nach dem Mittagessen Gelegenheit gegeben ist, einen Lichtbildervortrag von Erwin Goerke über unsere Heimat anzusehen.

Gumbinnen

Kreisvertreter: Dipl.-Ing. Dietrich Goldbeck, Winterberger Straße 14, 4800 Bielefeld 14, Tel. (05 21) 44 10 55.

Abweichend von der Ankündigung in der Vorwoche beginnt die Feier des 30jährigen Bestehens der Kreisgruppe Gumbinnen am Sonntag, 7. Oktober, um 15 Uhr, im Parkrestaurant Südende, Steglitzer Damm 95, 1000 Berlin-Steglitz. Gleichzeitig Erntedankfest mit traditioneller Verlosung von Gartenerzeugnissen.

Terminänderung — Das Kreistreffen der Gumbinner in Norddeutschland muß auf Sonntag, 4. November, verschoben werden, weil die Gaststätte Lackemann die bereits im Vorjahr gegebene Terminzusage nicht einhalten kann. Bitte also weitersagen: Beginn 10 Uhr am Sonntag, 4. November, Gaststätte Lackemann, Hamburg-Wandsbek, Hinterm Stern 14 (Markt). Andacht, Ansprache des Kreisvertreters D. Goldbeck, Bilderbericht über die Dokumentationsarbeiten der Kreisgemeinschaft und das Entstehen der Dorfgeschichte von Bumbeln, Kreis Gumbinnen. Die Veröffentlichungen, Ortspläne, Kreiskarten, Stadtpläne, Ansichtspostkarten, Bilderlisten und auch die neue Festschrift zum 25jährigen Bestehen der Patenschaft Bielefeld—Gumbinnen werden ausgelegt.

Weitere Herbstveranstaltungen — Schwabach bei Nürnberg, Sonntag, 4. November, Beginn 10 Uhr, Gasthaus „Goldene Sonne", Limbacher Straße, Ecke Sandratstraße (Richtung Waldfriedhof). Lichtbildervortrag, Bericht über das Patenschaftsjubiläum in Bielefeld, Aussprache und Unterhaltung.

Verlauf der Jubiläumsveranstaltung in Bielefeld — Die Veranstaltung zum 25jährigen Bestehen der Patenschaft Bielefeld—Gumbinnen sind trotz des Kommunalwahlkampfes in Nordrhein-Westfalen ungetrübt und mit großer Öffentlichkeitswirkung in der Bevölkerung der Patenstadt verlaufen. Einen Bericht darüber bringt der Heimatbrief Ende des Jahres. Absoluter Höhepunkt der Veranstaltung war die gemeinsame Festsitzung des Rates der Patenstadt und des Gumbinner Kreistages, in der die Repräsentanten der Patenstadt, Oberbürgermeister Schwickert und Oberstadtdirektor Dr. Munzert, sich mit warmen Anerkennungsworten über die lebendige Patenschaftsverbindung aussprachen und ein klares Bekenntnis zum dauernden Weiterbestand der patenschaftlichen Unterstützung ablegten. Professor Dr. Wilfried Schlau entwickelte am Beispiel des nun 248 Jahre währenden Zusammenhalts der ostpreußischen Salzburger einen Vorschlag, alle Bestrebungen des kulturellen Fortbestands der ostdeutschen Vertriebenengemeinschaften in einem „Blauen Bericht" mit öffentlich-rechtlichem Charakter zusammenzufassen und freiwillige Institutionen zur Bestandssicherung zu schaffen. Zahlreiche langjährige Helfer der Kreisgemeinschaft wurden geehrt. Kreisvertreter Dietrich Goldbeck empfing aus der Hand von OB Schwickert das ihm für seine langjährige Tätigkeit für die Kreisgemeinschaft vom Bundespräsidenten Professor Carstens verliehene Bundesverdienstkreuz. Großen Anklang fanden auch die Ausstellungen an verschiedenen Stellen der Patenstadt.

Heilsberg

Kreisvertreter: Dr. Erich Gross, Kölner Straße 6, 5060 Bensberg, Telefon (0 22 04) 23 85.

Neuwahl des Kreistags — Turnusgemäß alle 4 Jahre hat in diesem Jahr eine Neuwahl des Kreistags unseres Kreises Heilsberg stattzufinden. Die Wahl erfolgt durch einen Vorschlag der Kandidaten seitens des Kreistags und die Veröffentlichung dieses Vorschlags im Ostpreußenblatt. Mitglieder der Kreisgemeinschaft können dann Einsprüche gegen die vorgeschlagenen Kandidaten erheben. Die Einsprüche sind an den Kreisvertreter zu richten. Der Kreistag schlägt folgende Kandidaten zur Wahl, bzw. Wiederwahl vor: Irma Grünke, Leo Hönig, Berthold Hoppe, Rudi Kaninski, Georg Kehr, Josef Kluth, Karl Krause, Pfarrer Raimund Krause, Alfred Krassuski, Gisela Häberer, Robert Scheer, Monika Gossing, Christel Poschmann, Alfons Blank, Gerd Ziemann. Dr. Erich Gross und Gisela Kunterding gehören als Vertreter der Heilsberger Schule dem Kreistag ohne besondere Wahl an.

Insterburg Stadt und Land

Kreisvertreter Stadt: Professor Dr. Georg-Winfried Schmidt. Kreisvertreter Land: Fritz Naujoks. Geschäftsstelle: Am Marktplatz 10, Altes Rathaus, 4150 Krefeld-Uerdingen.

Treffen — Die Insterburger, die heute in Münster, Osnabrück und Paderborn und in diesen Bezirken wohnhaft sind, treffen sich am Sonnabend, 13. Oktober, am Aasee in Münster, Annetteallee, Gaststätte „Zum Himmelreich". Ab 13 Uhr werden dort Lichtbilder zum Thema „Spaziergang durch Insterburg" gezeigt.

Johannisburg

Kreisvertreter: Gerhard Wippich, Everhardtstr. 54, 5 Köln 30. Telefon (02 21) 52 04 23.

Treffen in Stuttgart — Die Johannisburger in der Umgebung von Stuttgart haben Gelegenheit, sich im Rahmen des Kreistreffens am 6. und 7. Oktober in Stuttgart-Nord, Herdweg 17, Hotel Doggenburg, zu treffen. Kreisvertreter Wippich wird das Tagesreferat halten. Bitte Ankündigung für das Ebenroder Treffen beachten.

Der Heimatbrief 1980, Herausgabetermin etwa im März 1980, ist in Vorbereitung. Es werden wieder Berichte, Dokumente und Fotos aus der Zeit vor der Besetzung gesucht. Sämtliche Sendungen deutlich mit der Einsendeadresse und an Gerhard Bosk, Immenweg 16, 2358 Oersdorf, senden. Redaktionsschluß 15. Dezember 1979.

Königsberg-Stadt

Stadtvorsitzender: Arnold Bistrick, Baldham. Geschäftsstelle: Leostraße 63, 5000 Köln 30, Telefon (02 21) 52 21 84. Kartei: Haus Königsberg, Mülheimer Straße 39, 4100 Duisburg, Telefon (02 03) 28 13 21 51.

Patenschaftsbüro — Aus gegebener Veranlassung weist die Stadtgemeinschaft darauf hin, daß unser Patenschaftsbüro bis zum 15. Oktober geschlossen ist. Wir bitten um Verständnis, wenn die vorliegenden zahlreichen Anfragen verspätet beantwortet werden. — Bestellungen von Bürgerbriefen des Sonderdrucks „Unsere Heimatstadt heute" u. a. m. bitten wir per Brief oder Postkarte an das Haus Königsberg aufzugeben. Sie erhalten die Sendung schnellstens mit beiliegendem Zahlschein. Bitte keine Bestellungen auf Zahlkarten oder Banküberweisungen aufgeben.

Schlüter's Standbild König Friedrichs I. — Welcher Königsberger erinnert sich nicht jener frohen Stunde, als ihm die halbkreisförmige Flüsternische in der Schadow-Mauer an der Ostseite des Schlosses von den Eltern oder Freunden gezeigt wurde. Dort stand das erste von Andreas Schlüter bereits 1697 modellierte Denkmal König Friedrichs I., der ein gebürtiger Königsberger war. In Erz gegossen fand es in Berlin nie einen beständigen Aufstellungsplatz und erst im Jahre 1802 wurde es nach der durch den Minister Freiherrn v. Schrötter und den Grafen E. A. H. von Lehndorf angeregten Schenkung König Friedrich Wilhelm III. von Berlin übergeführt und auf einem von Johann Gottfried Schadow entworfenen Marmorsockel in besagter Nische aufgestellt, wo es bis gegen Ende des Zweiten Weltkriegs blieb. Sein Schicksal ist unbekannt. Um so mehr hat es die Stadtgemeinschaft begrüßt, daß die Verwaltung der West-Berliner Schlösser seit langem dieses berühmte Denkmal durch einen Neuguß retten wollte. Dies insbesondere, weil nur ein Königsberger Denkmal — nämlich die Büste von Professor Karl August Burow — im Göttinger Albertinum in den Westen gerettet werden konnte. Hier hat sich Professor Gerhard Marcks ein hoffentlich unauslöschliches Verdienst erworben, denn er veranlaßte die Ost-Berliner Nationalgalerie zur Anfertigung eines Neugusses mit den dort erhaltenen Gipsformen und zur Übergabe an ihn. Er hat das Standbild dem Charlottenburger Schloß geschenkt, vor dem es jetzt aufgestellt wurde. Sein Dankesgruß als Bestätigung für den Glückwunsch des Stadtausschusses schließt mit den Worten: „Möge es dastehen, wie es Friedrich der Große für den Staat Preußen erflehte, bis ans Ende der Zeiten!"

Labiau

Kreisvertreter: Hans Terner, Rotenburg (Wümme) Geschäftsstelle: Hildegard Knutti, Naugarder Weg 6, 2240 Heide, Telefon (04 81) 7 17 57

Kreistreffen — Am kommenden Sonntag, 14. Oktober, findet in Hamburg unser großes Kreistreffen statt. Aus vielen Mitteilungen können wir entnehmen, daß wieder eine starke Beteiligung zu erwarten ist. Saalöffnung 9 Uhr, Heimatfeierstunde 10.30 Uhr mit Vertretern unseres Patenkreises. Nachmittags Film- und Lichtbildervorführungen durch Lm. H. Neumann-Labiau und Sohn. Außerdem ist eine angenehme musikalische Unterhaltung zu erwarten und die Möglichkeit zum Tanz gegeben. Das „Haus des Sports", nahe dem Fernsehturm, liegt direkt gegenüber der U-Bahn Station Schlump; sonstige Verbindung: ab Hauptbahnhof bis S-Bahn Feldstraße. Reichliche Parkgelegenheiten an der Schäferkampfallee.

Heimatstube — Wir erinnern alle Landsleute, die unserer Heimatstube in Otterndorf noch etwas zukommen lassen möchten daran, daß sich hierzu der Tag unseres Kreistreffens anbietet, die Sachen zu übergeben.

Ortelsburg

Kreisvertreter: Gustav Heybowitz, Telefon (0 52 58) 78 82, 4796 Salzkotten-Thüle.

Bericht über unser Kreistreffen (Fortsetzung) — Vor Beginn der Veranstaltung spielte zur Unterhaltung die Kapelle Hagemeister-Mensguth Volks- und Heimatlieder. Die Feierstunde wurde, wie in den Vorjahren, mit dem Erklingen der Ortelsburger Heimatglocken von Walter Kroll-Ebendorf eingeläutet. Nach der Begrüßung und Totenehrung verlas der Kreisvertreter Grüße von Landsleuten aus dem Ausland, von unserem Ehrenvorsitzenden der Kreisgemeinschaft, Max Brenk, und von Alten und Kranken, die an der Veranstaltung nicht teilnehmen konnten. Der Oberbürgermeister unserer Patenstadt Herne, Manfred Urbanski, richtete Grüße an seine Patenkinder. Er bewundert die große Solidarität seiner Patenkinder und lobt das gute Patenschaftsverhältnis und er wünscht: es möge so bleiben! Aber auch die gastgebende Stadt Essen wartete mit einem Besuch ihrer Bürgermeisterin Berta Möller-Dostali auf, was von den Ortelsburgern als besonders freundliche Geste geschätzt und mit starkem Beifall belohnt wurde. Bei der Begrüßung wurden unsere ältesten Landsleute Gustav Schuster-Montwitz, Michael und Karoline Gleba-Ebendorf und Willy Glaß-Ortelsburg namentlich aufgerufen; ebenso wurde der hohe Anteil der jüngeren und jugendlichen Besucher besonders gewürdigt. Mit besonders herzlichen Grüßen wurden unsere Aussiedler, die zum ersten Mal an einem Heimatkreistreffen teilnehmen konnten, bedacht. Im Anschluß an die Feierstunde wurden geschäftliche Bekanntmachungen und Hinweise durchgegeben.

Weitere Veranstaltungen — Am Sonnabend, 13. Oktober, Treffen des Kirchspiels Altkirchen in Wanne-Eickel (Herne 2), Saalbau. — Am Sonntag, 28. Oktober, Treffen der Gemeinden des Amtsbezirks Nareythen-Scheufelsdorf-Passenheim ebenfalls in Wanne-Eickel (wie Altkirchen). — Ein weiteres Treffen wurde (auf Wunsch unserer Landsleute im norddeutschen Raum), am Sonntag, 4. November in Lüneburg, Lokal Bierstein eingeplant. Nähere Hinweise erfolgen in den nächsten Ausgaben.

Für die Ortelsburger Turnerschaft gab Lm. Kaschewski bekannt, daß das nächste Treffen mit der ost-, westpreußischen und Danziger Turnerschaft gemeinsam am 1. Mai 1980 stattfinden wird. Der Ort des Treffens wird noch bekanntgegeben.

Pr. Eylau

Kreisvertreter: Wilhelm von der Trenck, Telefon (0 62 23) 35 64, Julius-Menzer-Straße 1, 6903 Neckargemünd.

Unser Hauptkreistreffen findet, wie bereits bekannt, am Wochenende 12. bis 14. Oktober in der Patenstadt Verden/Aller statt. Programm beginnt Freitag, 12. Oktober, 16 Uhr, mit der Kreisausschußsitzung, Kreisausschußsaal Kreishaus, 1. Obergeschoß. Es folgt um 18 Uhr die Vorstellung des Manuskripts Heimatbuch Pr.-Eylau vor dem Kreistag und geladenen Gästen durch Dr. Grenz, Marburg, in der Kantine des Kreishauses. Sonnabend, 13. Oktober, 9.30 Uhr, Kreistagssitzung Pr. Eylau, Kreishaus, großer Sitzungssaal, 7. Obergeschoß. 13.30 Uhr, ab Kreishaus, Busrundfahrt u. a. nach Thedinghausen und zum Hof von Europameister Gerd Wildfang. 17 Uhr, Gottesdienst im Dom von Verden mit Feier des Heiligen Abendmahls, Dompfarrer Witte, Verden. 20 Uhr, Heimatabend bei Höltje, eingeleitet durch eine Agnes-Miegel-Feier, gestaltet vom BdV Verden. Anschließend gemütliches Beisammensein und Tanz, verlängerte Polizeistunde. Sonntag, 9 Uhr, Kranzniederlegung am Mahnmal im Bürgerpark, 11 Uhr, Feierstunde ebendort. Die Festrede hält unser Sprecher Hans-Georg Bock. Anschließend Treffen der Landsleute im Parkhotel „Grüner Jäger". Dort auch Kartei und kleine Ausstellung von Lm. Horst Schulz. Um baldige Anmeldung der Teilnehmer an der Busfahrt bei Lm. Alfred Wölk, Buschbültenweg 25, 2810 Verden (Aller), oder bei der Kreisverwaltung — Stichwort Kreistreffen Pr. Eylau, wird gebeten. Da Privatquartiere preiswerter, wird Quartierbestellung beim Verkehrsamt Verden angeraten, Ostertorstraße 7 a, Tel. (0 42 31 - 1 23 17).

Mittelschule Preußisch Eylau — Die Ehemaligen treffen sich Sonnabend, 13. Oktober, 15 Uhr, im Hotel Höltje. Weitere Auskünfte durch Elli Wobbe, Telefon (0 57 21) 24 39, Brandenburger Straße 28, 3060 Stadthagen.

Bezirk 9: Amalienhof, Augam, Canditten, Gottesgnade, Garbnicken, Halbendorf, Kreuzspahn, Liebnicken, Quehnen, Russlack, Sanquitten, Schatzberg, Steegen, Wildenhoff, Worschienen, Wormen, Walschof u. a. Treffpunkt Hotel zum Schlachthof, nähe Kreishaus. Meldekopf Schlachthof. Frühstückszimmer: Ruth-Alice Mey, geb. Pelikan — Sangnitten, ab Freitagmittag. Sonstige Auskünfte: Ortwin Mey — Canditten, Telefon (0 48 61) 55 78, Osterstraße 22, 2253 Tönning.

Lichtbildervortrag — Am Sonntag, 14. Oktober, 14 Uhr, Gasthof „Halsmühlen", Bremer Straße, Verden, Lichtbildervortrag von Dr. Karl Paradowski und Sohn Thomas über die Stadt Landsberg und den südlichen Teil des Kreises Preußisch Eylau. Es handelt sich um neue Aufnahmen, die in den letzten zwei Jahren gemacht worden sind.

Bildband Landsberg — Da inzwischen bereits zwei Drittel des Bildbandes verkauft sind, wird allen Interessenten eine baldige Bestellung dringend empfohlen. Eine Neuauflage erscheint aus Kostengründen unmöglich. Bitte Bestellung aufgeben bei Lm. Otto Schwartinski, Telefon Nr. 0 41 93 - 36 21, Ulzburger Straße 33, 2359 Henstedt-Ulzburg.

Pr.-Holland

Kreisvertreter: Dr. Heinz Lotze, 4131 Rheinkamp-Baerl. Geschäftsführer: Helmut Jänecke, Rathaus, Abt. Patenschaftsbetreuung, 2210 Itzehoe.

Heimatkreistreffen in der Patenstadt Itzehoe — Schon am Vortag hatten sich viele Preußisch Holländer Landsleute eingefunden, die als Zuhörer an der Kreisausschußsitzung teilnahmen oder die Preußisch-Holland-Stube betrachteten und sich dann abends gemeinsam in den Räumen des „Lübscher Brunnen" trafen. Hier berichtete dann Geschäftsführer Helmut Jänecke über die Eindrücke, die er bei einer Fahrt nach Danzig gewonnen hatte. Am nächsten Tag wurde im stillen Gedenken an die Opfer des Krieges und der Vertreibung am Ehrenmal ein Kranz niedergelegt. Dann versammelten sich im Laufe des Tages zahlreiche Preußisch Holländer zur morgendlichen Kundgebung, wo der Niederländer Dr. du Buy zum Thema „Ostpreußen — Aufgabe und Verpflichtung" sprach. Er betonte, daß sich auf Unrecht kein Friede aufbauen lasse. Die Wiedervereinigung Deutschlands und die Wiedererlangung der Freiheit der osteuropäischen Völker seien die Voraussetzung für einen dauerhaften Frieden. Völkerrechtlich gesehen, seien die Ostgebiete nach wie vor deutsches Land. Die Ansprache liegt in einer begrenzten Anzahl von Exemplaren vor. Wer sie haben möchte, kann sie bei unserer Geschäftsstelle gegen Erstattung der Portokosten anfordern. Dr. du Buy hat sich mit ganzem Herzen der Sache der deutschen Heimatvertriebenen angenommen. Sein Engagement ist bewundernswert. Die weiteren Ansprachen des amtierenden Kreisvertreters, der Vertreter der Patenschaftsträger und des Vorsitzenden des Kreisverbandes Steinburg der vertriebenen Deutschen wurden von Gesangsdarbietungen des Gemischten Chors der landsmannschaftlichen Gruppe in Itzehoe umrahmt. Angeregt durch die mehrfachen Hinweise auf das zu ergänzende Fotoarchiv der Kreisgemeinschaft hatten verschiedene Preußisch Holländer ihr Bildmaterial mitgebracht. Viele alte Aufnahmen gingen von Hand zu Hand, wurden betrachtet und gaben Denkanstöße zur Auffrischung alter Erinnerungen. Auch eine ehemalige jüdische Mitbürgerin aus Preußisch Holland, Frau Kohn, war anwesend und tauschte mit ihren Nachbarn Gedanken aus.

Ausstellung Damerau — Anläßlich des Kreistreffens wurde eine Ausstellung des Preußisch Holländer Künstlers Dietmar Damerau gezeigt, dessen Arbeiten sich durch starke Farbgebung und durch moderne Darstellungsweisen auszeichnen. In verhältnismäßig kleinformatigen Bildern setzt sich der Künstler ebenso gründlich wie eigenwillig mit den Problemen unserer Zeit auseinander, wobei auch an die Betrachter einige Anforderungen gestellt werden. Kreiskulturwart Martin Lassen hatte für gutwillige Betrachter, die etwas ratlos vor den Bildern stehen, als Hilfe zum leichteren Zugang kurze Beschreibungen und Auslegungen der Bilder zusammengestellt und sie in eine Broschüre den Betrachtern anhand gegeben, was dankbar angenommen wurde.

Rastenburg

Amtierender Kreisvertreter: Erwin Leffler, Telefon (09 21) 6 85 30, Sars-Ebenhof, 8580 Bayreuth 8

Kreisvertreter — Für unseren am 16. September gestorbenen, so sehr verehrten Kreisvertreter Heinrich Hilgendorff übernehme ich als sein gewählter Stellvertreter bis zur Neuwahl eines Kreisvertreters dessen Amtsgeschäfte: Erwin Leffler, Telefon (09 21) 6 85 30, Sars-Ebenhof, 8580 Bayreuth 8. Die Geschäftsstelle, weiterhin am Brüner Torplatz 7, 4230 Wesel, ist nur dienstags und freitags besetzt. Geschäftsführerin Christel Ewert ist telefonisch nur in ihrem Wohnort Bocholt, (0 28 71) 84 78, zu erreichen.

Nachruf — Am 13. September starb an den Folgen einer schweren Operation unser Landsmann Siegfried Bahr. Er war Mitglied unseres Kreisausschusses und Redakteur unserer Heimat-

zeitschrift „Rund um die Rastenburg". Durch seine tiefe Liebe zu seiner ostpreußischen Heimat — er war geborener Rastenburger — durch sein intensives Einfühlungsvermögen durch sein journalistisches Können und Wissen, schuf sich der gelernte Buchbindermeister für immer ein bleibendes Denkmal.

Schloßberg (Pillkallen)

Kreisvertreter: Georg Schiller, 2820 Bremen. Geschäftsstelle: Eckermannstr. 20 a, 2090 Winsen (Luhe), Telefon (0 41 71) 24 00.

Kreistreffen in Stuttgart-Nord am 6./7. Oktober, gemeinsam mit dem Kreis Ebenrode im Hotel Doggenburg, Herdweg 117. Rege Beteiligung aller Schloßberger aus dem südlichen Teil der Bundesrepublik wird erwartet. Am Sonnabend ab 19 Uhr, gemütliche Abendrunde im Hotel Doggenburg, wo bei rechtzeitiger Anmeldung auch Übernachtungsmöglichkeiten vorhanden sind. Am Sonntag ist das Lokal ab 9 Uhr geöffnet, die Feierstunde beginnt um 11 Uhr mit einer Andacht. Die Festansprache hält Gerichtsdirektor Gerhard Wippich vom Bundesvorstand der Landsmannschaft Ostpreußen. Dieses Kreistreffen zur 25jährigen Patenschaft des Kreises Harburg in Winsen für den Kreis Schloßberg sollten Sie nicht versäumen und durch Ihr Erscheinen bestätigen, daß Ostpreußen auch 35 Jahre nach der kriegsbedingten Flucht und Vertreibung lebt und nicht vergessen wird.

Wehlau

Kreisvertreter: Rudolf Meitsch, Telefon (05 11) 1 34 08, Körnerstraße 8, 3000 Hannover.

Schülertreffen 1980 — Wir weisen schon jetzt darauf hin, daß das nächste Treffen der ehemaligen Schüler der höheren Schulen des Kreises Wehlau vom 14. bis 16. März 1980 in Bad Pyrmont stattfindet. Das Treffen beginnt am Freitag, 14. März 1980 am späten Nachmittag und endet am Sonntag, 16. März 1980 mittags. Da nicht unbegrenzt Betten verfügbar sind, bitten wir darum, sich sobald als möglich schriftlich anzumelden. Alle Anmeldungen an: Ostheim, Telefon (0 52 81) 85 38, Parkstraße 14, 3280 Bad Pyrmont.

Kreistreffen gut besucht — Unser diesjähriges Haupttreffen in Hamburg ist zur Zufriedenheit aller Teilnehmer verlaufen. Dr. Barbara Loeffke-Eggert, die es dankenswerterweise übernommen hatte, die Festansprache bei der Feierstunde zu halten, erinnerte uns sehr eindringlich an unsere Pflicht, für die Wiedervereinigung Deutschlands einzutreten und zu arbeiten. Es war erfreulich, daß man auch wieder Kreisangehörige traf, die sehr selten oder noch nie bei einem unserer Treffen waren. Das Interesse an ostpreußischer Literatur, Karten, Atlanten, Heimatbuch usw. war auffallend stark. Das nächste Kreistreffen wird Ende August oder Anfang September 1980 mit einem umfangreichen Programm in unserem Patenkreis stattfinden. Es wird im Zeichen der Übernahme der Patenschaft durch den Landkreis Grafschaft Hoya vor 25 Jahren stehen.

WIR GRATULIEREN

zum 80. Geburtstag

Maurischat, Helene, geb. Kurrat, aus Birkenfelde (Alt Moritzlauken), Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Pommernweg 19, 3360 Osterode, am 20. Oktober

Migowski, Wilhelmine, aus Peitschendorf, Kreis Sensburg, jetzt Nauheimer Straße 41, 6352 Ober-Mörlen, am 11. Oktober

Mömke, Martha, geb. Holstein, aus Germau, Kreis Samland, jetzt Parkstraße 7, 5451 Ehlscheid, am 30. September

Krohm, Adolf, Mittelschulrektor i. R., aus Heiligenbeil, jetzt Emserstraße 38, 6200 Wiesbaden, am 14. Oktober

Krubschinna, Anna, geb. Kruppa, aus Lyck, jetzt Freylestraße 6, 3181 Rümmer 39, am 8. Oktober

Kulschewski, Hermann, aus Rotbach, Kreis Lyck, jetzt Kohlshorner Weg 87, 3161 Heesel, am 13. Oktober

Lamß, Amalie, aus Kleinruten, Kreis Ortelsburg, jetzt Schlegelstr. 7, 3000 Hannover-Kleefeld am 8. Oktober

Lemke, Elisabeth, geb. Schmeer, aus Balga, Kreis Heiligenbeil, jetzt Kronsburger Straße 5, 2300 Kiel 14, am 2. Oktober

Purwins, Martin, aus Loten, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Schlößlesweg 10, 7140 Ludwigsburg, am 10. Oktober

Reepschläger, Frieda, aus Moosgrund, Kreis Gumbinnen, jetzt Dresdener Straße 15, 2870 Delmenhorst, am 9. Oktober

Reinhardt, Hedwig, verw. Kleist, geb. Heylandt, jetzt Westermühlstraße 6, 8000 München 5, am 1. Oktober

Schirrmacher, Rosa, aus Kronau, Kreis Lötzen, jetzt Beethovenstraße 15, 5350 Euskirchen-Ku., am 2. Oktober

Steppath, Martha, geb. Röse, aus Schmilgen, Kreis Schloßberg, jetzt 2833 Harpstedt, am 25. September

Suhrau, Walter, Lehrer i. R., aus Mahnsfelde, Kreis Königsberg, jetzt Alter Teichweg 207, 2000 Hamburg 70, am 5. Oktober

Tiedtke, Hugo, Ackerbürger, aus Heiligenbeil, jetzt 2334 Götheby-Holm, Post Fleckeby, am 7. Oktober

Tragmann, Wilhelm, aus Wormditt, Kreis Braunsberg, jetzt Schiffbrücke 58, 2390 Flensburg, am 5. Oktober

zur Goldenen Hochzeit

Adomeit, Fritz und Frau Edith, geb. Rubbel, aus Insterburg, Schlentherstraße 2, jetzt Am Dornbusch 23, 2200 Elmshorn, am 14. Oktober

Arndt, Fritz und Frau Helene, geb. Zitranski, aus Balga, Kreis Heiligenbeil, jetzt Virchowstraße 39, 2000 Hamburg 50, am 12. Oktober

Fischer, Willi und Frau Anna, geb. Dreher, Landwirt, aus Rogehnen (Abbau), Kreis Preußisch Holland, jetzt Rischweg 1, 3433 Neu-Eichenberg-Marzhausen, am 9. Oktober

Hoffmann, Wilhelm und Frau Johanna, geb. Hartmann, aus Osterode, jetzt Dieffenbachstraße 72, 1000 Berlin 61, am 1. Oktober

Krupinski, Oskar und Frau Eva, geb. Drenker, aus Langheide, Kreis Lyck, jetzt Overdamm 29, 2105 Seevetal 9, am 2. Oktober

Langkau, Franz und Frau Hedwig, geb. Leon, aus Mokainen, Kreis Allenstein, jetzt Hinter der Saline 3, 2120 Lüneburg, am 1. Oktober

Scherenberger, Ewald und Frau Emma, aus Deinen, Kreis Schloßberg, jetzt Mühlenberg 1, 2262 Stadum, am 26. September

Schusdziarra, Werner und Frau Hildegard, geb. Münster, aus Königsberg, jetzt Holleweg 53, 5650 Solingen, am 4. Oktober

Aus Platzgründen konnten die Glückwünsche zum 75. und 70. Geburtstag in dieser Ausgabe nicht veröffentlicht werden.

Verschiedenes

Privatpflegerin od. Betreuung f. Tag u. Nacht (jed. Wo'ende frei) f. alte Dame (HH-Othm.) sof. gesucht, Telefon (0 40) 6 05 15 74.

WITWER, 70 J., su. z. Führung d. Haush. u. z. Begltg. a. Reisen u. Kuraufenth., da Kriegsvers., Frau zw. 55 b. 65, auch Spätaussiedlerin, Einfamilienhaus bei Preetz (Holst.), landsch. schöne Lage, 2 Leerzimmer vorhanden, Gehalt n. Vereinb. Zuschriften unter Nr. 92 665 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Wer wünscht eigenes Familienwappen? Anfr. u. Nr. 92 604 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Bekanntschaften

Für ein sinnvolles Leben su. Witwe ohne Kinder, 57/1,58, ev., schlank, häuslich, geistig aufgeschl. und interessiert, soliden pass. Partner, Raum NRW. Zuschr. u. Nr. 92 587 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Kurheimbesitzerin, blond mit Silberfäden, natürlich, gepflegt und fröhlich, sucht guten Kameraden mit N i v e a u über 60 J. Zuschriften unter Nr. 92 438 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Ostpreuße aus Preußisch Holland, 42/1,80, led., ev., luth., ohne Anhang, in der Nordheide, su. Lebenspartnerin. Bildzuschr. u. Nr. 92 586 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Witwe, 56/1,74, wünscht sich großen Partner bis 70 J. alt. Zuschriften unter Nr. 92 634 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Bestätigung

Wer kann bestätigen, daß ich vom 1.10.39 bis 30.10.44 bei Walter Trinks, Hotel DEUTSCHES HAUS, Ostseebad Cranz, v. 1.—30.11.44 in der Nähstube der NS-Frauenschaft Cranz, vom 1.—30.12.44 in der Kantinenküche Flugplatz Dewau Königsberg (Pr) beschäftigt war? Im Jan. 45 wurde ich von den Russen in Cranz gefangengenommen, über Labiau ins Internierungslager Insterburg und 1945 von Königsberg nach Dessau gebracht. Wer war mit mir zusammen? Gertrud Kempken, geb. Hess, Oderstr. 58, 4130 Moers 1.

Urlaub/Reisen

Ferienwohnung (3 Zi., Kü., Bad, Dusche) in Hohwacht/Ostsee, 65 qm m. Terrasse, 100 m Strandentfernung ab sof. z. vermieten. Preis bei 2 Pers. DM 20,— pro Tag. Dr. Jürgen Knopff, Buckhardstraße 1 A, 4950 Minden, Telefon (05 71) 39 13 61.

Im schönen Bad Harzburg jetzt wandern, tanzen, kuren (Thermalbad). Komfort-Zi. b. gebild., frdl. Kameradin (Rückporto). Anfragen u. Nr. 92 613 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

A D A C - Hotel REINHARDSHOF. Komf. Fam.-Pension. Alle Zi. m. Du/WC u. Balkon, erstkl. Küche bei niedrigen Preisen. URLAUB u. KUR in reiner Schwarzwaldluft. Thermalkurort 7812 Bad Krozingen, Tel. (0 76 33) 41 84. Herbst- und Winter-Sonderangebote!

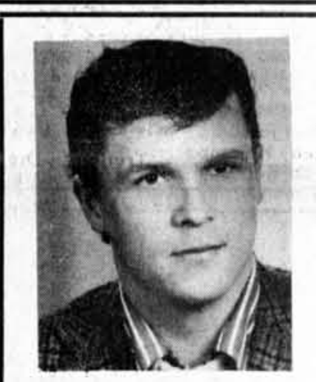
Vermiete mein neues Reise-Mobil, Peugeot J 7, zugelassen f. 4—6 Personen ideal für Reisen in die Heimat. **Friese, Hohne 497, 4540 Lengerich, Telefon (0 54 81) 57 93.**

In Bad Harzburg jetzt Komfort-Zi. frei bei freundl. gebild. Kameradin, Heizung, Bad. E. Niehumann, Koldewegstieg 1, 3388 Bad Harzburg 1.

Suchanzeigen

Erben gesucht:

Wer ist mit Frau Elli De Reese verwandt, auch weitläufig, aus Königsberg? Ihr Mann war Schauspieler. Sie wäre heute etwa 67 Jahre alt. DM 35 000,— stehen in Aussicht.
Nachr. an Max Kreutner, Kolwiede 9, 3070 Nienburg.



826:
Gesucht werden Angehörige des abgebildeten jungen Mannes, der etwa Dez. 1944 geboren wurde. Er hat braune Augen und dunkelblond gelocktes Haar. Er war im März 1945 mit seiner Mutter auf der Flucht bis Bütow (Pommern) gekommen. Sie gerieten in feindlichen Beschuß, dort verstarb die Mutter. Es ist möglich, daß der Heimatort in der Gegend von Elbing oder Marienburg war.
Zuschr. u. Nr. 92614 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.



Jahre
wurde am 2. Oktober 1979 Frau

Rosa Schirrmacher
geb. Behlau
aus Kronau, Ostpreußen
jetzt Beethovenstraße 15
5350 Euskirchen-Ku.

Der lieben Mutter, Schwiegermutter, Oma, Tante und Großtante gratulieren
KINDER, ENKEL UND VERWANDTE



Durch Gottes große Güte konnte meine liebe, treusorgende Frau

Hedwig Reinhardt
verw. Kleist, geb. Heylandt
aus Rogallen, Kreis Lyck

am 1. Oktober 1979 ihren 80. Geburtstag nach einer schweren Operation und langem Kranksein begehen.

Restlose Genesung wünscht ihr in dankbarer Freude
ALFRED REINHARDT
Rektor i. R.

Westermühlstr. 6, 8 München 5
Telefon (0 89) 2 60 79 77

Nach aufopferungsreichem, erfülltem Leben entschlief am 24. September 1979 unsere liebe, unvergessene Mutter und Oma

Martha Taube
geb. Hoemke
aus Königsberg (Pr), Lutherstraße 8

im 82. Lebensjahr.

In stiller Trauer
Günter und Gerda Taube
Dieter und Christa Taube
und Sandra

Gravensteiner Weg 32, 2000 Hamburg 70
Die Beisetzung hat bereits stattgefunden.

Nach einem Leben voller Liebe und Güte entschlief heute meine liebe Mutter

Elise Tamschick
geb. Rossbacher
aus Gumbinnen (Ostpreußen), Bismarckstraße 16

im 83. Lebensjahr.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Margot Tamschick

Borsigstraße 3, An der Oelmühle 4, 3280 Bad Pyrmont
den 19. September 1979

Am 9. September 1979 verstarb nach schwerer Krankheit meine liebe Frau

Dr. med. Veronika v. Knobloch
geb. Eisenlohr

im 64. Lebensjahr.

In großer Trauer und Dankbarkeit
Joachim v. Knobloch

Mönkhofer Weg 60 a, 2400 Lübeck 1

FAMILIEN-ANZEIGEN

80

Am 11. Oktober 1979 feiert, so Gott will, unsere liebe Mutter Schwiegermutter, Oma, Schwester und Tante, Frau

Wilhelmine Migowski
geb. Radek
aus Peitschendorf, Kr. Sensburg

ihren 80. Geburtstag.

Es gratulieren und wünschen noch viele gesunde und geruhsame Jahre und alles erdenklich Gute
ALLE KINDER
UND ENKELKINDER
UND ALLE ANVERWANDTEN

Gleichzeitig gedenken wir ihres 1967 verstorbenen lieben Ehegatten
Gustav Migowski

Nauheimer Straße 41
6352 Ober-Mörlen



Dienstjubiläum
feiert am 5. Oktober 1979 Herr

Bruno Matern
aus Meyken, Kreis Labiau
jetzt Rommerskirchener Str. 15
5024 Pulheim

Es gratulieren recht herzlich
seine Frau Ilse geb. Gartzke aus Kaimen, Kreis Labiau
seine Eltern und Geschwister mit Familien

80

Jahre
wird am 10. Oktober 1979

Martin Purwins
aus Loten, Kreis Tilsit-Ragnit
jetzt Schlößlesweg 10
7140 Ludwigsburg

Es gratulieren recht herzlich und wünschen gute Gesundheit
SEINE KINDER
UND ALLE VERWANDTEN



Seinen 70. Geburtstag feiert am 6. Oktober 1979 mein lieber Mann, unser guter Vater und Schwiegervater

Otto Lawrenz
aus Gilgenburg, Kr. Osterode (Ostpreußen)
jetzt Ulrich-Schmitt-Straße 8
7555 Bietigheim

Es gratulieren herzlichst
seine Frau Herta
die Kinder:
Margitta
und Ehemann Wolfgang
Elsbeth
und Ehemann Lothar
und Jürgen

80

Am 19. September 1979 feierte unser lieber Vater und Opa

Erwin Guttack
aus Königsberg (Pr)
Börsenstraße 1 a
jetzt 2341 Arnis bei Kappeln (Schlei)

seinen 80jährigen Geburtstag.

Es gratulieren und wünschen einen schönen, gesunden Lebensabend
Dr. Eberhard Guttack
und Frau Rita, geb. Vesper
und die Enkelkinder
Roland, Monika, Christian und Thomas



Jahre
wird am 4. Oktober 1979

Berta Rasch
geb. Bierfreund
aus Grunau, Kreis Sensburg
jetzt Hohenbruchstraße 37
5620 Velbert 15

Es gratulieren herzlich
OTTO, CHRISTA, RALF
UND DIE VERWANDTEN

Wir alle wünschen weiterhin beste Gesundheit und Gottes Segen.

80

Am 6. Oktober 1979 feiert unser liebes Muttchen, unsere Schwiegermutter und Oma, Frau

Anna Friese
geb. Baumgart
aus Heinrikau, Kr. Braunsberg (Ostpreußen)
jetzt Joh.-Sefriet-Straße 33
6704 Mutterstadt (Pfalz)

ihren 80. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst in Liebe und Dankbarkeit
IHRE KINDER
UND 13 ENKELKINDER

Frau Friederike Denda
geb. Radek
aus Burdungen
Kreis Neidenburg (Ostpreußen)
wird am 18. Oktober 1979



Jahre
alt.

Zu diesem Tage wünschen von Herzen alles Gute und Gesundheit
ihre Kinder
Alfons, Elfie, Horst, Willi, Helmut
und alle Enkelkinder

Hauen 3
2061 Nahe, Kreis Segeberg

Unsere liebe Schwester, Tante und Großtante

Erna Stascheit
* 25. 7. 1891 † 26. 9. 1979
Lehrerin
in Treuburg (Ostpreußen) und Steinfeld i. O.

ist von uns gegangen.

Wir danken ihr von Herzen für die uns erwiesene Liebe und Hilfe.

Edith Radzio
und die Angehörigen

Heckerstraße 1, 4500 Osnabrück, den 26. September 1979
Die Beerdigung fand am Montag, dem 1. Oktober 1979, um 13 Uhr auf dem Schinkeler Friedhof statt.

Wir werden dich nicht vergessen.

Nach schwerer Krankheit entschlief heute mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Opa, Bruder, Schwager und Onkel

Landwirt

Hans Thiel
* 8. 7. 1899 † 24. 9. 1979
Althof-Dittlacken und Schulen/Heilsberg (Ostpr.)

Er starb versehen mit den hl. Sterbesakramenten der röm.-kath. Kirche.

In stiller Trauer
Lucie Thiel, geb. Wermter
Lothar Thiel und Doris, geb. Kauderer
Gerhard Tobay und Ursula, geb. Thiel
als Enkelkinder
Armin, Petra, Uwe und Simone
Anna Brock, geb. Thiel
Otto Thiel und Hildegard
Helene Dade, geb. Thiel
Rosalie Schulz, geb. Thiel
und alle Verwandten

Memelstraße 22, 4156 Willich 3 (Schiefbahn), den 24. Sept. 1979

Was Gott tut, das ist wohlgetan.

Mein lieber Mann und treuer Lebenskamerad, lieber Bruder und Schwager

Alfred Zweck
geb. 19. Juli 1904 — gest. 20. August 1979
aus Lyck — Domnau (Ostpreußen)

Er starb, wie er lebte, sanft, friedlich, gläubig.

In Dankbarkeit und stiller Trauer
Margarete Zweck
Erna Balduhn, geb. Zweck
Erich Balduhn

Danziger Straße 33, 4478 Geeste 1 (Dahlum)
Die Beisetzung fand in Dahlum statt.

Fern seiner geliebten Heimat entschlief nach kurzer, schwerer Krankheit mein lieber Bruder, lieber Schwager, unser lieber Onkel und Großonkel

Paul Wichmann
geb. 11. März 1897 gest. 16. September 1979

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Luise Padeffke, geb. Wichmann

Hauptstraße 77, 2224 Hochdonn (Holstein), den 20. September 1979

Für uns plötzlich und unerwartet starb am 17. September 1979 mein lieber Mann, unser guter Vater, Großvater und Schwiegersohn

Paul Jokubeit
geboren in Wiltauten, Kreis Pillkallen

im Alter von fast 73 Jahren.

In tiefer Trauer
Ursula Jokubeit
Claus Jokubeit
mit Melanie
Liesbet Bindert

Lerchenweg 11, 2433 Grömitz

In stiller Trauer nahmen wir Abschied von meinem lieben, treusorgenden Mann, unserem guten Vater, Großvater, Schwager und Onkel

Landwirt

Fritz Tromnau
aus Willnau, Kreis Mohrungen
* 4. 11. 1908 † 15. 8. 1979

der nach längerer, schwerer Krankheit in Frieden heimging

Karoline Tromnau, geb. Siegmund
Sighard Tromnau und Frau
Gerhard Tromnau und Frau
Thomas und Kirsten als Enkel

Unter den Eichen 10, 4780 Lippstadt

Ferner gedenken wir unserer lieben Tochter und Schwester

Irmgard Tromnau
* 14. 4. 1954 † 12. 4. 1957

und meiner lieben Schwägerin, Frau

Klara Lange
geb. Tromnau
* 6. 4. 1905 † 16. 9. 1979

Nach schwerer Krankheit entschlief fern seiner geliebten Heimat Ostpreußen am 27. September 1979 mein lieber Mann, unser guter Vater und Großvater

Emil Hütt

aus Pfalzrode, Kreis Goldap

im gesegneten Alter von 88 Jahren.

In stiller Trauer
im Namen der Angehörigen

Auguste Hütt
Franz Hütt und Familie

Berner Weg 62, 2000 Hamburg 65 (Sasel)

Die Beerdigung hat auf dem Friedhof Hamburg-Bergstedt stattgefunden.

Gott der Herr rief am 8. September 1979 im 94. Lebensjahre meinen herzensguten Gatten, unseren treusorgenden Vater, Schwiegervater, Großvater, Urgroßvater, Bruder, Schwager und Onkel

Regierungsinspektor a. D.

Oskar Pieczkowski

geboren in Allenstein
zuletzt wohnhaft in Lötzen, Wilhelmstraße 8

in sein himmlisches Reich.

Maria Pieczkowski, geb. Schikorra
Oswald Pieczkowski
Reli Pieczkowski
Hildegard Plaßwich, geb. Pieczkowski
Reinhard Plaßwich
Marie-Luise Trapp, geb. Pieczkowski
Werner Trapp
Berta Krüger, geb. Pieczkowski
Gertrud Pahlke, geb. Pieczkowski
Enkel, Urenkel und Anverwandte

Dammstraße 24, 5503 Konz
Wien, Twistringen, Berlin und Altensteig



In Dankbarkeit und Liebe nehmen wir Abschied.

Fritz-Walter Kautz

Oberst a. D.

geb. 7. 11. 1894 gest. 17. 9. 1979
aus Adlig Klarheim, Kreis Johannisburg

Im Namen aller Angehörigen
Ruth Kautz, geb. Rausche
Manfred-Walter Kautz
Renate Müller, geb. Kautz

Siefenfeldchen 39, 5303 Bornheim

Die Trauerfeier fand in aller Stille statt.

Martin Rimek

* 25. 5. 1901 † 25. 9. 1979
Pr. Görlitz, Kr. Osterode Kiel

Zwei Wochen vor unserer goldenen Hochzeit mußte ich Abschied nehmen von meinem lieben Mann.

Es trauern um ihn

Hildegard Rimek, geb. Gnadt
Dr. H.-J. Rimek und Frau Anita, geb. Tuma
Klaus Darge und Frau Hannelore, geb. Rimek
Werner Bahr und Frau Rosemarie, geb. Rimek
H.-O. Allmendinger und Frau Heidemarien geb. Rimek

Fierabendwinkel 12, 2300 Kronshagen

Die Beisetzung fand in Plön statt.

Wir nahmen Abschied von

Johannes Endruschat

Kunstmaler

aus Waldberg, Kreis Tilsit-Ragnit
* 29. 4. 1898 † 7. 9. 1979

In stiller Trauer
Die Hinterbliebenen

Reichenbergerstraße 8, 6367 Karben 3



Die Landsmannschaft Ostpreußen trauert um den langjährigen Kreisvertreter des Heimatkreises Johannisburg

Fritz-Walter Kautz

Oberst a. D.

Träger
des Goldenen Ehrenzeichens der Landsmannschaft Ostpreußen

Preußisches Denken und Handeln bestimmten seinen persönlichen Einsatz und die Erfüllung des Vertrauens seiner Johannisburger im Dienst für unsere ostpreußische Heimat.

Für seine Treue zu Ostpreußen danken wir ihm.

Der Bundesvorstand der Landsmannschaft Ostpreußen
Poley Bock Prengel

Unser lieber Bruder und Schwager

Oberstabsintendant a. D.

Kurt Lorenscheit

geb. am 7. Mai 1905 in Heinrichswalde
ehem. Angehöriger des Reiterregiments 1 Tilsit

ist nach schwerer Krankheit, jedoch unerwartet, am 22. August 1979 in Köln verstorben.

In stiller Trauer
Bruno Lorenscheit und Frau Martha geb. Lucie

Böhmerstraße 21, 3000 Hannover

Karl-Fritz Tausendfreund

geb. 18. Juli 1909
in Schloßberg (Ostpreußen)

ist am 28. Juli 1979 für immer von seiner Familie gegangen.

Im Namen aller Angehörigen
seine Frau Johanna
geb. Schulzke
verw. Gramatke-Insterburg

Billenbungerstr. 9, 4426 Vreden

Anzeigentexte bitte deutlich schreiben



Die Kreisgemeinschaft Johannisburg trauert um ihren Ehrenvorsitzenden

Fritz-Walter Kautz

Oberst a. D.
Träger des Goldenen Ehrenzeichens der Landsmannschaft Ostpreußen
* 7. November 1894 † 17. September 1979

Der Verstorbene war Mitbegründer der Kreisgemeinschaft und 23 Jahre ihr Kreisvertreter. In beispielhafter Treue zur Heimat sammelte er die Kreisangehörigen zu der heutigen Gemeinschaft.

Wir danken ihm für seine aufopfernde Pflichterfüllung. Sein Andenken werden wir in Ehren halten.

Die Kreisgemeinschaft Johannisburg
Beyer Wippich Bosk

Unerwartet verstarb am 16. September 1979 meine geliebte Frau, unsere Mutter, meine liebe Großmutter, Frau

Ilse v. Ploetz

geb. v. Below-Lugowen

im 57. Lebensjahr.

In ihrer Lebensfreude wird sie uns allen unvergessen bleiben.

In stiller Trauer

Egon v. Ploetz, Rittmeister a. D.
Monika v. Ploetz
Klaus v. Ploetz
Roger Riexinger

Kirchsteig 2, 3119 Römstedt

Die Beerdigung in Hodenhagen fand am 25. September 1979 im engsten Familienkreis statt.



Das „Ostpreußische Jagdmuseum" trauert um

Heinrich Hilgendorff

den hochherzigen, verdienstvollen Förderer unseres Museums.

Der Vorstand:

Otto von Fircks
1. Vorsitzender

Horst Albinus
Gesch.-Vorsitzender

Herr, Dein Wille geschehe!

Ein Leben voller Pflichterfüllung, Arbeit und Fürsorge für die Seinen ist vollendet.

Horst Meinhold

* 6. Mai 1910 in Allenstein † 15. September 1979
seit 1921 in Drengfurt in Lübeck

In Dankbarkeit und stiller Trauer

Hilde Meinhold, geb. Schröder
Christine Busse-Meinhold, geb. Meinhold
Hartwig Busse
Kirsten, Regine und Martin
Annemarie Meinhold

Wickedestraße 1, 2400 Lübeck

Im Sinne unseres lieben Entschlafenen haben wir ihn im engsten Kreise auf seinem letzten Wege begleitet.

Dr. med. dent. Wilhelm Wank

* 27. Januar 1912 in Ukta, Kreis Sensburg
† 24. September 1979 in Düsseldorf

In großer Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied von meinem geliebten Mann, unserem herzensguten Vater und Großvater, unserem Bruder, Schwager und Onkel.

Im Namen der Hinterbliebenen
Christa Wank, geb. Wiedwald

Mulmannweg 11, 4600 Dortmund 30 (Wichlinghofen)

Unter dem Deckmantel diplomatischer Missionen

Durch Igor Gusenko wurde der Ring der Atomspione gesprengt

VON HENDRIK VAN BERGH

Sie entschließen sich eines Tages, die Fronten zu wechseln und ein neues Leben zu beginnen. Ein Leben, das häufig nur noch eine Flucht vor den Häschern ist. Überläufer nehmen dies alles in Kauf, wenn sie „die Freiheit gewählt" haben, wie sich Victor Kravtschenko ausdrückte. Fast noch größere Wirkungen hatte der Fall des Überläufers Gusenko...

In Kanada lebt heute irgendwo ein Mann, der Geschichte gemacht hat und den niemand kennt. Bei seinen Aussagen vor der Presse erschien er wie ein Angehöriger der Geheimsekte Ku-Klux-Klan mit einer Kapuze über dem Kopf. Sein Name steht auf der Abschußliste des sowjetischen Geheimdienstes KGB: Igor Gusenko, Deckname „Clark".

Die Anonymität Gusenkos als „der große Unbekannte Nordamerikas" hat einen einfachen Grund: Er hat den Sowjets durch seinen Übertritt in den Westen so viel Schaden zugefügt wie kein Überläufer vor ihm und nach ihm. Er verriet dem Westen „das Geheimnis von der Ausspähung des Atomgeheimnisses". Gusenko hat enthüllt, daß es den sowjetischen Geheimdiensten unter dem Deckmantel der Kriegsallianz gelungen war, im Lager der Westmächte eine ganze Kette von großen Spionageringen aufzubauen. Sie hatten das Ziel, in der westlichen Hemisphäre eine mächtige „fünfte Kolonne" aufzubauen, mit deren Hilfe sie die Demokratien unterwandern und schließlich aus den Angeln heben wollten. Dieser Plan sollte nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs vollendet werden. Und das hat Igor Gusenko verhindert.

Igor Sergejewitsch Gusenko wurde 1919 als Sohn armer Eltern in Rußland geboren. Er wurde zu einem guten und gläubigen

Ministerpräsident King wollte sogar nach Moskau reisen, um Stalin zu informieren



Dr. Klaus Fuchs: 1933 emigrierte der Physiker nach England, trat 1941 „aus Überzeugung" in den Dienst des sowjetischen Geheimdienstes und verriet „das Prinzip der Atombombe". Durch Gusenko konnte der „nette Doktor" 1950 verhaftet und zu 14 Jahren Zuchthaus verurteilt werden. 1959 wurde er in die „DDR" entlassen

Kommunisten erzogen, studierte drei Semester Architektur und wurde bei Ausbruch des Zweiten Weltkriegs zum Militär eingezogen. Damals war er 20 Jahre alt. 1941 kam er auf die Schule des militärischen Geheimdienstes GRU in Moskau. Auf Grund seiner Begabung wurde er zu einem Spezialisten im Chiffrieren und Dechiffrieren ausgebildet. 1942 wurde er zum Leutnant befördert und als Chiffrier-Beamter der nachrichtendienstlichen Leitstelle des GRU in der Sowjetbotschaft nach Ottawa versetzt.

Die Sowjetbotschaft in Ottawa liegt in der Charlotte Street 285. Im 2. Stock hatte Gusenko sein Büro. Mit seiner Frau Swetlana und seinem Sohn Andreij wohnte er zuletzt in der Somerset-Street 511.

Das Leben von Igor Gusenko begann am 5. September 1945 zum „Fall Gusenko" zu werden. Gegen 20 Uhr verließ Gusenko die Botschaft. Unter seinem Hemd und in seinen Taschen hatte er mehrere hundert Geheimdokumente verborgen. Er hatte sie seit Wochen sorgfältig nach Inhalt und Bedeutung ausgewählt und gesammelt. Es war Sprengstoff, den er unter seiner Jacke trug. Igor Gusenko ging auf dem kürzesten Weg in die Innenstadt. Gegen 20 Uhr 30 betrat er die Redaktion des „Ottawa Journal". Er erzählte seine Geschichte einem Redakteur, zeigte ihm die Dokumente, die er mitgebracht hatte und erklärte ihm seinen Entschluß, in Kanada bleiben zu wollen. Der Redakteur hatte den Eindruck, einem Verrückten oder Schwindler gegenüberzustehen. Er verabschiedete Gusenko mit einigen unverbindlichen Worten des Bedauerns, seine Zeitung habe für „diese Story" keine Verwendung.

Für Igor Gusenko brach eine Welt zusammen. Da hatte er „die Welt-Sensation" in den Taschen, und der Redakteur hatte erklärt: Kein Interesse! Am nächsten Morgen verließ das Ehepaar Gusenko mit Sohn Andreij die Wohnung und ging in die Stadt. Gusenko rief im Justizministerium an. Bedauern: „Wenden Sie sich ans Außenministerium!" Er rief beim Außenministerium an. Bedauern. Er solle persönlich vorbeikommen. Er ging hin, wurde von einer Dame sehr freundlich empfangen, die sich seine Geschichte anhörte, aber ebenfalls bedauerte, sie könne ihm nicht helfen, er möge in den nächsten Tagen noch einmal vorsprechen.

Igor Gusenko, seine Frau und das Kind irrten durch die Stadt, gejagt von der Angst, in der Botschaft sei seine Abwesenheit festgestellt worden, und man sei hinter ihm her, um ihn zu verhaften. Gusenko war verzweifelt. Er verstand die Welt nicht mehr. Er hatte die unwiderlegbaren Beweise für eine gigantische Spionagetätigkeit der Sowjetbotschaft in Amerika, und keiner wollte sie haben. Niemand wollte ihm glauben. Was er sagte und mit den Dokumenten belegen konnte, war zu phantastisch, als daß es wahr sein konnte.

In der Botschaft wußte man bereits, daß er den ganzen Tag nicht an seinem Arbeitsplatz war. Zwei Männer waren offenbar in die Somerset-Street geschickt worden, um festzustellen, ob er zu Hause war oder dorthin zurückkommen werde. Wie Gusenko wußte, war die Meldung über eine Rückkehr sofort an die Botschaft weitergegeben worden.

Der 2. Sekretär der Sowjetbotschaft, Vitali G. Pawlow, war in Wirklichkeit der Leiter des NKWD-Apparates in Kanada und Chef der „legalen Residentur" in der kanadischen Hauptstadt. Pawlow war der unmittelbare Chef Gusenkos. Ihm war dessen Abwesenheit gemeldet worden, und er hatte die notwendigen Maßnahmen eingeleitet, um festzustellen, wo Gusenko sich aufhielt.

Igor Gusenko überlegte, was zu tun sei. Er ging über den Flur zu seinem Nachbarn, einem Offizier der kanadischen Luftwaffe, und erzählte kurz, um was es ging. Die Russen würden in wenigen Augenblicken hier sein. Er sei sicher, daß sie ihn und seine Frau verschleppen und töten würden. Der Offizier verstand das alles nicht, aber er versprach, ihm zu helfen und benachrichtigte die Polizei. Wenig später erschienen zwei Polizeibeamte und ließen sich von Gusenko die Lage und die Umstände berichten. Sie erklärten, sie würden das Haus bewachen lassen.

Inzwischen war es Nacht geworden. Es schien, als hätten die Russen ihre Aktion abgeblasen. Doch kurz vor Mitternacht brachen vier Russen gewaltsam die Türe zu Gusenkos Wohnung auf und durchwühlten sie.

Die Polizei fand die Tür zur Wohnung Gusenkos mit Gewalt aufgebrochen.

„Was ist hier los?", fragte Konstabler Walsh, „was machen Sie hier?" Pawlow erhob sich und sagte, sie seien Russen und suchten nach Papieren, die der Botschaft gehörten. Der Eigentümer des Appartments sei verreist, er sei in Toronto, und habe ihnen erlaubt, in die Wohnung zu gehen und nach den Papieren zu suchen.

„Merkwürdig", sagte Walsh, „merkwürdig, daß Sie die Tür aufgebrochen haben, wenn Sie die Genehmigung haben, die Wohnung zu betreten. Jedenfalls sieht die Tür nicht danach aus, als sei sie mit einem Schlüssel geöffnet worden." „Wir haben den Schlüssel verloren", antwortete Pawlow kurz und nach einer Pause: „Alles, was sich in dieser Wohnung befindet, ist russisches Eigentum. Wir können hier tun und lassen, was wir wollen, verstehen Sie!"

Die Russen machten in Politik und Stärke Oberleutnant Rogow, der Militärattaché mischte sich ein und behauptete: „Sie haben uns beschimpft, jawohl. Sie haben uns beleidigt!" Pawlow bekam Oberwind: „Ich fordere Sie auf, diese Wohnung unverzüglich



Die Sowjetbotschaft in Ottawa: Im zweiten Stock dieses Gebäudes arbeitete Igor Gusenko, Dechiffrier-Spezialist, bis zu jenem denkwürdigen 5. September 1945

zu verlassen!" Die Russen drängten sich um Konstabler Walsh. Aber Walsh ließ sich nicht aus der Ruhe bringen: „Wir werden hier so lange bleiben, bis der Inspektor kommt. In der Zwischenzeit darf ich Sie bitten, sich auszuweisen." Die Russen sahen sich an, und als Vitali Pawlow nickte, zeigten sie ihre Ausweise. Polizist McCulloch machte sich Notizen.

Wenig später trat der Inspektor ein und ließ sich von Konstabler Walsh kurz berichten. Zu den Russen gewandt sagte er: „Ich fordere Sie auf, so lange in der Wohnung zu bleiben, bis ich meine Untersuchung beendet habe." Das war für die Russen das Zeichen, so schnell wie möglich zu verschwinden. Die Polizei ließ sie ungehindert ziehen. Sie hatte erreicht, was sie erreichen wollte. Igor Gusenko atmete auf.

Es war tiefe Nacht geworden. Die Polizei hatte sich ebenfalls zurückgezogen. Kurz vor Sonnenaufgang war noch einmal einer der Russen erschienen. Er hielt sich kurz in der Wohnung von Gusenko auf und verschwand dann wieder!

Am nächsten Morgen, Mittwoch, den 7. September 1945, machte Igor Gusenko vor der Polizei seine Aussagen, übergab die Dokumente, die er aus der Botschaft mitgebracht hatte und bat für sich und seine Familie um Polizeischutz, da sie sich vor Nachstellungen von seiten der Botschaft fürchteten und ihr Leben bedroht glaubten.

Aber damit war Igor Gusenkos Leidensweg in die Freiheit noch nicht zu Ende. Die kanadischen Behörden trauten seiner Aussage immer noch nicht. Sie glaubten an eine Intrige und eine von der Sowjet-Botschaft bewußt aufgestellte Falle, um die kanadische Regierung in einen Skandal zu verwickeln. Ministerpräsident Mackenzie King tat alles, um sich — wie eine Zeitung schrieb — „diesen unbequemen russischen Überläufer und Dokumentendieb vom Hals zu halten, der nur die guten Beziehungen zwischen den Alliierten trübte und vielleicht sogar zerstörte".

King wollte es einfach nicht wahrhaben, daß die Sowjetbotschaft in Ottawa — wie die Dokumente Gusenkos eindeutig bewiesen — die Zentrale eines riesigen Spionagenetzes war. Aber die Angelegenheit hatte so viel politischen Sprengstoff in sich und eine so große internationale Bedeutung, daß Premierminister King es nicht wagen konnte, die Sache auf sich beruhen zu lassen. So entschloß er sich zu einer streng geheimgehaltenen Informationsreise zu seinen alliierten Kollegen nach Washington und London. Nachdem er Präsident Truman und Ministerpräsident Attlee über den Fall Gusenko unterrichtet hatte, wollte er allen Ernstes weiter nach Moskau reisen, um Joseph Stalin ebenfalls ins Bild zu setzen. Es kostete seine Berater große Mühe, Ministerpräsident King von dieser „Canossa-Reise" nach Moskau abzubringen.

Inzwischen hatten die alliierten Abwehrstellen die von Gusenko mitgebrachten Dokumente überprüft und ausgewertet. Es stellte sich heraus, daß das Ausmaß und der Umfang der Sowjetspionage im Lager der West-Alliierten noch größer war, als selbst die größten Skeptiker angenommen hatten.

Die Sowjets reagierten sowjetisch. Sie warteten zuerst ab, ob Gusenko schweigen oder „auspacken" werde. Solange nichts geschah, verhielten sie sich ebenfalls zurückhaltend. Als dann die ersten Informationen darüber erschienen, daß Gusenko die mitgenommenen Dokumente an die kanadischen Behörden übergeben hatte, schossen sie aus allen Rohren. Nach dem Grundsatz „aliquid haeret" — etwas bleibt immer hängen — begannen sie gegen Gusenko eine Verleumdungskampagne. Sie bezichtigten ihn aller möglichen Straftaten, bezeichneten ihn als „Kapitalverbrecher" und forderten unverzüglich seine Auslieferung an die Sowjetbehörden. Es gab damals im Westen nicht wenige Leute, die dieser Aufforderung entsprechen wollten.

Gusenko hatte über 100 Dokumente, die ihm als Geheimnisträger der Sowjetbotschaft zugänglich waren, den kanadischen Behörden übergeben. Sie berichteten über ein weitverzweigtes Spionagenetz der Sowjets, das sie über die USA, Kanada und Großbritannien gelegt hatten, und bezeugten, daß die Sowjetbotschaft in Ottawa die Zentrale dieses großangelegten Spionageunternehmens zur Ausspähung des Atomgeheimnisses war.

Gusenkos Offenbarung führte zur Aufdeckung eines großen Spionageringes in England. Der bekannte britische Physiker Allan Nunn May (Deckname: „Alex") gestand, den Sowjets die ersten Uranproben übergeben zu haben. Er wurde später zu 10 Jahren Kerker verurteilt und 1952 aus der Haft entlassen.

Im Herbst 1949 wurden zwei weitere sowjetische Spionageringe aufgedeckt: In England wurde der Atomphysiker Klaus Fuchs verhaftet. Später folgte die Festnahme der „Atom-Spione" in den USA. Unter ihnen: Harry Gold, David Greenglas, Morton Sobell und das Ehepaar Julius und Ethel Rosenberg. Das Bemerkenswerte an diesen gigantischen Spionageringen ist die Tatsache, daß die sowjetischen diplomatischen Missionen die Ausgangsbasen für die Spionagetätigkeit waren und sowjetische „Diplomaten" als Führungsoffiziere, Residenten oder Kontaktpersonen fungierten.



Vitali Pawlow: Der zweite Sekretär der Sowjetbotschaft in Ottawa war in Wirklichkeit ein wichtiges Glied in der Kette der Atomspionageringe